



95. Sitzung

Donnerstag, 5. April 2001

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt und Erster Vizepräsident Berndt Röder

Inhalt

Mitteilungen der Präsidentin

Fortsetzung der **Tagesordnung** 4789 A

Fragestunde 4789 A

Stelle eines Senatsdirektors in der Baubehörde

Bernd Reinert CDU 4789 A, B

Eugen Wagner, Senator 4789 A–D, 4790 A

Dr. Dorothee Freudenberg GAL 4789 C

Dr. Ulrich Karpen CDU 4789 C, D

Karl-Heinz Warnholz CDU 4789 D

Carsten Lüdemann CDU 4790 A

§-5-Wohnberechtigungsscheine für lesbische und schwule Paare

Farid Müller GAL 4790 A, C

Eugen Wagner, Senator 4790 B, C

Castor-Transporte durch Hamburg

Lutz Jobs REGENBOGEN –
für eine neue Linke 4790 D, 4791 C

Alexander Porschke, Senator 4790 D, 4791 A–D
4792 A

Heike Sudmann REGENBOGEN –
für eine neue Linke 4791 A, B

Norbert Hackbusch REGENBOGEN –
für eine neue Linke 4791 B, C

Dr. Ulrich Karpen CDU 4791 D

Julia Koppke REGENBOGEN –
für eine neue Linke 4792 A

Stiftung „Hamburg Maritim“

Elisabeth Schilling SPD 4792 B, C

Dr. Christina Weiß, Senatorin 4792 B, C, D
4793 A, B

Dr. Ulrich Karpen CDU 4792 D

Antje Möller GAL 4793 A

Umsetzung der Hamburger Hundeverordnung; Kapazität der Harburger Auffanghalle für Hunde

Andrea Franken GAL 4793 B, D

Dr. Peter Lippert, Staatsrat 4793 C, D

Carmen Walther SPD 4793 C

Sabine Steffen GAL 4793 D

Pro 15:30

Norbert Hackbusch REGENBOGEN –
für eine neue Linke 4794 A, B

Dr. Peter Lippert, Staatsrat 4794 A, B, C

Farid Müller GAL 4794 B

Nationalkomitee HABITAT

Dr. Monika Schaal SPD 4794 C, D

Eugen Wagner, Senator 4794 C, D, 4795 A

Julia Koppke REGENBOGEN –
für eine neue Linke 4794 D, 4795 A

ISKA-Studie und Kindertagesbetreuung – welche weiteren Untersuchungen werden gemacht?

Heike Sudmann REGENBOGEN –
für eine neue Linke 4795 A, B

Ute Pape, Senatorin	4795 B, C	Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Rolf Harlinghausen CDU	4795 C	Versorgung der Hamburger Bevölkerung mit Breiten-, Freizeit- und Gesundheits- und Leistungssportangeboten	
Kinderärzteversorgung in Steilshoop		– Drs 16/5413 –	4813 C
Wolf-Dieter Scheurell SPD	4795 D, 4796 A, C	Dr. Hans-Peter de Lorent GAL	4813 C
Dr. Peter Lippert, Staatsrat	4795 D, 4796 A, C, D	Jürgen Schmidt SPD	4815 A
Peter Zamory GAL	4796 C, D	Klaus-Peter Hesse CDU	4816 A
Antrag der Fraktion der CDU:		Hartmuth Wrocklage, Senator	4817 B
Betreuung von Kindern von Polizeibeamtinnen und -beamten		Beschluß	4818 A
– Drs 16/5674 –	4796 D	Bericht des Wirtschaftsausschusses:	
Rolf Harlinghausen CDU	4796 D	Sonntagsöffnung von Geschäften in Hamburg	
Thomas Böwer SPD	4797 D	Ausweitung von Sonntagsöffnung im Einzelhandel	
Sabine Steffen GAL	4798 B	Weitere Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten	
Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke	4798 D	– Drs 16/5614 –	4818 A
Beschluß	4799 B	Karl-Heinz Ehlers CDU	4818 B
Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:		Dr. Leonhard Hajen SPD	4819 A
Anonyme Geburten		Heide Simon GAL	4819 D
– Drs 16/5742 –	4799 B	Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke	4820 C
Elisabeth Kiausch SPD	4799 B, 4802 D	Beschlüsse	4820 D
Vera Jürs CDU	4800 D	Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Dr. Dorothee Freudenberg GAL	4801 B	Newmedia-Hochburg Hamburg	
Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke	4802 A	– Drs 16/5492 –	4820 D
Eleonore Rudolph CDU	4803 B	Brigitte Brockmüller SPD	4821 A
Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke	4803 D	Jürgen Klimke CDU	4821 D
Beschlüsse	4803 D	Farid Müller GAL	4823 A
Bericht des Umweltausschusses:		Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke	4824 A
Konsequenzen aus dem Atomtransporteskandal		Dr. Thomas Mirow, Senator	4824 B
– Drs 16/5749 –	4804 A	Besprechung erfolgt	4825 B
Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke	4804 A, 4811 D	Bericht des Gleichstellungsausschusses:	
Dr. Monika Schaal SPD	4805 A	Aufhebung von NS-Unrechtsurteilen	
Hartmut Engels CDU	4806 C	– Drs 16/5671 –	4825 B
Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke	4807 B	Farid Müller GAL	4825 B, 4829 A
Axel Bühler GAL	4808 C	Lutz Kretschmann SPD	4826 A
Alexander Porschke, Senator	4809 B, 4810 C	Frank-Thorsten Schira CDU	4826 C
Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke	4809 D	Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit, Senatorin	4827 C
Dr. Roland Salchow CDU	4810 D, 4813 A	Beschluß	4829 B
Dr. Martin Schmidt GAL	4812 C	Antrag der Fraktion der CDU:	
Beschluß	4813 C	U-Bahn-Tunnel unter dem Heiligengeistfeld	
		– Drs 16/5672 –	4829 B
		Henning Tants CDU	4829 B, 4830 D
		Michael Dose SPD	4830 A

Dr. Martin Schmidt GAL	4830 C	Senatsantrag:	
Beschluß	4830 D	Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Zweitwohnungsteuergesetzes	
		– Drs 16/5666 –	4835 C
Senatsmitteilung:		Beschlüsse	4835 C
Reform der Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer		Senatsantrag:	
– Drs 16/5668 –	4830 D	Grundinstandsetzung Brücke des 17. Juni hier: Nachforderung von 2 500 000 DM zur Finanzierung unabweisbarer Mehrkosten während der Bauausführung	
Dr. Barbara Brüning SPD	4831 A	– Drs 16/5677 –	4835 D
Sybill Buitrón Lübcke CDU	4832 A		
Dr. Hans-Peter de Lorent GAL	4832 D	Beschlüsse	4835 D
Ute Pape, Senatorin	4833 C		
Beschluß	4834 B	Senatsantrag:	
		Entwurf eines Gesetzes zur Aufhebung des Gesetzes über die Formbedürftigkeit von Verpflichtungserklärungen	
Bericht des Eingabenausschusses:		– Drs 16/5713 –	4836 A
Eingaben	4834 B	Beschlüsse	4836 A
– Drs 16/5644 –		Senatsantrag:	
Bericht des Eingabenausschusses:		Zuschüsse und Darlehen aus Ausgleichsbeträgen für Zwecke nach § 49 Absatz 2 der Hamburgischen Bauordnung hier: Verwendung von Ausgleichsbeträgen für verschiedene Investitionsmaßnahmen	
Eingaben	4834 B	– Drs 16/5715 –	4836 A
– Drs 16/5645 –		Beschlüsse	4836 B
Bericht des Eingabenausschusses:		Senatsmitteilung:	
Eingaben		Richtlinie zur Vermeidung von Unterrichtsausfall und zur Organisation von Vertretungsunterricht	
– Drs 16/5646 –	4834 B	– Drs 16/5667 –	4836 C
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschlüsse	4836 C
Eingaben	4834 B		
– Drs 16/5647 –			
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben			
– Drs 16/5648 –	4834 B		
Beschlüsse	4834 C		
Große Anfrage der Fraktion der CDU:		Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:	
Einsatzkräfte für die Deichverteidigung		Gesetz über den Bebauungsplan Ottensen 48	
– Drs 16/5607 –	4835 A	– Drs 16/5618 –	4836 C
und		Beschlüsse	4836 D
Große Anfrage der Fraktion der CDU:		Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:	
Kindertagesbetreuung in Hamburg – aktuelle Entwicklungen		Gesetz zur Zweiten Änderung des Gesetzes über den Bebauungsplan Langenhorn 51	
– Drs 16/5609 –	4835 A	– Drs 16/5619 –	4836 D
(Besprechungen beschlossen)		Beschlüsse	4836 D
Sammelübersicht	4835 A		
Beschlüsse	4842		
		Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:	
Senatsantrag:		28. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg sowie 3. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Artenschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg	
Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung der Anstalt Landesbetrieb Krankenhäuser vom 11. April 1995		– Drs 16/5620 –	4837 A
– Drs 16/5664 –	4835 B	Beschlüsse	4837 B
Beschlüsse	4835 B		

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:		Antrag der Fraktion der CDU:	
29. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg sowie 4. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Artenschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg		Dynamisches P + R-Leitsystem	
– Drs 16/5621 –	4837 B	– Drs 16/5594 –	4838 D
Beschlüsse	4837 C	Beschluß	4838 D
Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses:		Antrag der Fraktion der CDU:	
Umsetzung der neuen Bestimmungen über Radverkehr in der Straßenverkehrsordnung		Erreichbarkeit der Innenstadt	
– Drs 16/5768 –	4836 C	– Nadelöhr Tiefstacker Brücke	
Beschluß	4837 D	– Drs 16/5598 –	4839 A
Bericht des Gesundheitsausschusses:		Beschluß	4839 A
Innovative Maßnahmen für Koks- und Crackkonsument/innen		Antrag der Fraktion der CDU:	
– Drs 16/5766 –	4837 D	Ampelschaltung in der Nacht	
Beschluß	4837 D	– Drs 16/5599 –	4839 A
Bericht des Umweltausschusses:		Beschluß	4839 A
Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Abwassergesetzes		Antrag der Fraktion der CDU:	
– Drs 16/5680 –	4837 D	Unfallschwerpunkte in Hamburg	
Beschlüsse	4837 D	– Drs 16/5600 –	4839 A
Bericht des Umweltausschusses:		Beschluß	4839 A
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des hamburgischen Nationalparkrechts		Antrag der Fraktion der CDU:	
– Drs 16/5681 –	4838 A	U-Bahn-Überwachung Legienstraße	
Beschlüsse	4838 A	Bebauungsplan Billstedt 86 / Horn 44	
Bericht des Umweltausschusses:		– Drs 16/5673 –	4839 A
Sondervermögen Naturschutz und Landschaftsplanung		Hans-Detlef Rook CDU	4839 B
– Drs 16/5770 –	4838 B	Jürgen Klimke CDU	4839 B
Beschlüsse	4838 B	Beschluß	4839 C
Bericht des Jugend- und Sportausschusses:		Antrag der Fraktion der CDU:	
Jugendarbeit und Personenbeförderungsgesetz		Mehr Verbraucherschutz durch die Kennzeichnung von Alkohol in Lebensmitteln	
– Drs 16/5682 –	4838 C	– Drs 16/5740 –	4839 D
Beschluß	4838 C	Beschluß	4839 D
Bericht des Rechtsausschusses:		Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:	
Gerichtsvollzieher		Aussteigerprogramme für Neonazis	
– Drs 16/5746 –	4838 D	– Drs 16/5771 –	4839 D
Beschluß	4838 D	Beschluß	4839 D
Antrag der Fraktion der CDU:		Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Attraktivität des öffentlichen Personennahverkehrs hier: Ausrüstung von Bushaltestellen mit Fahrgastunterständen		Schnellstmögliche Entschädigungszahlungen an NS-Zwangsarbeiterinnen und -Zwangsarbeiter	
– Drs 16/5593 –	4838 D	– Drs 16/5772 (Neufassung) –	4840 A
Beschluß	4838 D	Dr. Martin Schmidt GAL	4840 A
		Dr. Franklin Kopitzsch SPD	4840 C
		Frank-Thorsten Schira CDU	4840 D
		Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke	4841 A
		Beschlüsse	4841 B

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:

**Den Weg für die Entkriminalisierung von
Cannabis freimachen**

– Drs 16/5773 –

4841 C

Beschluß

4841 C

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:

**Mitnahme von Hunden im Bereich des
ÖPNV**

– Drs 16/5774 –

4841 C

Beschluß

4841 D

- A** **Beginn: 15.00 Uhr**
- Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.
- Wir kommen gleich zur
- Fragestunde**
- Ich möchte Sie darauf hinweisen, daß die Abgeordnete Frau Jürs ihre Fragen zurückgezogen hat.
- Ich rufe als ersten Fragesteller Herrn Reinert auf. Bitte schön, Sie haben das Wort.
- Bernd Reinert** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dem Vernehmen nach wird die Stelle des Senatsdirektors, Besoldungsgruppe B 6, in der Baubehörde nach einer lediglich verwaltungsinternen Ausschreibung neu besetzt.
- Erstens: Aus welchen Gründen hat der Senat von einer Streichung dieser Stelle abgesehen?
- Zweitens: Aus welchen Gründen wurde von einer öffentlichen Ausschreibung der Stelle abgesehen?
- Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet Herr Senator Wagner.
- Senator Eugen Wagner:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erstens: Wir haben von der Streichung der Stelle abgesehen, weil wir sie benötigen. Der Senatsdirektor der Baubehörde übt eine wichtige Funktion aus.
- Zweitens: Der Senat hat die Stelle des Senatsdirektors verwaltungsintern in allen Hamburger Behörden ausgeschrieben und auf eine Veröffentlichung in regelmäßig erscheinenden Zeitungen abgesehen, weil nach seiner Auffassung für diese Aufgabe ausreichend qualifizierte Bewerber in der hamburgischen Verwaltung vorhanden sind und mit einer öffentlichen Ausschreibung keine weiteren Vorteile zu erwarten waren.
- Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Reinert.
- Bernd Reinert** CDU: Ich habe zunächst eine Zusatzfrage, Frau Präsidentin. Herr Senator, ist es nicht üblich, daß Stellen von der Besoldungsgruppe A 16 aufwärts öffentlich ausgeschrieben werden?
- Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.
- Senator Eugen Wagner:** Wenn Sie unter öffentlichen Ausschreibungen „über die Behörden hinaus“ verstehen, dann ist es meines Wissens nicht üblich.
- Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Reinert.
- Bernd Reinert** CDU: Eine zweite Zusatzfrage. Sie erwähnten vorhin, daß diese Stelle notwendig sei. Könnten Sie freundlicherweise die Notwendigkeit dieser Stelle etwas erläutern?
- Senator Eugen Wagner:** Natürlich. Wie Sie wissen, ist die Baubehörde – ein bißchen vereinfacht ausgedrückt – eine große technische Behörde. Der Senatsdirektor nimmt die Befugnisse nach dem Regelwerk des Haushalts-, Personal- und Organisationswesens wahr. Er koordiniert die einzelnen technischen Ämter untereinander hinsichtlich des Haushaltes, der Organisation und des Personals. Ich halte dies für eine wichtige Aufgabe. In bezug auf die Konsolidierungsbestrebungen, die wir in den letzten Jahren vorgenommen haben, hat er eine ganz wichtige und zentrale Funktion ausgeübt.
- Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Frau Dr. Freudenberg war zunächst gesehen worden, dann Herr Professor Karpen. Frau Dr. Freudenberg, Sie haben das Wort zu einer Frage.
- Dr. Dorothee Freudenberg** GAL: Auch wenn die allgemeine öffentliche Ausschreibung nicht unbedingt üblich ist, halten Sie es nicht für sinnvoll, gerade angesichts der Diskussionen, die wir über die Transparenz in der hamburgischen Verwaltung hatten, solche Stellen öffentlich auszuschreiben?
- Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.
- Senator Eugen Wagner:** Ich weiß nicht, was das mit Transparenz in der hamburgischen Verwaltung zu tun hat, wenn ich in Tageszeitungen ausschreibe oder nicht ausschreibe. Ich war in diesem Fall der Auffassung, daß es in Hamburg behördenweit ausreicht.
- Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Professor Karpen.
- Dr. Ulrich Karpen** CDU: Herr Senator, nach Ihrer Dienstpostenbeschreibung und angesichts des Umstands, daß es sich nicht um eine A13/A14-Stelle, sondern um eine B6-Stelle handelt, möchte ich wissen, wie viele mögliche Kandidaten in der hamburgischen Verwaltung existieren, die dafür allenfalls in Frage kämen?
- Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator, bitte.
- Senator Eugen Wagner:** Jeder, der sich befähigt und berufen fühlt und die B 6 vielleicht noch nicht als Besoldung hat, aber auch der, den diese Aufgabe vielleicht reizt. Wenn ich mir den Stellenplan der Freien und Hansestadt Hamburg ansehe, dann können das eine ganze Reihe von Leuten sein.
- Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Professor Karpen, eine Zusatzfrage.
- Dr. Ulrich Karpen** CDU: Herr Senator, wären Sie in der Lage, etwas detaillierter zu beschreiben, was „eine ganze Reihe von Kandidaten“ heißt?
- Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator Wagner.
- Senator Eugen Wagner:** Wenn Sie jetzt eine Zahl von mir hören wollen, dann kann ich sie Ihnen nicht nennen. Aber es gibt eine ganze Menge Leute, die Verwaltungsfachbeamte und auch in führender Stellung sind, die A 16 oder B 3 haben. Ich kann mir vorstellen, daß die eine Verlockung verspüren könnten. Und wenn wir gemeinsam die Stellenpläne durchgehen, dann werden Sie feststellen, daß es eine ganze Reihe von Leuten gibt, die das reizen könnte.
- Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Warnholz, bitte.
- Karl-Heinz Warnholz** CDU:* Herr Senator, welche Parteizugehörigkeit wird denn bei einer Einstellung berücksichtigt

(Karl-Heinz Warnholz CDU)

A tigt? Oder spielt die Parteizugehörigkeit bei derartigen Einstellungen überhaupt keine Rolle?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Eugen Wagner: In der Baubehörde spielen Parteizugehörigkeiten keine Rolle.

(Rolf Harlinghausen CDU: Er kennt nur eine!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Eine Frage von Herrn Lüdemann. Bitte schön.

Carsten Lüdemann CDU: Herr Senator, können Sie konkret sagen, wie viele Bewerbungen es gegeben hat?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Eugen Wagner: Zwei.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Ich sehe keine weiteren. Dann rufe ich als nächsten Fragesteller Herrn Müller auf. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Farid Müller GAL:* Im Herbst hat der Senat beschlossen, zukünftig auch gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften einen Wohnberechtigungsschein für Sozialwohnungen zu gewähren.

Erstens: Wie lautet genau dieser Beschluß, und ab wann ist dieser in Hamburg gültig geworden?

Zweitens: In den letzten Monaten häuften sich die Beschwerden schwuler und lesbischer Paare, denen auf den jeweiligen Bezirksämtern diese Regelung aus Unkenntnis vorenthalten wurde. Wie hat der Senat die Verwaltung über seinen Beschluß informiert, und wie könnte in Zukunft sichergestellt werden, daß die Bürgerinnen zu ihrem Recht kommen?

B

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Eugen Wagner: Die Passage aus der Globalrichtlinie, wonach Sie fragen, heißt unter Punkt 1.3, Voraussetzungen für Erteilung von Wohnberechtigungsscheinen, wörtlich:

„– Auf Dauer angelegten Partnerschaften mit Kindern soll im Wege der Härtefallregelung Paragraph 5 Absatz 1 Buchstabe c eine gemeinsame Wohnberechtigungsbescheinigung ausgestellt werden.

– Partnerschaften ohne Kinder sollen ebenfalls im Wege der Härtefallregelung eine gemeinsame Wohnberechtigungsbescheinigung zum Bezug einer bestimmten Wohnung erhalten. Voraussetzung für die Ausstellung der gemeinsamen Bescheinigung ist, daß vom Verfügungsberechtigten erklärt wird, für die betreffende Wohnung trotz Bemühungen kein Ehepaar beziehungsweise keine Familie gefunden zu haben. Zwischen eheähnlichen und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften wird im vorstehenden Sinne nicht unterschieden.“

Zu zweitens: Die Bezirksämter haben auf telefonisches Befragen mitgeteilt, daß angesichts der aktuellen Lage die Erteilung von Wohnberechtigungsscheinen eher großzügig gehandhabt wird. Ob es zu wirklichen Beschwerden bei den Bezirksämtern in diesem Zusammenhang gekommen ist, ist in der Kürze der Zeit nicht ermittelbar gewesen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Müller, bitte.

C

Farid Müller GAL:* Ich habe noch eine Zusatzfrage an den Senat. Auf welchem Wege und wie breit sind denn die Behörden oder die Verwaltungen über diesen Beschluß, den Sie eben vorgelesen haben, informiert worden?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Eugen Wagner: Wenn Globalrichtlinien beschlossen werden, dann gehen sie im vollständigen Wortlaut an die zuständigen Dienststellen auch der Bezirke. In diesem Fall finden zum Beispiel durch das Amt für Wohnungswesen mit den entsprechenden Dezernenten beziehungsweise Abteilungsleitern, Gruppenleitern oder wer dafür zuständig ist regelmäßig Besprechungen statt. Dort wird auf diese Dinge hingewiesen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Müller, eine letzte Zusatzfrage.

Farid Müller GAL:* Angesichts dessen, daß der Senat in der Kürze der Zeit nicht prüfen konnte, wie die tatsächliche Situation offensichtlich in den Bezirksämtern ist, frage ich den Senat: Wie könnte in Zukunft sichergestellt werden, daß es nicht zu weiteren Mißverständnissen kommt?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Eugen Wagner: Ich könnte mir zum Beispiel vorstellen, daß sich die entsprechenden Bezirksabgeordneten bemühen, mit ihrer Verwaltung ins Gespräch zu kommen und darauf hinzuweisen, daß die Globalrichtlinie so, wie sie erläutert worden ist, auch durchgeführt wird.

D

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall. Dann rufe ich als nächsten Fragesteller Herrn Jobs auf.

Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke:* Nachdem in der vergangenen Woche ein Transport mit Atom-müll aus der Wiederaufarbeitungsanlage in La Hague trotz massiver Proteste und gegen den Willen nicht nur der Wendländerinnen erst im zweiten Anlauf nach Gorleben durchgebracht werden konnte, werden in nächster Zeit wieder Castor-Transporte durch Hamburg zu befürchten sein.

Erstens: Auf welchen Routen haben in der Vergangenheit Transporte mit abgebrannten Brennelementen sowie andere Transporte mit Atom-müll durch Hamburg stattgefunden?

Zweitens: Wann wird auf welchen Routen mit weiteren Castor-Transporten zu rechnen sein, und wie wird die betroffene Bevölkerung über die davon ausgehenden Gefahren informiert?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator Porschke.

Senator Alexander Porschke: Zu Frage 1: Die Routen für die Transporte von bestrahlten Brennelementen aus Brunsbüttel und Brokdorf führen auf dem Schienenweg in der Regel über die Güterumgebungsbahn Richtung Maschen, also unter Umgehung des engeren Stadt-zentrums, durch die Stadt hindurch, aus Krümmel über Bergedorf und aus Stade über Harburg in Richtung Maschen

(Senator Alexander Porschke)

A und weiter in Richtung Ruhrgebiet, soweit die Wiederaufarbeitung in Cogema geplant ist. Andere radioaktive Stoffe werden auf den Straßen transportiert, die für Gefahrgutstoffe zugelassen sind.

Zur Frage 2: Mit weiteren Transporten bestrahlter Brennelemente ist zu rechnen, bis die abgebrannten Brennelemente in den dafür geplanten Interims- oder Zwischenlagern verbleiben können. Im sogenannten Atomkonsens ist vereinbart, daß das bis spätestens 2005 der Fall sein wird.

Über die mit den Atomtransporten zusammenhängenden Risiken kann sich die Bevölkerung anhand verschiedener Fallblätter – es gibt eines der Umweltbehörde – informieren. Eine öffentliche Ankündigung von einzelnen Transporten ist nicht zulässig.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Fragen? – Frau Sudmann.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:* Bei der genannten Bahnstrecke ist mir nicht ganz klar, wie sie verläuft. Können Sie noch einmal sagen, welche Hamburger Stadtteile zum Beispiel für die Transporte von Brokdorf, aber auch von Krümmel konkret betroffen sind, denn Bergedorf und Maschen haben keine direkte Verbindung?

(Uwe Grund SPD: Die Schienen werden benutzt!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Alexander Porschke: Die Transporte bestrahlter Brennelemente erfolgen auf dem Schienenweg, von Brunsbüttel und Brokdorf in aller Regel über die Güterumgehungsbahn in Richtung Maschen.

B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Sudmann zu einer letzten Zusatzfrage.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:* Gehe ich recht in der Annahme, daß diese Schienenwege, wenn sie aus Brunsbüttel kommen, die Stadtteile Schnelsen, Eidelstedt, Teile von Eimsbüttel, Niendorf und Groß Borstel berühren? Gehe ich recht in der Annahme, daß die Transporte, die aus Brokdorf kommen, den Stadtteil Rothenburgsort oder den Innenstadtbereich Berliner Tor berühren?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Alexander Porschke: Soweit die Güterumgehungsbahn durch diese Stadtteile führt, trifft das zu.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Jetzt Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Ist es richtig, daß die Castor-Transporte aus Brunsbüttel und Brokdorf damit auch dann und wann durch den Hamburger Hauptbahnhof fahren?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Alexander Porschke: Das ist in der Vergangenheit vorgekommen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Hackbusch, haben Sie noch eine zweite Frage?

Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: C Wird das in Zukunft auch stattfinden? Und wird zweitens auch der Harburger Hauptbahnhof betroffen sein?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Alexander Porschke: Ob auch zukünftig Transporte auf der Hauptbahnhof-Dammtor-Strecke – also nicht auf der Güterumgehungsstrecke – zugelassen werden, wird sich aus den Transportgenehmigungen ergeben, die das Bundesamt für Strahlenschutz erteilt.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Jobs.

Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke:* Herr Senator, wann wird welche Behörde im Vorwege über welche Atommülltransporte durch die Stadt Hamburg informiert und wie wird sie in Zukunft diese Information an die Bevölkerung weitergeben?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Alexander Porschke: Im Rahmen der Transportgenehmigungen wird in der Regel festgesetzt, daß die Behörden, die für die Katastrophenabwehr und für die Transportaufsicht zuständig sind, 48 Stunden vor Durchführung von Transporten zu informieren sind. Das erfolgt in aller Regel auch rechtzeitig. Diese Informationen dienen dazu, daß sich die Behörden auf diese Transporte einstellen können. Diese Informationen werden unter dem Siegel der Vertraulichkeit weitergegeben. Eine Weitergabe dieser Informationen an die Öffentlichkeit ist nicht zulässig.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Professor Karpen. D

Dr. Ulrich Karpen CDU: Herr Senator, die zweite Frage des Kollegen Jobs impliziert, daß von dem Transport von Castor-Behältern Gefahren für die Bevölkerung ausgehen. Gehe ich richtig in der Annahme, daß diese Implikation falsch ist, daß vielmehr der Transport von Castor-Behältern für die Bevölkerung gefahrenfrei ist?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Alexander Porschke: Die derzeitigen Grenzwerte, die die Gesetzgeber und die Regierung aufgrund der Gesetze festgelegt haben, werden von diesen Transporten eingehalten. Die Grenzwertüberschreitungen, die es in der Vergangenheit gegeben hat, wurden mit einer Reihe von Maßnahmen beantwortet, die dazu führen sollen, daß es zu solchen Kontaminationsgrenzwertüberschreitungen nicht mehr kommt.

Trotzdem ist natürlich mit jedem Gefahrguttransport ein gewisses Risiko verbunden, das allerdings in den Abwägungsentscheidungen der Genehmigungsbehörden als zumutbar angesehen wird. Um aber auch dieses Risiko zu vermeiden, haben sich die Energieversorgungsunternehmen und die Bundesregierung darauf verständigt – unter anderem zum Zweck der Vermeidung von weiteren Atomtransporten –, ab dem Jahr 2005 die Transporte zu Wiederaufarbeitungsanlagen abzustellen und vorher bereits Zwischenlager bei den Atomkraftwerken zu bauen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Jobs, nach Auffassung des Präsidiums haben Sie schon zwei Zusatzfragen gestellt.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A (Dr. Martin Schmidt GAL: Das war nur ein Test!)
Sie haben jetzt keine Möglichkeit mehr. Frau Koppke hat sich zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Koppke.

Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke: Erstens: Welche Katastrophenpläne gibt es für den Fall eines Unfalls mit einem Transportbehälter?

Zweitens: Wird sich angesichts der Erfahrung aus dem Wendland die Behörde anders auf Transporte vorbereiten?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Alexander Porschke: Ich erinnere, daß vor circa zehn, zwölf Jahren in der Umweltbehörde in Zusammenarbeit mit der Behörde für Inneres ein Konzept erarbeitet worden ist, wie zu reagieren wäre, wenn es zu einem Unfall käme. In diesem Konzept sind Einzelheiten, wie wer wann wohin muß, wer wen zu informieren hat und so weiter, festgelegt.

Zur zweiten Frage: Mir ist nicht klar, auf welche Erfahrungen Sie damit abstellen? Denn hinsichtlich der Dinge, für die ich zuständig bin, nämlich Schutz vor radioaktiven Strahlen, sehe ich keine Notwendigkeit, aus den dortigen Erlebnissen Konsequenzen zu ziehen. Wenn es um die Frage gehen sollte, ob sich zum Beispiel die Verkehrsbehörde auf Verkehrsstörungen oder die Innenbehörde auf Demonstrationen vorbereitet hat, dann bin ich darüber nicht auskunftsfähig.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Zusatzfragen aus dem Plenum? – Das ist nicht der Fall. Dann rufe ich als nächstes Frau Schilling auf. Bitte schön, Sie haben das Wort.

B

Elisabeth Schilling SPD:* Das „Hamburger Abendblatt“ berichtete am 29. März über die Gründung der Stiftung „Hamburg Maritim“, die im Sandtorhafen einen Traditionshafen mit historischen Schiffen als Tourismusmagnet plane sowie sich für die Sicherung von Arbeitsgeräten und den Erhalt der Fünfziger-Schuppen auf dem Kleinen Grasbrook einsetzen werde.

Ist dem Senat bekannt, ob seitens der Stiftung eine Konzeption zur Kooperation mit älteren hafenbezogenen Museumseinrichtungen geplant ist, die vergleichbare Ziele an verschiedenen Standorten im Hafen schon seit längerem verfolgen, zum Beispiel mit der Außenstelle des Museums der Arbeit?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Senatorin Dr. Weiss.

Senatorin Dr. Christina Weiss: Frau Abgeordnete Schilling, meine Damen und Herren! Die Stiftung „Hamburg Maritim“ ist Anfang des Jahres gegründet worden, und in der letzten Woche hat sich ein Kuratorium konstituiert.

Klar ist, die Stiftung hat das Ziel, maritime Objekte und die Geschichte des Hafens sowie der Schifffahrt zu erhalten und der Öffentlichkeit attraktiv zugänglich zu machen. Eine Einbeziehung bereits bestehender Einrichtungen ist dabei von der Stiftung und vom Senat ausdrücklich gewünscht. Intensive Vorgespräche mit den Initiatoren der Stiftung haben zu der gemeinsamen Einschätzung geführt, daß gerade diese Kooperation ein wesentlicher Schlüssel zum Erfolg sein wird. Zu den Kooperationspartnern im Bereich der

Kulturbehörde gehören das Museum für Hamburgische Geschichte, das Altonaer Museum und das Museum der Arbeit.

C

Die Zukunft Hamburgs als Hafen- und Tourismusstadt ist nicht denkbar und planbar, ohne daß wir die maritime Geschichte unserer Stadt in Erinnerung behalten, Spuren im Stadtbild erhalten und gerade vor dem Hintergrund der geplanten HafenCity das Traditionsbewußtsein nicht verlieren. Für mich ist diese Stiftung eine für Hamburg sehr wichtige Initiative, weil sie sich für eine so umfassende Bewahrung dieses kulturellen Erbes einsetzt.

Es wird neben dem Kuratorium auch einen Beirat geben. Den Vorsitz in diesem Beirat wird voraussichtlich der Staatsrat der Kulturbehörde übernehmen. Dadurch ist die Kooperation auch gewährleistet.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Schilling.

Elisabeth Schilling SPD:* Gibt es schon Pläne für eine Anhandgabe des Gebäudes am Sandtorhafen beziehungsweise zum Erhalt – auch unter Denkmalschutzgesichtspunkten – der Schuppen der Fünfziger-Reihe?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Senatorin.

Senatorin Dr. Christina Weiss: Von einer Anhandgabe im Sinne einer geplanten Eigentumsübertragung kann natürlich nicht die Rede sein. Aber der Sandtorhafen in der HafenCity wird als künftiger Standort eines Traditionshafens neben dem Museumshafen Övelgönne und den Liegeplätzen an den Landungsbrücken und an der Überseebrücke ganz gewiß ein Attraktivitätsschwerpunkt sein. Im übrigen sind es von dort zu dem geplanten Fährterminal an der Elbkante der HafenCity nur wenige Gehminuten. Planbar, denkbar und schön wäre eine kurze Fährverbindung von der HafenCity zu den Fünfziger-Schuppen. Wir setzen uns seit Jahren dafür ein, daß die historischen Schuppen erhalten bleiben. Es sieht auch sehr positiv aus. Es gibt hochattraktive Pläne zur touristischen Nutzung dieser historischen Hafenschuppen. Insofern wäre der Traditionshafen am Sandtorkai keine Konkurrenz zu bestehenden oder entstehenden Einrichtungen, sondern eine Ergänzung, ein glanzvolles Freilichtmuseum in der HafenCity. So ist es geplant, und dafür arbeiten wir.

D

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Professor Karpen.

Dr. Ulrich Karpen CDU: Frau Senatorin, auf die Frage der Kollegin Schilling nach möglichen Kooperationspartnern haben Sie gesagt, die Kooperation sei wünschenswert, haben aber nur öffentliche Kooperationspartner erwähnt. Darf ich fragen, ob die Stiftungssatzung oder die in Aussicht genommene Stiftungspraxis eine Kooperation mit privaten Sammlern ermöglicht oder sogar wünschenswert erscheinen läßt. Ich denke zum Beispiel an die bedeutendste Sammlung, die wir haben, nämlich das Museum Tamm.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Senatorin.

Senatorin Dr. Christina Weiss: Ausdrücklich ja. Selbstverständlich ist die Zusammenarbeit mit dem Museum Tamm schon durch die Besetzung des Vorstands der Stiftung gewährleistet. Selbstverständlich gibt es auch eine Kooperationsabsicht mit den Vereinen Rickmer Rickmers

(Senatorin Dr. Christina Weiss)

A und Cap San Diego. Prinzipiell ist die Stiftung so angelegt, daß Kooperationen angestrebt werden, je mehr, desto besser. Für die friedfertige Arbeit muß dann natürlich gesorgt werden.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Frau Möller.

Antje Möller GAL: Da man die Stiftung „Hamburg Maritim“ im weitesten Sinn als Kulturstiftung bezeichnen kann, würde ich gern wissen, ob es für andere Bereiche des kulturellen Lebens auch Stiftungen in ähnlicher Art und mit ähnlicher Unterstützung gibt oder ob das geplant ist für den Bereich der Hafencity.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Senatorin.

Senatorin Dr. Christina Weiss: Die Bürgerschaft hat zum Thema Kultur und Hafencity ein Ersuchen an den Senat gerichtet. Dieses Ersuchen wird in den nächsten Wochen beantwortet sein. Dann werden Sie Details erfahren.

Selbstverständlich wird für die gesamte Planung der Hafencity sowohl die Berücksichtigung der denkmalpflegerischen Aspekte wie aber auch die aktuelle Einbeziehung von Künstlerinnen und Künstlern, von attraktiver Architektur und Gestaltung öffentlicher Plätze angestrebt. Es wird auch entsprechende Gremien geben, die darauf achten, daß das realisiert wird.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Möller.

B **Antje Möller GAL:** Ich möchte noch einmal nachfragen, ob es schon konkrete Planungen für ein Kuratorium gibt oder ob über eine Absichtserklärung noch nicht hinausgegangen werden kann.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Senatorin.

Senatorin Dr. Christina Weiss: Es gibt Wünsche in der Stadt nach einem Kuratorium. Wir behalten uns aber vor, daß wir die Art und Weise, wie welche Gremien miteinander in Kooperation treten zur Planung einer „Kultur in der Hafencity“, noch gründlich besprechen und erst dann entscheiden.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall. Dann rufe ich als nächstes Frau Franken mit ihrer Frage auf. Bitte schön.

Andrea Franken GAL: Im Hinblick auf die Umsetzung der Hamburger Hundeverordnung antwortete der Hamburger Senat auf meine Anfrage am 20. März, in der Hamburger Halle können 209 Hunde untergebracht werden. Am 10. März hätten sich 197 Hunde in der Halle befunden, von denen zwölf vermittelbar wären. Auf meine Frage, wie der Senat zu verfahren gedenke, wenn die Unterbringungskapazität erschöpft sei, erhielt ich keine Antwort, sondern nur, derzeit reichten die Kapazitäten aus.

Der „Welt“ vom 28. März, also nur acht Tage später, war zu entnehmen, die zuständige Behörde erwäge, in die Hamburger Halle zu investieren und sie auszubauen.

Erstens: Wieviel Hunde befinden sich zum jetzigen Zeitpunkt in der Halle, aufgeteilt in vermittelbare und nichtvermittelbare?

Zweitens: Erwägt der Senat, nur die Harburger Halle auszubauen, oder werden auch alternative Unterbringungsmöglichkeiten, wie zum Beispiel sogenannte Hundehöfe, geprüft?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Für den Senat antwortet Herr Staatsrat Dr. Lippert.

Staatsrat Dr. Peter Lippert: Frau Abgeordnete Franken, die Antwort zu erstens lautet, daß zum Stichtag am 2. April in der Halle insgesamt 202 Hunde untergebracht waren. Darunter befanden sich 15 Hunde, die den Wesenstest bestanden hatten und damit vermittelbar waren, und zehn Hunde, die diesen Test nicht bestanden haben und damit nicht vermittelbar sind. Für die übrigen 177 Hunde liegt eine entsprechende Zuordnung noch nicht vor.

Die Antwort zu zweitens: Derzeit ist weder ein Ausbau der Halle noch eine andere Form der Unterbringung vorgesehen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Walther, bitte.

Carmen Walther SPD:* Wenn der Senat die Unterstützung von Hundehöfen zur Zeit nicht prüft, wäre der Senat damit einverstanden, wenn Hunde aus der Harburger Halle vom Hamburger Tierschutzverein an ähnliche Hundhöfe oder wie immer man sie nennen will vermittelt werden?

Könnte sich der Senat vorstellen, den Aufbau dieser Hundehöfe finanziell zu unterstützen, anstatt weiter Gelder in eine Hundehalle in Harburg zu stecken?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Peter Lippert: Der Senat hat sich – das habe ich eben deutlich gemacht – mit der Frage anderweitiger Unterbringung nicht beschäftigt.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Franken.

Andrea Franken GAL: Teilt der Senat meine Auffassung, daß verstärkt investiert werden müßte, daß die Wesensteste in der Harburger Halle schnell durchgeführt werden müssen, damit Hunde, die den Wesenstest bestehen, auch entsprechend schneller vermittelbar sind, so daß es dadurch zu einer Entlastung der Halle kommen würde?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Peter Lippert: Wir teilen diese Auffassung. Wir sind in Zusammenarbeit auch mit denjenigen dabei, die dafür zuständig sind, das Verfahren zu beschleunigen, damit das Problem kleiner wird.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Steffen.

Sabine Steffen GAL:* Hat der Senat vor allem vor dem Hintergrund Ihrer Auskunft, daß zur Zeit nicht an einen Ausbau gedacht ist, Konzepte für den Fall erstellt, daß die Harburger Halle überbelegt ist?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Peter Lippert: Wir haben uns nicht damit beschäftigt, und zwar schon deswegen nicht, weil die Erfahrung der letzten Zeit zeigt, daß der Zugang abgenommen hat und wir deswegen nicht mit Überkapazitäten rechnen.

C

D

A **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall. Dann rufe ich als nächsten Fragesteller Herrn Hackbusch auf.

Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Am Wochenende haben Tausende von Fans in den Fußballstadien sich für einen gemeinsamen Termin aller Bundesligaspiele am Sonnabendnachmittag ausgesprochen. Die Spieltermine am Sonnabendabend und die Sonntagsspiele sowie die Montagsspiele der Zweiten Bundesliga sollen abgeschafft werden, da nicht nur die Spannung abflacht, sondern auch viele Anhängerinnen und Anhänger nicht in der Lage sind, diese Spiele zu erleben. Ich frage den Hamburger Senat:

Unterstützt der Hamburger Senat die Forderungen der Fanclubs nach einem gemeinsamen Beginn der Bundesligaspiele sonnabends um 15.30 Uhr?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat Dr. Lippert.

Staatsrat Dr. Peter Lippert: Herr Abgeordneter Hackbusch, zwischen dem DFB und den Fernsehsendern gibt es vertragliche Regelungen, die die Sendetermine zur Übertragung von Fußballspielen zum Gegenstand haben. Das betrifft auch die Spiele am Wochenende.

Einige dieser Fußballfans haben – das ist deutlich geworden – eine Initiative gestartet, deren Schwerpunkt darauf abzielt, gerade gegen die Ausführung der Sonntagsspiele zu protestieren, weil sie die Zu- und Abreise insbesondere bei fern gelegenen Austragungsorten zeitlich erschweren.

B Jede beabsichtigte Veränderung ist zwischen den Vertragspartnern zu vereinbaren. Das macht deutlich – deswegen die einführenden Anmerkungen –, daß sie außerhalb der Zuständigkeit des Senats zu regeln sind und dort auch geregelt werden sollen.

Wie zu hören, beabsichtigt der DFB, darüber mit Vertretern der Bundesliga und den Fanclubs ein gemeinsames Gespräch zu führen. Das ist offensichtlich auch der richtige Weg, um möglichst zu einem Konsens zu kommen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Meine zweite Frage lautet: Ist dem Senat bekannt, daß es zum Beispiel in England eine gesetzliche Regelung gibt, zu einem bestimmten Zeitpunkt Fußballspiele durchzuführen, und eine entsprechende Regelung in Deutschland möglich ist? Eine Debatte in der Bürgerschaft hat deutlich gezeigt, daß sie parteiübergreifend gewünscht wurde.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Peter Lippert: Mir ist diese Regelung nicht bekannt.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Fragen? – Herr Müller.

Farid Müller GAL:* Ist dem Senat bekannt, daß die Termschwierigkeiten die Ursache für die Vereinbarung zwischen dem DFB und den Rundfunkanstalten ist, oder stehen reine Erlösabsichten aus den Rundfunkrechten dahinter, die zu einer Verlagerung der Termine führen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat. C

Staatsrat Dr. Peter Lippert: Dazu kann ich Ihnen keine Antwort geben, darüber weiß ich nichts.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Fragen sehe ich nicht. Dann rufe ich als nächste Fragestellerin Frau Dr. Schaal auf.

Dr. Monika Schaal SPD: Mit der Vorsitzenden des Deutschen Frauenrates, Frau Helga Schulz, und Herrn Bau-senator Eugen Wagner in seiner Funktion als Vorsitzender der Bundesbauministerkonferenz ist Hamburg im Nationalkomitee HABITAT vertreten. Dieses Gremium soll den deutschen Beitrag zur UN-Sondergeneralversammlung – Istanbul plus fünf – zum Themenbereich „Nachhaltige Entwicklung der Städte“ im Juni dieses Jahres in New York vorbereiten. Ich frage den Senat:

Erstens: Welche Aufgaben haben Frau Schulz und Senator Wagner im Nationalkomitee übernommen?

Zweitens: Mit welchen Ideen, Projekten oder Konzepten zur Zukunft der Städte stellt sich Deutschland auf der Sondergeneralversammlung dar, und welchen Beitrag leistet Hamburg in diesem Zusammenhang?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator Wagner.

Senator Eugen Wagner: Zur Frage 1: Frau Schulz gehört dem Nationalkomitee in ihrer Eigenschaft als Vorsitzende des Deutschen Frauenrates an. Sie gehört somit zur Vertretergruppe der Nichtregierungsorganisationen.

Ich selbst bin in meiner Funktion als Vorsitzender der Bauministerkonferenz und nicht in der Funktion eines hamburgischen Landesministers Mitglied des Komitees. Insofern ist Hamburg nicht Mitglied des Nationalkomitees. D

Zur Frage 2: Das Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen hat in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung einen Entwurf für einen deutschen Nationalbericht in Arbeit. Eine endgültige Fassung liegt noch nicht vor.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Herr Senator, fahren Sie zu dieser Sondergeneralversammlung? Wie und in welcher Form werden Sie die Bürgerschaft oder die Hamburger Öffentlichkeit über den Verlauf und die Inhalte dieser Sondergeneralversammlung unterrichten?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Eugen Wagner: Ob ich selbst dort hinfahre, habe ich noch nicht entschieden. Daraus ergibt sich die Antwort auf Ihre anschließende Frage. Ich bitte Sie, die Frage zu gegebener Zeit noch einmal zu wiederholen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Koppke.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Vielleicht können Sie ja virtuell fahren!)

Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke: Mich würde interessieren, ob die feministische Organisation Planerinnen und Architektinnen FOPA, die die bauliche Um-

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A welt im Interesse von Frauen verändert und eine Zweigstelle unter anderem auch in Hamburg hat, im Nationalkomitee der HABITAT vertreten ist.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator.

Senator Eugen Wagner: Ich habe die Frage schlicht und ergreifend akustisch nicht verstanden.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Wir brauchen etwas mehr Ruhe im Plenarsaal,

(*Senator Eugen Wagner:* Sie muß langsamer und deutlicher reden!)

und auch die Technik steuert noch etwas nach. Frau Koppke, Sie haben das Wort.

Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke: Meine Frage lautete, ob die feministische Organisation Planerinnen und Architektinnen FOPA, welche die baulich-räumliche Umwelt im Interesse von Frauen verändert und auch eine Zweigstelle in Hamburg hat, im Nationalkomitee HABITAT vertreten ist.

Senator Eugen Wagner: Das kann ich Ihnen nicht beantworten, das weiß ich aus dem Stegreif nicht.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen zu diesem Komplex? – Das ist nicht der Fall. Dann rufe ich Frau Sudmann auf.

B **Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:*** Im Zusammenhang mit der letztjährigen ISKA-Studie und der Debatte um die Kita-Card sollen weitere Untersuchungen in Auftrag gegeben werden. Meine erste Frage:

Welche Untersuchungen wurden im Zusammenhang mit der ISKA-Studie mit welchen Themen beziehungsweise Aufgabenstellungen in Auftrag gegeben?

Die zweite Frage: Welche Untersuchungen oder Gutachten wurden im Bereich Kindertagesbetreuung mit welchen Themen oder Aufgabenstellungen seit dem Sommer 2000 in Auftrag gegeben?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Senatorin Pape.

Senatorin Ute Pape: Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete!

Zu Frage 1: Es wurde im Oktober 2000 eine Expertise zur Studie der ISKA Nürnberg zur Kinderbetreuung und Berufstätigkeit in Hamburg in Auftrag gegeben. Der Bearbeiter war Herr Dr. Burkhard Gusy von der Freien Universität Berlin. Bei dem Auftrag ging es um eine fachliche Bewertung der der ISKA-Studie zugrunde liegenden Methodik.

Zu Frage 2 lautet die Antwort: Keine.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Sudmann.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:* Zur Antwort auf die erste Frage: Wird diese fachliche Bewertung der ISKA-Studie im bürgerschaftlichen Ausschuß zum Beispiel bei der ISKA-Anhörung vorgestellt? Wird das Ergebnis der Studie überhaupt der Bürgerschaft vorgestellt?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Senatorin.

Senatorin Ute Pape: Frau Sudmann, wenn Sie Interesse an der Zusammenfassung des Ergebnisses haben, dann kann ich Ihnen diese auch jetzt zur Kenntnis geben. C

Der Gutachter ist zu der Auffassung gekommen, daß das von uns beauftragte Institut ISKA sehr gut gearbeitet hat und daß es den Anforderungen, die an Telefonumfragen zu stellen sind, in vollem Ausmaß nachgekommen ist. Aber wenn Sie darüber weitere Informationen wünschen, werden diese im Rahmen der Anhörung gern gegeben.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Herr Harlinghausen.

Rolf Harlinghausen CDU:* Frau Senatorin, bekanntlich hat die ISKA-Studie circa 150 000 DM gekostet. Vom Senat verlautete, daß die Aussagekraft der Studie nicht sehr hoch und nicht sehr repräsentativ sei.

Ich frage Sie erstens: Entspricht die Qualität der Studie aus Sicht des Senats der bei der Auftragserteilung erhofften?

Zweitens: Ist der Auftrag so formuliert worden, daß die vorliegende Studie keine andere Darstellung erbringen konnte?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Senatorin.

Senatorin Ute Pape: Herr Abgeordneter Harlinghausen, dazu habe ich schon ausführlich im Rahmen einer Ausschußsitzung Stellung genommen. Dort habe ich dargelegt, daß die Beauftragung eine telefonische Umfrage vorgesehen hat, die lediglich ein Nachfragepotential abzuschätzen oder aber einen Bezug für entstehende Kosten von Nutzern herzustellen hat. Insofern beschränkt sich die Aussagekraft immer auf das, was erhoben wurde. Darüber hinaus ist eine Beantwortung der zweiten Frage anhand der Studie nicht möglich. D

Die Frage, ob das Institut seinem Auftrag nachgekommen ist, muß man eindeutig mit Ja beantworten. Das Institut hat eine methodisch korrekte Studie vorgelegt.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen? – Die sehe ich jetzt nicht. Herr Scheurell, Sie sind heute der letzte Fragesteller.

Wolf-Dieter Scheurell SPD: Frau Präsidentin! Vor dem Hintergrund, daß sich in Steilshoop zunehmend junge Mütter über eine mangelnde Versorgung ortsansässiger Kinderärzte beklagen, frage ich den Senat:

Erstens: Rechtfertigt die Niederlassungsfreiheit der Ärzte, die Zulassung nach Übernahme einer Praxis in einem Stadtteil wie zum Beispiel in Steilshoop in einen anderen Stadtteil mitzunehmen?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat Dr. Lippert.

Staatsrat Dr. Peter Lippert: Herr Abgeordneter Scheurell, nach den Vorschriften des Fünften Buches des Sozialgesetzbuches, die die formalen Vorgaben beschreiben, ist es Aufgabe der Kassenzärztlichen Vereinigung, zur Sicherstellung der vertragsärztlichen Versorgung für den jeweiligen Bezirk einen Bedarfsplan aufzustellen und diesen auch der jeweiligen Entwicklung anzupassen. Dabei sind sowohl Unter- wie auch Überversorgung zu berücksichtigen und gegebenenfalls auch Zulassungsbeschränkungen auszusprechen.

(Staatsrat Dr. Peter Lippert)

- A Die Zulassung zur vertragsärztlichen Versorgung erfolgt durch den für den jeweiligen Bezirk von einer kassenärztlichen Vereinigung eingerichteten Zulassungsausschuß, dem jeweils drei Vertreter der Ärzteschaft und der Krankenkassen angehören.

Nach den Bedarfsplanungsrichtlinien des Bundesausschusses für Ärzte und Krankenkassen, der dafür die Vorgaben gibt, ist das Gebiet der Freien und Hansestadt Hamburg insgesamt ein Planungsgebiet im Sinne des SGB V. Innerhalb dieses Planungsbereiches ist der Arzt berechtigt, seinen Praxissitz zu verlegen. Der Zulassungsausschuß darf einer solchen Praxisverlegung nur dann widersprechen, wenn objektive, eindeutig nachweisbare Gründe der vertragsärztlichen Versorgung für die in der gesetzlichen Krankenkasse Versicherten einer Verlegung entgegenstehen.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Scheurell.

Wolf-Dieter Scheurell SPD: Dazu möchte ich noch fragen: Kann eigentlich in dem von mir angesprochenen Stadtteil, in dem circa 3000 Kinder leben und in dem nur noch ein Kinderarzt von ehemals drei Kinderärzten praktiziert, von einer Vollversorgung gesprochen werden? Hält sich die Ärztekammer in diesem Zusammenhang an die Vereinbarung des Sozialgesetzbuches?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Peter Lippert: Nach Angaben der Kassenärztlichen Vereinigung, die – wie gesagt – für diesen Bereich zuständig ist, stellt sich die Situation in Steilshoop aktuell wie folgt dar:

- B Zur Zeit sind dort zwei Kinderärzte zugelassen. Nach Einschätzungen der Kassenärztlichen Vereinigung ist damit auch eine ausreichende Versorgung gewährleistet. Und zwar deswegen, weil ein Hamburger Kinderarzt im Quartal circa 1500 Patienten behandelt, von denen nicht jedes Kind in jedem Quartal ärztliche Hilfe benötigt, so daß somit bei zwei zugelassenen Ärzten die Versorgung der 3500 Kinder durch die ortsansässigen Ärzte durchaus möglich ist.

Zu berücksichtigen – so die Kassenärztliche Vereinigung – sei außerdem, daß unter Einbeziehung der angrenzenden Stadtteile Barmbek, Bramfeld und Ohlsdorf in dieser Region insgesamt elf Kinderärzte zugelassen sind und der Versorgungsgrad für Kinderärzte in der Gesamtregion nach dem Stand vom Mai 2000 bei 135 Prozent liegt.

Eine Vereinbarung mit der Ärztekammer oder der Kassenärztlichen Vereinigung hinsichtlich der vertragsärztlichen Versorgung existiert nicht. Die Kassenärztliche Vereinigung ist an die Definition der gesetzlichen Krankenversicherung zur Über- beziehungsweise Unterversorgung gebunden und kann davon nicht einfach abweichen. Eine Unterversorgung für den Planungsbereich Hamburg liegt nach den oben genannten Angaben nicht vor. Aufgrund der Rechtslage besteht für die zuständige aufsichtsführende Behörde auch keine Möglichkeit, die Kassenärztliche Vereinigung zu veranlassen, zusätzliche Kinderarztpraxen in Steilshoop einzurichten.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Haben Sie weitere Fragen, Herr Scheurell? Sie haben noch zwei Zusatzmöglichkeiten.

Wolf-Dieter Scheurell SPD: Eine Zusatzfrage: Herr Staatsrat, könnte es sein, daß es unterschiedliche Kriterien für die einzelnen Fachärzte gibt, weil meines Wissens die Zulassungen von Zahnärzten offensichtlich nicht verlagert werden durften und zum Beispiel auch die ortsansässigen Internisten ihre Praxis nicht verlagern können, obwohl andere Ärzte vorhanden sind?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Peter Lippert: Mir sind, Herr Scheurell, solche Unterschiede nicht bekannt. Aber wenn Sie mir konkrete Fälle nennen, mache ich mich gerne sachkundig und informiere Sie darüber.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Zamory.

Peter Zamory GAL: Das von Herrn Scheurell geschilderte Phänomen betrifft auch andere Stadtteile wie beispielsweise Wilhelmsburg.

Gibt es für die BAGS als dienstaufsichtsführende Behörde die Möglichkeit, die KV an ihren Sicherstellungsauftrag zu erinnern oder ihn zu erzwingen, wenn sie eine Unterversorgung in einem Stadtteil feststellt?

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Peter Lippert: Wenn das objektiv festgestellt wird, dann gibt es natürlich die Möglichkeit. Dann ist es sogar die Aufgabe der zuständigen Aufsichtsbehörde, dafür zu sorgen, daß die Sicherstellung eingehalten wird, was aber – das betone ich – objektiv belegbar sein muß.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Zamory.

Peter Zamory GAL: Ist dies in den letzten fünf Jahren schon einmal vorgekommen? Wie und bei welchen Kriterien beobachtet die BAGS die Minderversorgung in den einzelnen Stadtteilen?

Staatsrat Dr. Peter Lippert: Herr Abgeordneter Zamory, ich erinnere mich nicht, daß dies in den letzten fünf Jahren vorgekommen ist. Aber Sie wissen sehr genau, daß wir in Hamburg nicht von einem Problem der Unterversorgung ausgehen, sondern daß wir eher eine Überversorgung haben.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Fragen zu diesem Komplex? – Ich sehe keine weiteren Fragen. Damit ist die Fragestunde abgeschlossen.

Ich rufe den ersten Debattenpunkt auf. Tagesordnungspunkt 77: Drucksache 16/5674: Antrag der CDU-Fraktion zum Thema Betreuung von Kindern von Polizeibeamtinnen und -beamten.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Betreuung von Kindern von Polizeibeamtinnen
und -beamten – Drucksache 16/5674 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Harlinghausen.

Rolf Harlinghausen CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein erfreulicher Aspekt bei der Hamburger Polizei ist der in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegene Anteil von Frauen im Vollzugsdienst.

(Rolf Harlinghausen CDU)

A Derzeit beträgt der Gesamtanteil 14 Prozent. In der Ausbildung befinden sich momentan 756 Beamte, wovon 254 weiblich sind. Bemerkenswert ist jedoch der weit geringere Anteil bei höheren Dienstgraden. In einigen Bereichen verzeichnen wir nur einen Beamtinnenanteil von zwischen 1 und 5 Prozent. Das heißt, dort, wo eine spezielle Aus- und Fortbildung zugrunde gelegt wird, die in hohem Maße auch an der Polizeischule erfolgt, scheinen die Rahmenbedingungen für weibliche Teilnehmer noch nicht optimal zu sein.

Wir wissen alle, daß Frauen ihren männlichen Kollegen – das gilt selbstverständlich auch für die Polizei – nicht nachstehen. „Der Spiegel“ will sogar herausgefunden haben, daß Frauen ihre Ausbildung häufiger mit besseren Noten abschließen als die Männer. Woran mag es liegen, wenn diejenigen, die in der Ausbildung so positiv auffallen, später nicht oder nur in eingeschränkter Zahl in Toppositionen zu finden sind? Ein wichtiger Grund mag sein, daß die Frauen nicht nur die Karriere im Kopf haben, sondern irgendwann auch einer eigenen Familie große Bedeutung beimessen.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß nach wie vor die Frauen die Kinder gebären und der Löwenanteil der Erziehung und Betreuung von den Müttern geleistet wird. Kommt nun noch ein Beruf mit wechselnden Arbeitszeiten und Fortbildungen hinzu, ist dies alles nur zu schaffen, wenn man auf ein feingestricktes Netz helfender Hände zurückgreifen kann.

In Zeiten, in denen die Großeltern nur noch selten um die Ecke wohnen und eine zunehmende Zahl von Familien nur noch aus einem Erwachsenen und Kindern besteht, wird es gerade für Frauen immer schwieriger, den Beruf der Polizeibeamtin mit einem Familienleben unter einen Hut zu bringen. Weil es der Wunsch vieler Betroffenen ist, ist in dieser Stadt schon mehrfach darüber nachgedacht worden, speziell für Kinder von Polizeibeamtinnen und -beamten eine Betreuung einzurichten. Aber mehrfach ist dies verworfen worden.

B Wenn die vom Senat erklärte Einstellungspolitik ernst gemeint ist, liegt hier doch nichts näher als eine solche familienpolitische Maßnahme. Eine vernünftige Politik kann nicht bei der bloßen Einstellung von Frauen aufhören, sondern muß von entsprechenden familienpolitischen Maßnahmen begleitet werden.

Wenn die vom Senat erklärte Einstellungspolitik ernst gemeint ist, liegt hier doch nichts näher als eine solche familienpolitische Maßnahme. Eine vernünftige Politik kann nicht bei der bloßen Einstellung von Frauen aufhören, sondern muß von entsprechenden familienpolitischen Maßnahmen begleitet werden.

Wer über 30 Prozent junge Frauen ausbildet, muß nicht nur eine frauenfreundliche Umgebung schaffen, sondern muß auch eine Antwort darauf haben, was geschehen soll, wenn sich zumindest ein Teil der Frauen entschließt, eine Familie zu gründen. Wie sollen außerdem die durch die Kinderbetreuung bedingten Fehlzeiten bei den eventuell schon unterbesetzten Revierwachen aufgefangen werden? Wer auf diese drängenden Fragen keine Antworten hat, läuft Gefahr, daß mit seiner Politik genau das Gegenteil von dem erreicht wird, was ursprünglich beabsichtigt war. Mehrarbeit für ohnehin schon hoffungslos überlastete Kollegen provoziert eher ein frauenfeindliches als frauenfreundliches Klima.

Aber auch weitere Aspekte spielen eine Rolle. Die Polizeigewerkschaft hat schon seit Jahren betriebliche Kindertagesstätten für Polizistinnen und Polizisten sowie Kinderhotels gefordert. Aufgrund von Sonder- und Alarmeinsetzungen müssen Beamtinnen und Beamte auch kurzfristig eine Betreuung ihrer Kinder sicherstellen. Dies gelingt auch oft, aber eben nicht immer.

C Wenn beispielsweise an einem bestimmten Tag mehrere größere Veranstaltungen stattfinden, kann die Polizei nur darauf reagieren, dieses aber nicht steuern. In der Regel erfahren die Betroffenen diese Ankündigungen erst 48 Stunden vor Dienstantritt, in besonderen Fällen erfolgen sie auch noch kurzfristiger.

Aufgrund der Personalknappheit müssen Polizistinnen und Polizisten als Krankheits-, Urlaubs- und Lehrgangsvertretung unmittelbar einspringen können. Oft kommt es hier ebenfalls zu nicht vorhersehbaren Abweichungen von planbaren Einsätzen. Die Probleme bei der Kinderbetreuung liegen als Folge auf der Hand.

Unterstützen wir also junge Polizistinnen und natürlich auch Polizisten, die Tag für Tag für uns auf Hamburgs Straßen im Einsatz sind. Schaffen wir Voraussetzungen, die es ihnen ermöglichen, ihrem schweren Beruf nachzugehen, ohne sich weitestgehend Sorgen um die Betreuung ihrer Kinder machen zu müssen. Prüfen wir ernsthaft, ob es machbar ist, für diese Berufsgruppe etwas einzurichten, was in anderen Städten, wie zum Beispiel Köln, Düsseldorf, Bonn oder Wuppertal, schon seit langen Jahren gang und gäbe ist: einen Betriebskindergarten für die flexible Betreuung der Kinder von Polizeibeamtinnen und -beamten. Wagen wir einen Modellversuch an der Landespolizeischule in Kooperation mit der Fachhochschule für Sozialpädagogik, eine Betreuung für Kinder von Lehrgangsteilnehmern anzubieten.

Die CDU ist voller Zuversicht, daß die Zielrichtung unseres Antrages von allen getragen und auch umgesetzt werden kann. Ich möchte Sie um Ihre Zustimmung bitten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

D **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Böwer.

Thomas Böwer SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Harlinghausen, das war ein echter Harlinghausen!

Erstens: Die eigentliche Antwort auf Ihre Große Anfrage finden Sie im Wahlprogramm der Hamburger SPD.

(Rolf Harlinghausen CDU: Können Sie nicht mal etwas Eigenes sagen?)

Dort heißt es nämlich, daß wir allen Eltern, ob ein Elternteil berufstätig ist oder beide Elternteile es sind, einen Kinderbetreuungsplatz garantieren werden.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens: Befassen wir uns mit dem, was in Ihrem Antrag steht. Sie erklären darin, daß die Betreuung für Kinder von Polizeibeamtinnen und -beamten seit Jahren gefordert würde. Tatsache ist, daß Anfang der neunziger Jahre die Forderung nach einem Betriebskindergarten erhoben worden ist.

(Rolf Harlinghausen CDU: Noch 1999 von der Deutschen Polizeigewerkschaft!)

Ich habe einmal nachgefragt. Sowohl die Vorsitzende der Frauengruppe der Gewerkschaft der Polizei als auch der Vorsitzende der jungen Gruppe, Herr Festenhauer, von der Gewerkschaft der Polizei sagen

(Rolf Harlinghausen CDU: Gerade diese Frauenbeauftragte hat dieses gefordert!)

(Thomas Böwer SPD)

- A – Herr Harlinghausen, vielleicht haben wir unterschiedliche Personen gefragt; ich habe bei der Gewerkschaft der Polizei nachgefragt, von der diese Forderung nicht mehr erhoben wird –, daß Mitte der neunziger Jahre die Forderung nach einem Betriebskindergarten für diesen Bereich aus vielerlei Gründen letztendlich beerdigt wurde. Ich möchte Ihnen drei davon nennen:

Erstens: Es hat sich herausgestellt, daß es nicht die dermaßen hohe Nachfrage gibt, die sie uns weismachen wollen.

Zweitens: Die organisatorischen Probleme bei den etwa 70 Dienststellen sind nicht in den Griff zu bekommen. Sie fordern auf der einen Seite ein hohes Maß an Flexibilität, erklären aber, daß 70 Dienststellen viel zu klein seien, um dort Kinder entsprechend zu betreuen. Oder sollte man sie an einem zentralen Ort abgeben? Das sind die Punkte, die dazu geführt haben, die Forderung nach einem Betriebskindergarten für Kinder von Polizistinnen und Polizisten fallenzulassen.

Richtig ist, daß insgesamt über die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Zusammenhang mit der Kindergartenplatzversorgung in Hamburg noch weitere Schritte erforderlich sein werden. Dazu habe ich Ihnen eine Antwort genannt.

Der zweite Punkt ist der, daß wir an dieser Stelle weg von der Systematik hin zu einer Nachfrageorientierung der Kinderplatzversorgung kommen müssen. Das heißt, dort, wo es Nachfrage und Bedarf gibt, werden auch entsprechende Plätze entstehen.

(Zuruf von *Rolf Harlinghausen CDU*)

- B – Herr Harlinghausen, Sie können sich ja noch einmal zu Wort melden.

Dann haben Sie vorgeschlagen, daß diese Betriebskindergärten eventuell in einem Modellversuch mit Auszubildenden von der Fachhochschule für Sozialpädagogik organisiert werden sollen. Das ist zu kurz gesprungen. Kinderbetreuung ist etwas anderes als Babysitting. Deswegen müssen wir an dieser Stelle eher dafür Sorge tragen, daß die generellen Probleme der Kinderbetreuung eindeutig im Zusammenhang mit dem Schichtdienst und der Berufstätigkeit organisiert werden. Ein Vergleich, daß dieses bei Krankenhäusern gang und gäbe sei, weil dort auch Betriebskindergärten vorhanden sind, würde hinken. Die Situation in den Krankenhäusern ist ganz anders, weil dort der Anteil des weiblichen Personals um ein Vielfaches höher ist als bei der Polizei.

Deshalb werden wir Ihren Antrag ablehnen, aber dennoch im Bereich des Ausbaus von Kindertagesbetreuung auf dem Weg weiter machen, was die Vereinbarkeit von Familie und Beruf angeht. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Steffen.

Sabine Steffen GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Den Worten meines Vorredners, Herrn Böwer, ist inhaltlich kaum etwas hinzuzufügen.

(*Rolf Harlinghausen CDU:* Sie dürfen auch nicht anders!)

– Herr Harlinghausen, das hat nichts mit Dürfen zu tun, sondern das hat mit Ihrem Antrag zu tun. Wenn die CDU

etwas zur Familienförderung tun will, wäre es folgerichtig gewesen, sich nicht auf die Frage der Betreuung von Kindern von Polizeibeamtinnen und -beamten zu beschränken, sondern das als eine gesellschaftspolitische Aufgabe zu begreifen. Herr Böwer hat auf das Wahlprogramm der SPD verwiesen; dem kann ich mich gleichfalls anschließen.

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Im übrigen findet die GAL, daß es nicht nur für die arbeitende Bevölkerung wichtig ist, eine vernünftige Kinderbetreuung zu haben, sondern grundsätzlich für alle Familien, und dafür werden und haben wir uns in unserem Wahlprogramm auch eingesetzt. Insofern ist es natürlich kurzfristig, dieses jetzt nur für die Polizeibeamtinnen und -beamten anzugehen.

(*Rolf Harlinghausen CDU:* Das hat kein Mensch behauptet!)

Inhaltlich hat Herr Böwer darauf hingewiesen, daß es keinen Sinn macht, einen zentralen Betriebskindergarten einzuführen, so daß dann die Schichtdienstbeamtinnen und -beamten, wie von Ihnen geschildert, auch noch quer durch die Stadt fahren, um ihre Kinder betreuen zu lassen, und sie nach der Schicht wieder abholen. In einer dezentralen Dienststelle wird das nicht zu gewährleisten sein.

Ich habe mich auch gefragt, wie Sie auf die Idee gekommen sind, gerade die Fachhochschule für Sozialpädagogik in die Betreuung einzubeziehen. In der Fachhochschule für Sozialpädagogik wird eigentlich etwas anderes gemacht. Die Studentinnen und Studenten dort haben die Aufgabe, sich dem Studium zu widmen, anstatt Betreuungsleistungen für einen Modellversuch zu gewährleisten. Ich habe den Eindruck, das ist wieder eine Ihrer kreativen Ideen, so will ich es einmal positiv ausdrücken.

(*Rolf Harlinghausen CDU:* Sie haben Probleme, etwas für die Polizei zu tun!)

Ich kann mich also nur meinem Vorredner, Herrn Böwer, anschließen, daß auch wir diesen Antrag ablehnen werden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Sudmann.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:* Herr Harlinghausen versuchte festzustellen, wo es hier im Parlament Einigkeit gibt. Es gibt Einigkeit in dem Punkt, daß wir alle die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Frauen wollen. Wunderbar, aber Sie erweisen den Polizistinnen mit Ihrem Antrag einen Bärendienst. Sie sprechen in Ihrem Antrag von der Ausbildung an der Landespolizeischule. Die Ausbildung dauert in der Regel zwei, drei, maximal vier Jahre.

(*Heino Vahldieck CDU:* Kindergartenzeit auch!)

Sie wollen also, daß Kinder, die vorher in einer wohnortnahen Kindertagesbetreuung waren, für die Ausbildungszeit ihrer Eltern quasi aus ihrem Kindergarten herausgerissen werden und in einen anderen Kindergarten kommen; das erscheint mir wenig praktikabel.

Zweitens schreiben Sie hier, es seien 756 Beamtinnen und Beamte. Ich glaube nicht, daß alle, die in der Ausbildung sind, auch Kinder haben. Um einen Betriebskindergarten zu errichten, braucht man eine gewisse Zahl von Anmel-

C

D

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A dungen. Ich finde es auch gut, für wohnortnahe Angebote zu sorgen, damit die Kinder auch außerhalb des Kindergartens, der Kindertagesbetreuung soziale Kontakte aufnehmen und miteinander spielen können; das wäre alles wichtig. Mein Eindruck ist – da beziehen Sie sich voll auf die Deutsche Polizeigewerkschaft –, daß Sie schon einmal versuchen, den Boden für Herrn Lenders zu bereiten, der einer Ihrer wichtigen Kandidaten werden soll. Vielleicht sollten Sie auch mit anderen sprechen.

(Elke Thomas CDU: Nun beziehen Sie nicht alles darauf! Wir verspüren auch noch menschliche Reaktionen!)

Eines finde ich wirklich viel zu kurz gesprungen: Sie setzen sich für Frauen im Schichtdienst ein, das ist sehr wichtig, aber es gibt genug erziehende Frauen und auch Väter, die im Schichtdienst sind und Schwierigkeiten haben, ihre Kinder zu betreuen. Gleichzeitig ist es Ihre Partei, die sagt, wir müssen die Ladenöffnungszeiten bis ins Gehtnichtmehr ausbauen. Im Einzelhandel, lieber Herr Harlinghausen, arbeiten überwiegend Frauen, und die haben auch Kinder. Sie sollten einmal darüber nachdenken, was man da machen kann, um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu verbessern.

(Rolf Harlinghausen CDU: Diese Forderung haben wir schon gestellt!)

– Sie haben keine Forderungen gestellt, die Ladenöffnungszeiten familiengerechter auszubauen.

B Ich bin, Herr Böwer und auch Frau Hilgers – sie ist nicht da –, hoch erfreut, daß Frau Pape noch einmal bestätigt hat, daß die ISKA-Studie unter fachlicher Betrachtung sehr gut ist. Die ISKA-Studie sagt – das ist eine Ohrfeige für die SPD –, daß in Hamburg fast 17 000 Plätze fehlen. Und wenn Sie jetzt im Wahlprogramm sagen, Sie wollen das ein bißchen ausbauen, haben Sie zwar etwas gelernt, aber wir brauchen einen richtigen Ausbau. Wir brauchen vor allen Dingen den Anspruch auf Kindertagesbetreuung für alle Kinder und nicht nur für Kinder von Berufstätigen. Wir lassen nicht zu, daß Sie die Kinder der berufstätigen Eltern gegen Kinder ausspielen, die soziale oder pädagogische Bedarfe haben.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Dann lasse ich über den CDU-Antrag 16/5674 abstimmen. Wer möchte denselben annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 80 auf, Drucksache 16/5742: Antrag der SPD- und GAL-Fraktion zu anonymen Geburten.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL: Anonyme Geburten – Drucksache 16/5742 –]

Die Gruppe REGENBOGEN möchte diesen Antrag nachträglich an den Gesundheitsausschuß überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Die Abgeordnete Kiausch bekommt es.

Elisabeth Kiausch SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag liegt Ihnen vor, und ich möchte die Erläuterungen, die im Vorspann zu lesen

C sind, nicht wiederholen. Aber es gibt einige wichtige Gesichtspunkte und auch Informationen, die man ergänzend anfügen sollte.

Das Thema „Anonyme Geburt“ hat in diesem Parlament bereits einen Vorlauf. Ich darf daran erinnern, daß diesbezüglich bereits im Januar Frau Jürs eine Kleine Anfrage an den Senat gestellt hat. Seinerzeit war der Senat mit dem Gesamtproblem noch nicht befaßt, und das Thema Kostenerstattung könne erst nach der Schaffung von gesetzlichen Voraussetzungen geklärt werden.

Wir haben das Thema des weiteren in der Fragestunde der Bürgerschaft am 15. Februar behandelt. Hier gab der Senat auf die entsprechende Frage die Auskunft, daß die Hamburger Krankenhäuser – sowohl die gemeinnützigen als auch die des Landesbetriebs – grundsätzlich einer anonymen Geburt positiv gegenüberstehen, aber die gesetzlichen Grundlagen dafür erst geschaffen werden müßten. Da gilt es besonders in bezug auf das Personenstandsgesetz einiges zu regeln, aber natürlich spielt auch die Kostenträgerschaft eine Rolle.

D Frau Roth als Fachsenatorin hat seinerzeit eine Bundesratsinitiative angekündigt, und der Ihnen heute vorliegende Antrag soll dazu dienen, sowohl unserer Fachsenatorin als auch den anderen Ländern, zum Beispiel Schleswig-Holstein und Niedersachsen, die dankenswerterweise auch in dieser Richtung aktiv sind, Rückendeckung in Richtung Bundesrat zu geben. Die Angelegenheit kann und muß jetzt auf Bundesebene in Angriff genommen werden, da auch die allgemeine Diskussion zu diesem Thema mittlerweile sehr weit fortgeschritten ist. Das Meinungsforschungsinstitut Forsa hat festgestellt, daß sich immerhin 76 Prozent der Bundesbürger und -bürgerinnen positiv zum Thema „Babyklappe und anonyme Geburt“ geäußert haben. Das ist eine erhebliche Übereinstimmung unserer Bevölkerung, und nun sollte die politische Ebene schnellstmöglich aktiv werden, um zum Beispiel Müttern wie etwa der Mutter, die in der vergangenen Woche ein Baby auf dem Balkon ausgesetzt hat, eine weitere Chance zu eröffnen. Wir wissen natürlich nicht, ob sie wahrgenommen wird, aber es ist wichtig, diese Chance zu bieten.

Außerdem fangen wir bei diesem Thema in Deutschland nicht bei der Stunde Null an. Die USA, Frankreich und Luxemburg haben bereits Regelungen, legal anonyme Geburten durchführen zu können. Es gibt also schon Gesetze und Praxis, an denen man sich orientieren könnte. Es gibt außerdem einen Antrag der CDU im Bundestag, der meines Wissens in den zuständigen Ausschüssen liegt.

Über die Problematik der Kostenerstattung und des Personenstandsgesetzes hinaus möchte ich der Vollständigkeit halber anmerken, daß die rechtliche Problematik damit noch nicht erschöpft ist und auch das Recht des Kindes auf Kenntnis der eigenen Abstammung rechtlich ein Problem darstellt. Wenn es aber um Leben von Mutter und Kind geht, und darum geht es, dann müßte dieses Recht meines Erachtens in die zweite Reihe gerückt werden.

Jetzt müssen die rechtlichen Voraussetzungen auf Bundesebene geschaffen werden. Es erscheint mir auch deshalb sehr vordringlich, weil schon im Interesse der Betroffenen, was ich ausgesprochen richtig finde, nicht nur in Hamburg und Umgebung, sondern auch in anderen Ländern der Bundesrepublik gehandelt wird. Wenn dreiviertel der Bevölkerung das richtig finden, dann wird es höchste Zeit, den rechtlichen Rahmen einwandfrei auszustatten, und dem soll dieser Antrag dienen.

(Elisabeth Kiausch SPD)

- A Allerdings muß man anmerken, daß auch nach Lösung der rechtlichen Voraussetzungen die Gesamtproblematik noch nicht gelöst ist, denn wenn man davon ausgeht, daß Leben und Gesundheit von Mutter und Kind zu schützen sind, spielen natürlich auch die Fragen der Vorsorge, der Nachsorge und der Beratungen insgesamt eine erhebliche Rolle. Diese Fragen zu lösen, ist natürlich schwierig, wenn man Anonymität zusagen will und die betroffenen Frauen zumindest durch staatliche Stellen eher schlecht zu erreichen sind. Sie sind insgesamt schwer zu erreichen und schwer ansprechbar.

Im Zusammenhang mit dieser Problematik ist es vielleicht von Interesse, eine kleine Vorstellung davon zu haben, um welche Gruppen es denn geht. Dazu gibt es durchaus Erkenntnisse aus Österreich, Frankreich, aber auch aus Deutschland. Sehr gefährdet in Richtung Aussetzen oder Töten sind drogenabhängige und substituierte Mütter, die sich zum Teil in der Illegalität des Drogenkonsums bewegen, aber auch ihr Leben rund um die Droge irgendwie organisieren müssen. In Hamburg werden zur Zeit etwa 150 Kinder pro Jahr von offiziell Drogen gebrauchenden und substituierenden Müttern geboren. Daran kann man schon sehen, daß dieses keine ganz unbedeutende Gruppe ist.

Die zweite Gruppe sind Frauen, die unter extremer Gewalt in ihrer Familie leiden. Sie leben in außerordentlich gewalttätigen Beziehungs- und Familienverhältnissen. Würden sie sich an ein Frauenhaus wenden, müßten sie zum Beispiel mit ernstzunehmenden Todesdrohungen ihres Partners rechnen; auch davon hören wir immer wieder. Sie werden sich schon allein aus diesem Grund nicht an professionelle Helferinnen und Helfer im Hilfesystem wenden, und diese Frauen sind, das muß man wohl so feststellen, extrem isoliert.

- B Die dritte Gruppe sind Migrantinnen. Wir hatten zum Beispiel in Hamburg zeitweilig viele Frauen aus Bosnien, die vergewaltigt waren, die Moslems waren und aus gutem Grund das Kind ihres Vergewaltigers nicht aufziehen wollten. Aber es gibt in großen Städten wie Hamburg auch eine Gruppe von Migrantinnen, die sich illegal in der Stadt aufhält und unter gar keinen Umständen Kontakt mit offiziellen Stellen sucht oder haben kann.

Dann gibt es die mit Sicherheit große Gruppe minderjähriger, sehr junger Frauen, die mitten im Pubertätsprozeß steht. Die Gefährdung dieser Gruppe ergibt sich auch aus einem Enquete-Bericht, der in Österreich erstellt worden ist.

Es gibt aus Frankreich wissenschaftliche Untersuchungen aus dem Jahr 1989, wer anonyme Geburten in Anspruch nimmt. Dabei ist festgestellt worden, daß die Mehrheit der Frauen Singles sind, 20 Prozent Französinen, also Inländerinnen, und viele aus den ehemaligen französischen überseeischen Gebieten kommen. 10 Prozent waren Heimkinder, 19 Prozent Studentinnen, 50 Prozent waren arbeitslos, und etwa 10 Prozent dieser Gruppe waren schwanger als Folge von Vergewaltigung oder sexuellen Mißbrauchs. Ein gewisser Prozentsatz der Kinder war mit Syphilis infiziert, ein gewisser Prozentsatz war aidsinfiziert. Auch dies ergibt sich aus dem Enquete-Bericht.

Die Gruppe derer, die in Richtung Aussetzen und Töten gefährdet ist, und die Gruppe derer, die die anonyme Geburt wahrnehmen würde, sind also nicht unbedingt identisch, aber beiden kann mit der Regelung der anonymen Geburt geholfen werden. Auch das ist ein Argument für die Forderung, sehr schnell einen rechtlichen Rahmen zu schaffen.

Noch einmal zu meiner Feststellung, daß mit einem rechtlichen Rahmen nicht alles gelöst wird. Man sollte sich auch fragen, wo Hamburg als Land Handlungsoptionen hat. Wie kann zum Beispiel eine anonym durchgeführte Schwangerschaftsvorsorge eingerichtet werden? Kann man so etwas wie einen anonymen Mutterpaß schaffen? Wie hilft man schwangeren Migrantinnen mit nicht legalem Aufenthaltsstatus? Wie kann man anonyme Schwangerschaftsvorsorge schaffen? Was passiert mit den Frauen, die anonym entbunden haben, nach der Entbindung? Kann man durch Beratungseinrichtungen besser als bisher schwangere Migrantinnen mit legalem Aufenthaltsstatus erreichen? Kann zum Beispiel eine anonym entbindende Mutter Wünsche in bezug auf zukünftige Adoptiveltern stellen? Kann die Mutter, obgleich sie anonym entbindet, zukünftige Adoptiveltern vielleicht kennenlernen? Kann man irgendwie organisieren, daß dem Kind ein Hinweis auf seine Herkunft später einmal zugänglich ist?

Sie sehen, meine Damen und Herren, es sind eine Fülle von Problemen zu lösen, die nur zum Teil durch Recht, zum anderen Teil aber auch durch andere Initiativen zu regeln sind. Es ist wirklich ein sehr komplexes Thema, das weiter bearbeitet werden muß. Deswegen glaube und hoffe ich, daß der Bericht, den wir für Juli erbitten, ausführlich ist und über die Auskunft hinaus, wie sich das Gesetzgebungsverfahren auf Bundesebene abspielt, vielleicht auch Stellung zu einigen der Fragen nimmt, die ich hier angerissen habe.

Ich hoffe sehr, daß die heutige parlamentarische Initiative eine Beschleunigung hervorruft. Auch wenn die betroffene Gruppe, bezogen auf alle Frauen, eine relativ kleine ist, so sind diese Frauen doch in einer extrem schwierigen Lage. Sie sind einem extremen Streß ausgesetzt, und ich finde es ein Gebot der Menschlichkeit, jetzt ganz schnell zu helfen. Ich bitte um Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL und der CDU)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Jürs.

Vera Jürs CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf meine Schriftliche Kleine Anfrage vom 19. Januar – Frau Kiausch erwähnte sie schon – bekam ich vom Senat eine sehr zurückhaltende Antwort. Man kann dort nachlesen, daß der Senat sich mit dem Thema noch nicht befaßt habe und daß auf Bundesebene noch darüber diskutiert werde.

Deshalb freue ich mich über den vorliegenden Antrag der SPD und GAL. Wir stimmen dem Ersuchen zu, daß Hamburg sich auf Bundesebene im Wege einer Bundesratsinitiative dafür einsetzt, die rechtlichen Rahmenbedingungen für ärztlich betreute anonyme Geburten in Notlage zu schaffen.

Zur Zeit berichtet die Presse fast täglich von Frauen in Not-situationen und dem Schicksal der betroffenen Kinder. Es gibt nun einmal Frauen, die durch eine ungewollte Schwangerschaft in Ausnahmesituationen geraten, in denen ihr Leben außer Kontrolle gerät. Es ist unsere soziale Pflicht als Menschen, diese Frauen aufzufangen und ihr Leben und das Leben der Kinder zu retten. Zur Durchführung der anonymen Geburt gibt es zur Zeit zwei unterschiedliche ...

(Glocke)

C

D

(Vera Jürs CDU)

- A **Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ich muß Sie unterbrechen. Diese interessante Lautsprecheranlage scheint nur in Teilen den Ton zu verstärken, das wäre aber ihre eigentliche Aufgabe. Dort unten ist nichts zu verstehen.

Vera Jürs (fortfahrend): Zur Durchführung der anonymen Geburten gibt es zur Zeit zwei unterschiedliche Modelle, erstens das Moses-Modell von Frau Geis-Wittmann in Amberg und zweitens die Vorschläge von Herrn Dr. Moysich vom SterniPark e.V. Hamburg. In der aktuellen Broschüre der SterniPark e.V. stellt Herr Dr. Moysich Überlegungen zu einer gesetzlichen Regelung der anonymen Geburt dar. Dort ist ausführlich juristisch dargestellt, auf welche Weise Gesetzestexte einzufügen beziehungsweise zu verändern sind, um eine vernünftige rechtliche Absicherung von anonym Gebärenden und anonym geborenen Kindern zu gewährleisten.

Ich neige den Vorschlägen von Herrn Dr. Moysich zu, weil mir hier ein Konzept vorzuliegen scheint, das fundiert die Rechte der Frauen und Kinder berücksichtigt. Für eine umfangreiche Vor- und Nachsorge der anonymen Mütter und ihrer Babys gibt es praktikable Vorschläge, und vor allem ist hier wirkliche Anonymität möglich. Die Anonymität beim Moses-Projekt dagegen besteht ausschließlich gegenüber der Entbindungsstation. Ansonsten muß die Frau in der Schwangeren-Beratungsstelle ihre Personalien offenlegen, sonst bekommt sie keine Hilfe. Das halte ich in manchen Fällen für eine unüberwindbare Hürde.

Deshalb möchte ich den Senat bitten, bei der Umsetzung des heutigen Antrags die Hamburger Variante zu favorisieren.

- B (Beifall bei *Andrea Franken GAL*)

In Berlin wird am 30. Mai dieses Jahres eine Anhörung von Experten vor dem Bundestag stattfinden, die das Thema der anonymen Geburt von allen Seiten beleuchtet. Die Forderung nach einem Zwischenbericht bis zum 1. Juli auch über diese Anhörung vom 30. Mai findet unsere volle Unterstützung. – Danke.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Frau Dr. Freudenberg.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kindesaussetzungen gab es schon immer in der Geschichte der Menschheit, auch die Tötung Neugeborener durch die Mutter. Es sind schreckliche Verzeuflungstataen von Frauen, die keinen anderen Ausweg sehen, die keine Möglichkeit sehen, ihr Leben zusammen mit dem Kind zu bewältigen und für das Kind zu sorgen. Diese Taten, deren Dunkelziffer sicher sehr hoch ist, geschehen auch in unserem vermeintlich perfekten Sozialstaat, denn wir erreichen mit unseren Hilfsangeboten längst nicht alle Menschen. Daß dies so ist, belegt der Erfolg des Projekts „Findelbaby“ vom Verein SterniPark, dessen Mitglieder für ihre Initiative wirklich unsere Hochachtung verdienen. Der Verein SterniPark bietet verzweifelten Frauen und ihren neugeborenen Kindern Hilfe an, und zwar Frauen, die, aus welchen Gründen auch immer, anonym bleiben möchten.

Der Erfolg des Projekts „Findelbaby“ zeigt, welches Elend im Verborgenen in unserer Stadt herrscht. Innerhalb eines Jahres wurden dort acht Babys anonym abgegeben, und

ihre Leben konnte so gerettet werden. Das Notteléfono von SterniPark wird zunehmend stark in Anspruch genommen, und die Mitglieder des Vereins suchen nach Lösungen für die Notlagen, die an sie herangetragen werden. Der Verein hat nun auch Wohnungen angemietet, um Frauen aufzunehmen, die ihr Kind anonym gebären wollen und die unter Wahrung ihrer Anonymität vor und nach der Geburt so eine Bleibe finden können. Frauen, die die Geburt anonym halten wollen, bringen ihr Kind ohne professionelle Hilfe unter grauenhaften Bedingungen zur Welt, die ihre Gesundheit und die des Kindes gefährden; ihre Angst vor Registrierung zwingt sie dazu. Welche Katastrophen sich da abspielen, können wir uns vorstellen, wenn wir Berichte über Kinder lesen, die abgegeben werden und, wie es dann heißt, nicht fachgerecht abgenabelt waren, wie zum Beispiel das „Balkonkind“ im Eppendorfer Weg.

SPD und GAL wollen mit dem vorliegenden Antrag dafür sorgen, daß auch Frauen, die ihre Identität nicht preisgeben wollen, unter menschenwürdigen Bedingungen und medizinisch betreut ihr Kind zur Welt bringen können. Die hamburgischen Krankenhäuser haben ihre Bereitschaft zur Durchführung anonymer Entbindungen erklärt, was ihnen bisher aber wegen des Personenstandsgesetzes nicht möglich ist. Nach dem Personenstandsgesetz sind nämlich Hebammen und Ärzte, die bei einer Geburt zugegen sind, zur Anzeige der Geburt beim Standesamt verpflichtet. Wenn die Geburt in einem Krankenhaus stattfindet, ist die Klinikleitung verantwortlich für die ordnungsgemäße Anzeige, wobei auch der Name beider Eltern, ihr Beruf und ihr Wohnort angegeben und ins Geburtenbuch eingetragen werden müssen.

Unsere Aufgabe als Gesetzgeber ist es nun, Lösungen zu finden, die anonyme Geburten unter fachkundiger medizinischer Betreuung ermöglichen. Neben den Fragen des Personenstandsrechtes muß auch die Kostenerstattung geklärt werden. Priorität haben für uns dabei ganz klar Leben und Gesundheit der hilfesuchenden Frauen und ihrer Kinder. Wir müssen also Lösungen finden, die von den Frauen angenommen werden und die ihre Ängste vor staatlichem Zugriff berücksichtigen, wie auch immer diese Ängste begründet sein mögen. Im Interesse der Kinder sollte versucht werden, die Frauen zu ermutigen, ihren Namen und möglichst weitere Lebensdaten zu hinterlegen. Es ist wichtig, daß Kinder erfahren können, wer ihre Eltern sind. Die meisten Adoptivkinder suchen später einmal, wenn sie größer geworden sind, nach ihrer Herkunft. Es ist auch für die Mütter wichtig, erfahren zu können, wo ihre Kinder aufwachsen, vielleicht sogar auch für die Väter, über die wir hier mal wieder gar nicht sprechen.

Die Menschen, die diesen Frauen in ihrer Notlage helfen, sollten versuchen, den Namen und weitere Lebensdaten zu erfahren. Da die Frauen anonym bleiben möchten, muß aber zugesichert werden, daß staatlicherseits keinesfalls versucht wird, an diese Daten heranzukommen. Sonst kann es den Helfenden nicht gelingen, das Vertrauen dieser Frauen zu gewinnen, und das ist ja ihre erste Aufgabe. Daß es gelingt, Vertrauen zu gewinnen, zeigt der Erfolg der Arbeit des SterniParks zum Beispiel bei den Eltern, die ihr Kind wieder abgeholt haben und nun mit Hilfe der SterniPark-Helferinnen betreuen.

Bei der Lösung all dieser Probleme hilft uns mal wieder der Blick über die Landesgrenzen weiter. In Frankreich gibt es seit 1996 ein Gesetz, das Frauen die anonyme Entbindung in einer Klinik ermöglicht. Die Kosten der Entbindung werden dort von der Sozialhilfe übernommen. Die Mütter wer-

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

- A den aufgefordert, Lebensdaten und Informationen für das Kind in der Klinik zu hinterlassen.

Daß Frankreich schon vor fünf Jahren ein solches Gesetz erlassen hat, hängt vielleicht damit zusammen, daß sich französische Wissenschaftler besonders intensiv mit der nicht besonders rosigen Geschichte der Kindheit beschäftigten. Im Frankreich des neunzehnten Jahrhunderts war die Kindesaussetzung weit verbreitet und gesellschaftlich auch akzeptiert. Sonst hätte es sich der Philosoph und Pädagoge Jean-Jacques Rousseau auch nicht leisten können, seine fünf unehelichen Kinder im Findelhaus abzugeben. Zu seinen Lebzeiten wurden allein in Frankreich jährlich 130 000 Kinder in den sogenannten Drehläden der Findelhäuser, den Vorläufern unserer heutigen Babyklappe, abgelegt. Als diese Drehläden abgeschafft wurden und die Frauen statt dessen in Büros ihre Identität preisgeben mußten, wenn sie die Kinder abgeben wollten, nahmen Abtreibungen und Kindstötungen stark zu. Die Zunahme war so eklatant, daß man damals in Frankreich wieder auf die Anonymität zurückkam.

Wir wissen, daß das, was wir unter Mutterliebe verstehen, unter bestimmten Bedingungen nicht gelebt werden kann. Mit der Ermöglichung der anonymen Geburt werden wir die Bedingungen für einige Frauen und ihre Kinder an einem entscheidenden Punkt verbessern. – Danke.

(Beifall bei der GAL, der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Bernd Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Koppke.

- B **Julia Koppke** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde diese Debatte um anonyme Geburten nicht so einfach. Wir werden uns dazu erst einmal der Stimme enthalten. Ich erkläre das gleich.

Die Herleitung, wie die SPD und die GAL das in ihrem Antrag gemacht haben, ist natürlich irgendwie einleuchtend: Wir haben jetzt in Hamburg zwei Babyklappen, in die Kinder, die als Findelkinder registriert werden, anonym abgegeben werden können. Aber eine ärztlich betreute Entbindung in einem Krankenhaus ist in Hamburg anonym nicht ausreichend möglich. Nur fünf konfessionell geführte Krankenhäuser führen sie durch, und eine bekannte Versicherung übernimmt sogar die Kosten. Vor diesem Hintergrund ist die Argumentation verständlich. Der Wunsch von SPD und GAL – die CDU hat sich dem angeschlossen – ist, daß die Möglichkeit einer anonymen Geburt ausgebaut beziehungsweise erleichtert werden soll.

Ich bin mir nicht so sicher, ob ich anonyme Geburten als eine Praxis beurteilen soll, die ich ausbauen möchte. Der eine Grund dazu ist benannt worden, das Interesse des Kindes. Bringt eine Frau ein Kind ohne Nennung ihres Namens zur Welt, ist natürlich die Möglichkeit einer Kontaktaufnahme durch das Kind für alle Zeit unterbunden. Natürlich muß es sich nicht gleich um eine Kontaktaufnahme handeln, die zustande kommen soll, aber die Suche nach der biologischen Herkunft und damit auch das Recht auf die eigene Geschichte wird dem Kind für immer unmöglich gemacht. Die Erfahrungen zeigen, daß die meisten Adoptivkinder irgendwann etwas über ihre leiblichen Eltern erfahren möchten.

Der wichtigere Punkt für mich, der mich in dieser Frage unsicher macht – wir haben einen Überweisungsantrag ge-

stellt, weil mir die Debatte um dieses Thema am wichtigsten ist –, ist die Frau. Man müßte sich zuerst fragen: Warum gibt es eigentlich einen „Bedarf“ an anonymen Geburten? Klar: Für Frauen mit nicht legalem Aufenthaltsstatus ist das eine echte Hilfe. Es muß aber grundsätzlich vor allem gelten – auch für sogenannte Illegalisierte –, vorher zu helfen. Denn weder Babyklappen noch anonyme Geburten lösen die Probleme von Müttern in Not. Diese Probleme können ganz unterschiedlich sein. Zum Beispiel können sie in einer Gewaltbeziehung liegen, aufgrund von finanzieller Not entstanden sein oder sonst etwas. Aber anonyme Geburten sind keine Hilfe, weil diese Hilfe eigentlich viel zu spät greift. Frauen brauchen Hilfe in der Konfliktsituation der Schwangerschaft. Insofern brauchen wir vor allem ein flächendeckendes finanziell gestärktes Informations- und Beratungsangebot, bei dem natürlich die Anonymität gewahrt wird und das niedrigschwellig ist, sowie eine Vernetzung der Hilfsangebote im Bereich der Familien- und Schwangerschaftskonfliktberatung mit den Adoptions- und Pflegestellenberaterinnen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Im übrigen wird natürlich durch die von SPD und GAL propagierte Maßnahme auch nicht die Zahl der Findelkinder abnehmen. In diesem Sinn – ein Blick in Richtung Presse-tribüne – ist der Artikel in der gestrigen „Mopo“, in dem ausgeführt wurde, daß es ein Erfolg sei, daß bereits acht Kinder in die Obhut der SterniPark-Babyklappen gegeben wurden, schon eigenartig. Es ist doch die Frage, ob es ein Erfolg ist. Was ist der Bezugspunkt? Ist der Bezugspunkt, daß das Kind sonst in der Mülltonne gelandet wäre?

(Petra Brinkmann SPD und Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Ja!)

– Das wäre eine Möglichkeit gewesen. Eine andere Möglichkeit wäre gewesen, wenn man den Frauen ein frühzeitiges Hilfsangebot in der Schwangerschaft gemacht und finanzielle Hilfen gegeben hätte, dann hätten sie sich vielleicht anders entschieden. So aber hat man sie einfach allein gelassen.

Ich habe mit vielen Menschen über diesen Antrag gesprochen, weil ich unsicher bin. Ich bin vorläufig zu dem Schluß gekommen, daß ich Inkognito Geburten bevorzugen würde. Das ist das Modell, auf das Frau Freudenberg eben hingewiesen hat und so ähnlich in Frankreich funktioniert. Danach soll die Frau ihren Namen oder – wie in Frankreich –, noch niedrigschwelliger, zumindest nicht identifizierbare Angaben über ihre Person bei den örtlichen Adoptionsvermittlungsstellen hinterlegen. Das scheint mir im Moment eigentlich der beste Weg. Ich freue mich aber, daß es immerhin gelungen ist, diesen Antrag – zumindest nachträglich – an den Ausschuß zu überweisen. Ich finde es wichtig, hilfreich und notwendig. Ich freue mich auf eine intensivere Debatte mit Betroffenen und mit Fachleuten.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke, bei Andrea Franken GAL und Elisabeth Schilling SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Kiausch.

Elisabeth Kiausch SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mir liegt viel daran, daß keine Mißverständnisse aufkommen. Frau Koppke, ein Teil dessen, was Sie gesagt haben, scheint mir auf Mißverständnissen zu beruhen.

C

D

(Elisabeth Kiausch SPD)

- A Es ist nicht so, daß SPD und GAL die anonyme Geburt „propagieren“. Es ist auch nicht so, daß SPD und GAL die Praxis „ausbauen“ möchten. Das ist eine absolut falsche Wortwahl, die unsere Intentionen nicht trifft. Ich glaube, ich habe deutlich genug gesagt, daß dieses nur eine weitere Chance für Frauen, die sich sonst nicht zu helfen wissen, darstellt. So ist es auch zu verstehen. Kein Mensch wird propagieren, anonyme Geburten umfänglich durchführen zu lassen, es soll aber möglich sein. Unser Antrag besagt, daß die rechtliche Möglichkeit geschaffen werden muß, damit sich alle auf einem rechtlich sicheren Grund befinden. Das ist die Intention, nicht das „Propagieren“ oder das „Ausbauen“. In keiner Weise.

Wenn Sie darauf hinweisen, daß Sie in bezug auf die Herkunftsfrage Schwierigkeiten haben, so glaube ich durchaus, daß ich das mit angesprochen habe. Nur, die Frage ist: Was ist die Alternative? Wenn Sie von einer anonymen Geburt, die auch anonym gewünscht wird, ausgehen und die Alternative dazu wäre Töten oder Aussetzen – das ist durchaus möglich –, dann habe ich mich dafür ausgesprochen, das Recht des Kindes in dieser Frage hintanzustellen, weil ich das Recht des Kindes auf Leben höher einschätze. Das ist eine Abwägung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Das von Ihnen aufgenommene Thema der Möglichkeiten, die man prüfen muß – Vorsorge, Beratung, Nachsorge –, habe ich auch aufgenommen. Natürlich sind wir dafür, Möglichkeiten zu finden. Das ist dann auch keine Bundesaufgabe mehr, sondern wird individuell in den Ländern zu diskutieren, zu beraten und zu entscheiden sein.

- B Es ist ein krasses Mißverständnis, wenn Sie annehmen, wir wären der Ansicht, acht abgegebene Kinder in der Babyklappe seien ein Erfolg. Das ist nur so zu verstehen, daß es natürlich ein Erfolg in der Richtung ist, daß es sich um acht Kinder handelt, die andernfalls ausgesetzt oder vielleicht getötet worden wären. Das ist also ein Erfolg im Sinne des Lebens des Kindes.

(Beifall bei der SPD, bei *Dr. Dorothee Freudenberg GAL* und *Bettina Machaczek CDU*)

Ich bitte Sie, höchst sorgfältig in der Wahl Ihrer Worte zu sein. Ich glaube gar nicht, daß wir inhaltlich so weit auseinander liegen, aber hier hat die Wortwahl viel mit dem zu tun, was man machen möchte, und da sollte man sehr vorsichtig sein.

Aber die nachträgliche Überweisung – das haben Sie auch gesagt – ist eine Chance, Mißverständnisse dieser Art auszuräumen. Auch ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuß. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD, der GAL, bei *Bettina Machaczek und Vera Jürs, beide CDU*)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Rudolph.

Eleonore Rudolph CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Durch diesen Antrag bin ich in meiner ehemaligen jahrelangen Funktion als jugendpolitische Sprecherin angesprochen. Ich will jetzt nicht zu dem Frauenaspekt etwas sagen, den ich hier auch jahrzehntelang vertreten habe, sondern darüber etwas sagen, was mir in meinem politischen Gedächtnis geblieben ist.

Anfang der achtziger Jahre haben wir uns in diesem Hause und in dieser Stadt einige Jahre mit Fragen zu den Adop-

tionsakten beschäftigen müssen, denn das Amt für Jugend beabsichtigte, die Adoptionsakten zu vernichten. Der wesentliche Grund dafür war, daß durch diese vorhandenen Akten die Frauen, die ihre Kinder zur Adoption freigaben, stigmatisiert wurden. Das war ein sehr langer Prozeß.

Es meldeten sich sehr aktive Hamburger Adoptiveltern zu diesem Thema. Damals hat – neben anderen – die Soziologin Christa Hoffmann-Riem sehr lange daran gearbeitet und sich dabei auf amerikanische Studien bezogen, die eindeutig ergaben, daß junge erwachsene Adoptivkinder mit 20 Jahren oder darüber keine Ruhe geben, bis sie ihre wirkliche Identität erfahren haben. Sie nannte mir damals ein paar Hamburger Beispiele, unter anderem, daß ein junger Mann in St. Pauli herumirrte, weil er aus dieser Gegend irgend etwas über seine Mutter gehört hatte. Er war über 20 Jahre und konnte nicht heiraten, bis er wußte, wer seine Mutter war. Dieses Unwissen quält einen jungen Menschen schon sehr. Von daher meine ich, daß bei allen rechtlichen Prüfungen gut überlegt werden muß, wie man eine Sicherheit einbauen kann, daß die jungen Menschen später erfahren können, wer ihre Mutter ist.

Frau Freudenberg, Ihr Modell ist sehr schön und einleuchtend, aber werden solche Vertrauenspersonen nach über 20 Jahren noch greifbar sein? Die Daten müssen schon irgendwo fixiert werden. Ich bitte den Senat, dieses sehr dringliche Problem weiter zu transportieren. Ich halte es für wichtig, daß das abgesichert ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Sudmann.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke.* Ich möchte noch einmal auf den zweiten Beitrag von Frau Kiausch eingehen. Ich habe das Gefühl, daß Sie wiederum nicht ganz verstanden haben, was Frau Koppke gesagt hat. Sie hat gesagt, daß das ein sehr schwieriges Thema ist. Ich glaube, die meisten hier im Hause sind der gleichen Meinung.

Mir ist nicht ganz klar geworden, warum Sie sich als SPDlerin angegriffen fühlen, wenn wir darüber reden, wie in der Zeitung über diese acht abgegebenen Kinder geschrieben wurde. Sie haben einige Sachen zurückgewiesen und meinten, die Wortwahl wäre nicht richtig gewesen.

(*Petra Brinkmann SPD:* Ja, das stimmt auch!)

Gerade im Parlament muß es möglich sein, wenn bestimmte Positionen sehr schwer zu finden sind, sich darauf zu verständigen, das im Ausschuß in aller Ruhe zu diskutieren, ohne hier etwas abzustimmen. Mir gefällt es nicht, wenn gesagt wird: Seien Sie vorsichtig in der Wortwahl! Es hat in der Wortwahl überhaupt keine Angriffe gegeben, sondern das war ein angemessener Beitrag zum Thema. Eine solche Diskussion sollten wir uns des öfteren ermöglichen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann lasse ich über den Antrag aus der Drucksache 16/5742 abstimmen. Wer möchte denselben annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist der Antrag bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig angenommen.

(Vizepräsident Berndt Röder)

- A Wer stimmt nunmehr einer nachträglichen Überweisung der Drucksache an den Gesundheitsausschuß zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dies einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 59, Drucksache 16/5749 auf: Bericht des Umweltausschusses über Konsequenzen aus dem Atomtransporteskandal.

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 16/4729: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 1./2. Juli 1998 (Drucksache 16/1052) – Konsequenzen aus dem Atomtransporteskandal – (Senatsvorlage) – Drucksache 16/5749 –]

Wer wünscht das Wort? – Der Abgeordnete Jobs bekommt es.

Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke.* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die deutlichste Konsequenz aus dem Atomtransporteskandal haben wir in Frankreich und letzte Woche im Wendland erleben können. Der erste Castor-Transport seit dem Skandal hat deutlich gemacht: Es gibt in diesem Land keinen Konsens in Sachen Atomenergie. Mögen Betreiber und Regierung sich einen ungestörten Weiterbetrieb ihrer Anlagen wünschen, soviel sie wollen, der Widerstand dagegen ist ungebrochen. Das Atomprogramm der aktuellen Regierung wird genauso bekämpft wie das aller Vorgängerregierungen. Das ist gut so und findet unsere Unterstützung.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- B Mich hat das Ausmaß ein bißchen überrascht; das hat meine Erwartungen fast übertroffen. Denn trotz aller Schikanen, die sich keine CDU-Regierung vorher herausgenommen hat, haben sich mehr Menschen an den Protesten beteiligt als je zuvor. Ein derart in die Grundrechte eingreifendes Demonstrationsverbot habe ich im Wendland vorher noch nie erlebt. Einen Belagerungszustand für einen ganzen Landkreis zu schaffen, der den Menschen vor Ort ein Alltagsleben fast unmöglich macht, und für Menschen, die von weit herkommen, bei dieser Witterung ein Zeltverbot auszusprechen, ist schlicht eine Riesensauerei, die durch gar nichts gerechtfertigt gewesen ist und die nur deutlich macht, daß dieser Regierung jedes noch so hinterhältige Mittel recht ist, um den legitimen Protest zu verhindern.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Diese Schikanen – das war dann fast wieder das interessanteste Erlebnis – haben vor Ort eher das Gegenteil bewirkt, als was es eigentlich sollte. Denn viele, lange Zeit unentschiedene Wendländerinnen und Wendländer haben sich solidarisiert, haben ihre Türen für die Menschen geöffnet, die kein Obdach hatten. Sie haben den Protest unterstützt. Gegen diesen immer breiter werdenden Widerstand ist das Endlager – darum geht es letztendlich in Gorleben – vor Ort nicht durchzusetzen, auch nicht bei einer rotgrünen Regierung.

Damit muß auch das gesamte Atomprogramm verändert werden. Denn ohne Endlager dürfen AKWs in diesem Land nicht am Netz bleiben. Ohne dieses Endlagerkonzept, das ohnehin viel zu riskant gewesen wäre, dürfen die Zwischenlager, die in Gorleben und in Ahaus schon bestehen und demnächst an anderen Standorten errichtet werden, nicht in Betrieb gehen oder in Betrieb bleiben, denn sonst

würde aus diesen Zwischenlagern eine dauerhafte Endlagerung. Der Atomkonsens zum Weiterbetrieb der Atomanlagen ist von Anfang an Unfug gewesen. Aber jetzt ist deutlich geworden, daß dieser Atomkonsens in diesem Land keinen Bestand haben kann.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

In der vergangenen Woche ist auch deutlich geworden, daß diese Transporte ins Zwischenlager Gorleben zukünftig nicht in dem geplanten Umfang stattfinden werden. Denn nach diesem Erlebnis ist auch klargeworden, daß beim nächsten Castor-Transport noch mehr Menschen kommen werden, um dagegen zu demonstrieren. Beim nächsten Transport werden wir noch phantasievoller sein. Bereits diesmal mußte sich die Polizei eingestehen, daß sie am Rande ihrer Möglichkeiten angekommen war. Um es gleich zu sagen: Nicht die eine Handvoll Autonome hat die Polizei dorthin getrieben, sondern die Menschenmasse, die sich drei, vier, fünf Tage immer und überall entlang der Bahngleise und der Straßen quergestellt und zivilen Ungehorsam geleistet hat. Alle diese Gruppen, ob sie nun organisiert oder unorganisiert waren, haben durch ihren zivilen Ungehorsam deutlich gemacht: Wir stellen uns quer, wir lassen den Castor nicht durch, wir pfeifen auf dieses Atomprogramm, und das machen wir immer wieder deutlich! Natürlich haben Umweltverbände auch dieses Mal wieder mit ganz effektiven Aktionen ihren Part im Konzert wunderbar gespielt. Dieses Konzert – das verspreche ich Ihnen – wird beim nächsten Mal wieder gespielt.

(Hartmut Engels CDU: Wieder gespielt, aha!)

Diesmal waren wir alle nach vier Jahren Pause noch ein bißchen ungeübt, aber beim nächsten Mal werden wir besser aufeinander abgestimmt sein. Wenn dann tatsächlich wieder so etwas gewagt wird, wenn wir besser vorbereitet und noch mehr Menschen sind, dann wird es mich nicht wundern, wenn der anstehende Castor-Transport nicht nur 20 Kilometer zurückfahren, sondern überhaupt nicht mehr ins Wendland durchkommen wird.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Denn – auch das ist deutlich geworden – immer mehr Menschen haben begriffen, daß es in Sachen Atomausstieg offenbar dummes Zeug ist, in diesem Land auf Regierungen zu setzen. Denn derjenige, der den Atomausstieg voranbringen will, der muß sich auf die Gleise und auf die Straßen setzen. Er muß in das Vertrauen auf die eigene Kraft setzen und sie nicht an irgendwelche Regierungen abgeben,

(Zuruf von Dr. Monika Schaal SPD)

sondern es auf diesem Wege voranbringen. Frau Schaal, daß Sie das aufregt, verstehe ich, denn das ist natürlich ein Stachel in Ihrem Fleisch als Regierungsfraktion.

Demnächst – darüber haben wir in der letzten Sitzung auch schon geredet – werden wieder Castoren durch Hamburg rollen. Demnächst wird wieder von allen Atomkraftwerken dieser unsinnige Atommülltourismus aufgenommen werden, wieder werden die Hamburger Wohngebiete unnötig gefährdet.

(Dr. Roland Salchow CDU: Gefährdet!)

Noch immer kann nicht ausgeschlossen werden, daß diese Transportbehälter kontaminiert sind. Wie immer muß davon ausgegangen werden, daß von ihnen eine niedrige Neutronenstrahlung ausgeht.

C

D

(Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A (Dr. Roland Salchow CDU: Der Untergang des Abendlandes!)

Noch immer kann nicht ausgeschlossen werden, daß die Transporte in Unfälle verwickelt werden, die katastrophale Folgen hätten. Und natürlich sind diese Transporte noch immer nicht nur gefährlich, sondern sie verlagern das Problem in eine Sphäre, von der wir heute wissen, daß es kein Konzept für eine sichere Lagerung gibt.

Deshalb werden wir uns und werden sich viele Menschen in dieser Stadt und aus der Umgebung auch bei diesen Transporten zukünftig querstellen. Mit dem Rückenwind aus Gorleben wird es einen ganz anderen Tanz in dieser Stadt geben.

(Dr. Roland Salchow CDU: Sie müssen die Faust heben beim Widerstand!)

Denn immer mehr Menschen haben gemerkt, daß die Stilllegung von Atomanlagen auf der Straße vorangebracht werden muß. Darum werden wir uns bemühen, mehr Menschen anzusprechen, damit wir auch in dieser Stadt diese Angelegenheit auf der Straße voranbringen, weil wir erleben müssen, daß Rotgrün in Hamburg in dieser Frage genauso versagt hat wie in Berlin.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke – Dr. Roland Salchow CDU: Und, auf zur Tat!)

Vizepräsident Berndt Röder: Dann gebe ich das Wort der Abgeordneten Dr. Schaal.

B **Dr. Monika Schaal** SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Über Konsequenzen aus den Atomtransporteskandalen haben wir seit 1998 beraten, letztmalig im Oktober 2000. Der vorliegende Ausschußbericht kommt Ihnen sehr gelegen, um Ihre Kampagne weiter fortzusetzen. Nicht ungeschickt ausgenutzt, Kompliment.

Eine der wichtigsten Konsequenzen aus dem Atomtransporteskandal, Herr Jobs, ist die Einleitung des Endes der Atomenergie. Das ist eine historische Leistung gewesen, die diese Bundesregierung im letzten Jahr zustande gebracht hat.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Die Regierung hat in den Konsensvereinbarungen die Weichen für den Ausstieg gestellt. Noch in dieser Legislaturperiode wird eine entsprechende Novelle des Atomgesetzes den Deutschen Bundestag passieren.

Aber schon jetzt kommt die Umsetzung des Ausstiegsprozesses voran. Stade wird vorzeitig abgeschaltet. Es ist ein neues Entsorgungskonzept beschlossen, das auch bereits umgesetzt wird. Mit den kraftwerknahe Zwischenlagern werden künftig Transporte überflüssig. Es sind bereits 18 Zwischenlager beantragt. Aber die Genehmigungsprozesse werden eine ganze Zeit in Anspruch nehmen, denn ein Zwischenlager geht nicht mit einer einfachen Baugenehmigung über den Hocker, sondern es hat ein atomrechtliches Genehmigungsverfahren zu durchlaufen, in dessen Mittelpunkt die Prüfung der Gewährleistung von Sicherheit für Mensch und Umwelt steht. Darin ist auch eine Umweltverträglichkeitsprüfung eingeschlossen. Zuständig für das ganze Verfahren ist das Bundesamt für Strahlenschutz. Ab Mitte Juni 2005 – Herr Jobs, Sie haben es gesagt – wird die Wiederaufarbeitung als Entsorgungsweg endgültig verboten.

C Die Bundesregierung hat das Ziel, in Deutschland ein Endlager für alle radioaktiven Abfälle in tiefen geologischen Formationen einzurichten. Erst die rotgrüne Bundesregierung hat sich überhaupt um die Lösung des Endlagerproblems gekümmert. Das ist, wie ich meine, auch eine historische Leistung. Bisher wurde das Problem immer vor sich hergeschoben.

Wo ein solches nationales Endlager eingerichtet wird, klärt der Arbeitskreis Endlager, den die Bundesregierung 1999 eingesetzt hat. Schon im nächsten Jahr sollen die ersten Empfehlungen aus dem Arbeitskreis vorliegen und öffentlich diskutiert werden. Aber die Suche und die Auswahl eines Endlagers ist ein sehr schwieriger gesellschaftlicher Prozeß. Ganz wichtig ist, daß die Standortentscheidung und die ihr zugrunde liegenden Kriterien nachvollziehbar sind. Das war bisher nicht der Fall.

Die Entscheidung für ein nationales Endlager schließt auch mit ein, daß kein Atommüll in andere Staaten verschoben wird, wo möglicherweise ein weniger sicheres Atomkonzept vorliegt. Dieses Entsorgungskonzept schließt weiter ein, daß die über 5000 Tonnen deutschen Atommülls, die sich jetzt in Frankreich und England befinden, in die Bundesrepublik zurückgeholt werden müssen. Dazu werden noch mindestens 120 Castor-Transporte notwendig sein.

(Dr. Roland Salchow CDU: Dann hat Herr Jobs ja noch tüchtig zu tun!)

Die Rücknahme des deutschen Atommülls ist auch ein Teil der Ausstiegsstrategie. Dazu sind wir politisch und völkerrechtlich verpflichtet, das wissen Sie. Das sehen auch zwei Drittel der deutschen Bevölkerung so. Ich bin davon überzeugt, daß die Gewaltaktionen im Zusammenhang mit den Transporten Ende März von der Bevölkerung überhaupt nicht verstanden wurden.

(Dr. Roland Salchow CDU: Nicht akzeptiert wurden!)

Wenn REGENBOGEN jetzt erklärt, es gehe bei der Demonstration gar nicht darum, die Rücktransporte des Atommülls aus Frankreich nach Deutschland zu bekämpfen, dann halte ich das schlichtweg für unglaubwürdig. Für die Polizisten, die diesen Transport durchsetzen mußten, war der Einsatz alles andere als ein Spaziergang. Für die Besonnenheit, die die Einsatzkräfte unter den Bedingungen vor Ort gezeigt haben, sollten wir Ihnen danken.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Besonnenes Verhalten auf seiten der Atomkraftgegner konnte ich leider durchgängig nicht erkennen, auch wenn die Mehrheit der Demonstranten sich friedlich verhalten hat. Aber Scherbengerichte, wie sie überall vorgekommen sind – vor kurzem auch in Kopenhagen –, gehören meines Erachtens nicht dazu. Auch Menschen in Beton an Schienen zu fesseln hat nichts mehr mit Demonstrationsfreiheit zu tun.

(Beifall bei der SPD und der CDU – Dr. Roland Salchow CDU: Sehr richtig!)

Bei solchen Aktionen stehen Leben und Gesundheit von Menschen auf dem Spiel. Das geht nicht, Demonstranten müssen das unterbinden. Ich meine, auch in diesem Zusammenhang gilt: Wer nichts tut, macht mit!

Wenn bei den noch anstehenden Atomtransporten ähnliche Spektakel zu erwarten sind wie Ende März, halte ich das auf die Dauer für unzumutbar. Ich gehe so weit zu sagen: Die Atomwirtschaft muß dafür sorgen, daß die Zahl

(Dr. Monika Schaal SPD)

A der Transporte verringert wird. Es kann nicht sein, daß wir zweimal im Jahr ein solches Theater durchmachen müssen. Das kann man niemandem, auch nicht der Bevölkerung vor Ort, zumuten. Das heißt, die Atomindustrie muß ihre Transportkapazitäten ausweiten. Es kann doch wohl nicht sein, daß man an eine Lokomotive nur sechs Waggon hängt, auch wenn es Spezialbehälter sind. Und wenn diese Spezialbehälter nicht vorhanden sind, dann muß die Industrie eben welche anschaffen, auch wenn das viel Geld kostet.

(Dr. Roland Salchow CDU: Das wird Herrn Jobs nicht gefallen!)

Es geht nicht, daß die Atomwirtschaft dem Steuerzahler immer wieder die Lasten dieser Energieform aufbürdet, sie muß hier selber etwas tun.

Wir haben uns in dem Ersuchen vor knapp drei Jahren auch um die Gesundheitsgefährdung für die Begleitpersonen der Transporte gekümmert und gesorgt. Die Gesundheitsgefahren durch radioaktive Strahlung bei den Transporten wurde inzwischen für die Bevölkerung, für die Polizisten und auch für die Demonstranten ausgeschlossen. Das haben Expertisen ergeben, die von verschiedenen Instanzen vorgelegt wurden. Das alles steht in der Antwort auf unser Ersuchen. Die Strahlenbelastung, die im Abstand von fünf bis 20 Metern von den Transporten zu messen ist, beträgt ein Hundertstel des zulässigen Grenzwertes. So viel nimmt man auf, wenn man mit dem Flugzeug beispielsweise von Berlin nach Teneriffa fliegt.

Die Sicherheitsdefizite, die 1998 aufgedeckt wurden, sind ausgeräumt. Die heutigen Transporte erfüllen laut Öko-Institut Darmstadt und der Gesellschaft für Anlagen- und Reaktorsicherheit die Auflagen, die damals im Zehn-Punkte-Plan der früheren Umweltministerin Merkel festgelegt wurden.

B Ich habe auch den Eindruck, daß jetzt viel mehr Transparenz bei den Transporten herrscht. Das ist ein Verdienst des jetzigen Berliner Umweltministers. Er hat mit der Geheimniskrämerei um die Transporte Schluß gemacht.

Meine Damen und Herren, es ist höchste Zeit, daß ein verantwortungsvoller Weg im Umgang mit den Lasten der Atomenergie eingeschlagen wurde.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Das finden wir auch!)

Dieser Weg, der jetzt beschritten wurde, ist Teil des Atomkonsenses, und der Weg muß weitergegangen werden. Man kann dagegen demonstrieren, aber Gewaltaktionen und Anschläge sind keine friedlichen Demonstrationen, und sie müssen strafrechtlich verfolgt werden.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU – Dr. Roland Salchow CDU: Sehr richtig!)

Von den Demonstranten, die den bereits eingeleiteten Ausstiegsprozeß ablehnen, höre ich nicht, welches die Alternative zum beschlossenen Atomkonsens ist. Wie und mit wem wollen sie denn eine schnellere Beendigung der Atomenergie durchsetzen? Herr Jobs, wenn man sich auf die Schienen setzt, steht man auch irgendwann wieder auf, und man muß sagen, was man dann tut. Das vermisste ich bei den Demonstranten.

Ich befürchte, daß die anhaltenden Blockaden nicht nur die Transporte, sondern auch den Ausstieg verzögern könnten. X-mal quer und andere Blockierer sind xxl-mal unglaubwürdig; denn Sie haben es gesagt, Herr Jobs, es geht

Ihnen nicht um die Castoren, sondern Sie wollen gegen die Regierung vorgehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Gegen was?)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Engels.

Hartmut Engels CDU:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Jobs, wenn ich Ihre eben gehaltene Rede noch einmal vor meinem geistigen Auge vorüberziehen lasse, erkenne ich, daß Ihre Uneinsichtigkeit unglaublich verblüffend ist. Die Sichtweise, aus der Sie die Demonstration beschreiben, hat mit der Realität überhaupt nichts zu tun.

(Horst Schmidt SPD: So ist es!)

Herr Jobs, Sie müssen zur Kenntnis nehmen – da nützt auch Ihr Gepfeife im Dunklen nichts –, daß die fanatischen – ich sage ausdrücklich fanatischen – Atomgegner im Wendland eine schwere Niederlage erlitten haben. Gott sei Dank ist das so.

Diese schwere Niederlage bezieht sich nicht nur auf die Sachziele – darüber unterhalte ich mich gleich noch mit Ihnen –, sondern auch auf Ihren moralischen Anspruch. Die Atomkraftgegner haben mangels Vorschlägen – Frau Schaal hat damit völlig recht – von geeigneten und sinnvollen Alternativen viel an moralischem Ansehen verspielt; insbesondere natürlich auch durch die Gewaltakte.

(Beifall bei der CDU)

Daß dieser Spuk so plötzlich zu Ende war – dabei ist mir ein Stein vom Herzen gefallen, das sage ich hier ganz offen – verdanken wir ausschließlich – Frau Schaal hat es bereits gesagt, aber ich möchte es noch einmal ausdrücklich betonen – dem besonnenen, vernünftigen und verantwortungsbewußten Verhalten der Polizei im Wendland; ich betone dabei *ausschließlich*.

(Beifall bei der CDU)

Sie sprachen dabei von hinterhältig. Das war es nicht. Es war der sehr klugen Taktik zu verdanken, mit der die Polizei dort vorgegangen ist. Gott sei Dank war diese Taktik auch in der Sache so gewählt.

Im Ausschuß wurde unter anderem auch eine interessante Frage der SPD-Abgeordneten diskutiert. Ich fand die Frage, warum von den 70 Transporten auch welche durch Hamburg geführt werden, nicht so gelungen. Im übrigen muß ich Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie das schon vor einigen Monaten im Haushaltsplan hätten nachlesen können. Die Frage war, wann die Transporte stattfinden und welchen Weg sie nehmen. Ich danke Herrn Senator Porschke, daß er darauf aufmerksam gemacht hat, daß diese Daten aus Gründen der Sicherheit sowohl für die Bevölkerung, und im übrigen möglicherweise auch für Polizisten, nicht bekanntgegeben werden können.

Meine ernsthafte Frage dazu ist allerdings, inwieweit solche Transporte publik und vorher medienmäßig derartig bekannt werden, daß es zu solchen Verzögerungen – von immerhin einem Tag, das ist ihnen gelungen – überhaupt kommen konnte. Meine Anregung wäre, in der Taktik noch sinnvoller vorzugehen, und zwar aus sachlichen Gründen und nicht um irgendwelche Leute hereinzulegen.

Noch einmal, Herr Jobs: Die hochradioaktiven Abfälle, die in den Glaskokillen, dann in den Stahlbehältern und dann

(Hartmut Engels CDU)

A in den Castoren von Frankreich oder demnächst auch von England nach Deutschland gefahren werden, stammen aus Deutschland. Diese radioaktiven Abfälle existieren nun einmal. Über die Verantwortung, warum sie existieren, können wir uns gern unterhalten, aber sie sind existent. Sowohl Sie wie auch die Demonstranten oder die dortigen Organisationen müssen eine Antwort darauf finden, wohin diese radioaktiven Abfälle sollen. In letzter Konsequenz haben die Leute dagegen demonstriert, daß sie von Frankreich nach Deutschland kommen.

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke: Nein, Quatsch!)

– Doch, ich sage in letzter Konsequenz, frei nach dem Motto: Deutscher Müll den Franzosen, den Engländern.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Ach, Herr Engels, Sie verstehen das nie!)

Wo ist denn da die Ausländerfreundlichkeit, die Sie sonst immer so demonstrativ mit Lichterketten hervorheben?

(Beifall bei der CDU)

Wir sind für unseren deutschen Müll selbst verantwortlich und müssen ihn zurücknehmen.

(Zuruf von Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

– Das nützt Ihnen alles nichts. Wenn Sie Transporte nach Deutschland verhindern, bleibt der Müll eben im Ausland, das ist doch wohl die Logik, anders geht es nicht.

Es nützt Ihnen überhaupt nichts, wenn Sie versuchen, die dortigen Demonstrationen, ihre Redeweise und ihre Demagogie mit höheren Weihen zu versehen. Sie wollten gegen die alte

B

(Glocke)

und auch gegen die neue Atompolitik bei den Transporten ein Zeichen setzen. Das nützt überhaupt nichts.

(Glocke)

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Hartmut Engels CDU: Na ja, gut. Ich war eigentlich so gut im Anlauf.

Vizepräsident Berndt Röder: Darf ich das als Ja oder als Nein werten?

Hartmut Engels CDU: Wenn ich sage: Na gut, heißt das Ja.

Vizepräsident Berndt Röder: Das ist ein Ja. Bitte.

Zwischenfrage von Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: * Herr Engels, was glauben Sie, warum die französischen Atomkraftgegnerinnen damit einverstanden sind, daß die deutsche Antiatombewegung sagt: Der deutsche Müll bleibt erst einmal da, solange Deutschland weiterhin die doppelte Menge Atom Müll produzieren will. Was glauben Sie nach Ihrer Logik, warum sie das sagen?

(Dr. Roland Salchow CDU: Madame Citroen!)

Hartmut Engels (fortfahrend): Daß es in Frankreich auch einige wenige Versprengte gibt, die Ihre Auffassung teilen, ist überhaupt nichts Besonderes.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Nur deswegen geht bei uns das Licht nicht aus!)

Tatsache ist aber, daß im Gegensatz zu Deutschland in Frankreich geradezu eine überwältigende Mehrheit für den weiteren Betrieb und die weitere Nutzung der Kernenergie ist, zum Segen erstens der Wirtschaft Frankreichs und im übrigen auch zum Segen des CO₂-Ausstoßes in ganz Europa. Also, das ist absurd.

(Beifall bei der CDU – Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

– Nein. Mit vielen der Organisationen, Herr Jobs, befindet sich Ihre REGENBOGEN-Gruppe bei den Demonstrationen schlicht und ergreifend in einer Falle der Unvernunft. Sie müssen eine Antwort darauf geben, was mit diesen Abfällen geschehen soll, denn sie sind existent.

Nun komme ich noch einmal auf die Demonstration zu sprechen. Auch wenn ein Großteil der Demonstranten

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Ungefähr 13 900!)

– das sei zugebilligt, Frau Schaal hat es auch bereits gesagt – sicherlich in friedlicher Absicht angereist ist und sich beim Skandieren einiger Gruppen „keine Gewalt“ zum Teil wohlthuend friedlich verhalten haben, so waren sich bestimmte Organisationen scheinheilig und im übrigen feixend der Tatsache bewußt, daß sie sozusagen x-tausendmal hin und her und quer einen Schutzschild für bestimmte radikale Chaoten gebildet haben. Das wußten sie ganz genau und haben dies auch in Kauf genommen.

(Beifall bei der CDU)

Ich hatte ohnehin den Eindruck, daß einige der Organisatoren im wesentlichen ihre eigene mediale Selbstdarstellung im Auge hatten und nicht die Sache selbst, sonst würden sie ein paar Alternativen genannt haben. Das Beispiel wurde schon genannt: Es war geradezu widerwärtig, zu sehen, wie eine Organisation „Robin Wood“ – ich nenne sie mal ausdrücklich – dort eine Sechzehnjährige auf den Gleisen festgekettet und einbetoniert hat, und das stundenlang bei den Temperaturen, die dort herrscht haben.

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Das hat sie selbst gemacht!)

Dies ist ein abscheulicher Vorgang, und da nützen hinterher auch keine Presseerklärungen oder Konferenzen, auf denen dann gesagt wird, eine Sechzehnjährige hätte das freiwillig getan. Meine Damen und Herren, ich bin als Lehrer, weiß Gott, den Umgang mit sechzehnjährigen jungen Menschen gewohnt. Ich schätze die Auffassung und Meinung junger Menschen sehr und diskutiere mit ihnen. Es ist aber unverantwortlich, solche jungen Menschen bewußt in eine derartige Situation hineinzubringen und es ihnen nicht auszureden.

(Beifall bei der CDU)

Genauso ärgert mich die Unwahrhaftigkeit, die Verlogenheit mancher Organisation. Da wird beispielsweise ein angeblicher Wissenschaftler zitiert, der gesagt hat: Der Aufenthalt in der Nähe der Castor-Behälter wäre hinsichtlich des Erbgutes bezüglich der eigenen potentiellen Nachkommenschaft vergleichbar mit russischem Roulett. Und was geschieht? Es setzt sich jemand rittlings und feixend

C

D

(Hartmut Engels CDU)

- A unter dem Gejohle und dem Beifall der Menge und im übrigen auch der Organisation auf so einen Castor, und plötzlich besteht keine Gefahr mehr. Vorher hatte man den Polizisten bis hinein in die Gewerkschaft Angst gemacht. Meine Damen und Herren, dies ist schlicht unwahrhaftig, verlogen und aus meiner Sicht abzulehnen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Dieses Spiel mit der Angst, meine Damen und Herren, das von den dortigen Organisationen ohne Nennung einer vernünftigen Alternative betrieben worden ist – das sage ich insbesondere an Ihre Adresse –, ist oft auch Ihre Mitschuld. Ich erinnere Sie einmal an die unzähligen Parteitage, bei denen der Atomausstieg in der Bundesrepublik bereits im letzten Jahrhundert vollendet gewesen wäre, wenn Sie ihn durchgeführt hätten. Das haben Sie den Leuten weisgemacht.

Von den Grünen ganz zu schweigen. Bei Ihnen wurden jahrelang die gleichen Reden gehalten, wie sie Herr Jobs heute gehalten hat; vielleicht mit ein paar Abzügen, nicht ganz so deftig, im Grunde aber in der Richtung genauso. Nun sind Sie selbst in der Regierung und müssen sich natürlich daran messen lassen, was Sie den Leuten in Ihrer Oppositionszeit weisgemacht haben. Sie haben den Menschen während Ihrer Oppositionszeit tatsächlich dummes Zeug eingeredet, sie in die falsche Richtung gelenkt und sie in die Irre geführt, bis hin zu Sechzehnjährigen. Das ist Ihre Verantwortung.

(Beifall bei der CDU)

Die Sachaussage einer Opposition, so wie die CDU sie versteht – das sagt meine Parteivorsitzende auch immer wieder –, muß sich immer daran messen lassen, daß man jederzeit in die Regierungsverantwortung kommen kann. Dieser Tatsache waren sich insbesondere die Grünen nicht bewußt. Dadurch gibt es diese schlimme Situation, die wir zur Zeit haben.

- B Frau Schaal sagte, es sei jetzt ein historischer Konsens gefunden worden, die Grundlagen seien anders. Das hängt natürlich ein bißchen mit dem Thema zusammen. Diesbezüglich hat die REGENBOGEN-Gruppe in der Grundtendenz recht. Das heißt, daß ein Konsens zustande gekommen ist, aber die Politik in der Sache, Frau Schaal, darauf hinausläuft, daß alle Kernkraftwerke in der Bundesrepublik in den nächsten 30 Jahren bis zum Abschreibungstermin herunterlaufen werden. So ist die Tatsache. Daran kommen Sie überhaupt nicht vorbei. Sie haben im Grunde genommen auf die Sache der alten Regierung, der bezüglich bestehender Kernkraftwerke ohnehin schon betriebenen Politik, nur ein neues Etikett draufgeklebt. Das gilt beispielsweise auch für die Frage der Wiederaufbereitung. Es war die alte Bundesregierung, die es eingeleitet hat, daß statt der Wiederaufbereitung eine Endlagerung stattfinden muß.

Nun kommen wir zur Endlagerung. Sie haben zwar auf die Kommission hingewiesen, aber wozu wurde sie – seit 1999 – eigentlich eingerichtet? Da gibt es von der SPD-Bundestagsfraktion aus der Hüfte geschossene Vorschläge, ob eventuell die Granitschichten in Süddeutschland nicht vielleicht doch geeignet sind. Wenn man einmal die geologische und mineralogische Beschaffenheit eines Salzstocks in den norddeutschen Bundesländern mit Granitschichten in Süddeutschland vergleicht, im übrigen von der potentiell leicht höheren Vulkanität, die in Süddeutschland vorhanden ist, einmal ganz abgesehen, ist dies ein absolut sachfremder Vorschlag. Ich habe den Ein-

druck, Sie wollen sich schlicht und ergreifend um die Frage der Endlagerung drücken, nichts anderes; das ist auch Ihr Moratorium.

(Beifall bei der CDU – *Jürgen Schmidt SPD*: So, wie Sie das gemacht haben!)

Es kommt noch ein anderer Punkt hinzu. Daß Sie das von der alten Bundesregierung in Gang gesetzte Projekt der Pilotkonditionierungsanlage erst einmal sozusagen eingefroren haben, ist ebenfalls eine sehr schlimme Sache. Diese Anlage sollte technologisch und wissenschaftlich eine vernünftige Endlagerung vorbereiten. Genau solche Projekte haben Sie gestoppt. Hören Sie auf zu sagen, wir hätten eine historische Wende. Die historische Wende muß in Ihren Köpfen noch erst stattfinden. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Bühler.

(*Antje Möller GAL*: Jetzt stell das mal alles richtig!)

Axel Bühler GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Besorgniserregend finde ich den Schulterschluß der Demokraten in diesem Hause schon, zusammen mit dem gewohnten Loblied auf die Polizei und vielleicht nun auch noch der von Ihnen nachgelegten Warnung vor der Verderbtheit der Kinder, die irgendeinem Rattenfänger hinterherlaufen. Das Muster kennen wir schon, es hat aber nicht viel damit zu tun, was tatsächlich passiert.

Wenn Sie dann noch sagen, wer etwas gegen die Atomenergie hat und auf die Gefährlichkeit von Castor-Transporten hinweist, spiele ein Spiel mit der Angst,

(*Dr. Roland Salchow CDU*: Das ist doch so!)

wird es noch absurder. Das könnten Sie sagen, wenn Atomenergie nicht gefährlich wäre und das Gefahrenpotential der Atomenergie einfach so weggewischt werden könnte.

(*Hartmut Engels CDU*: Das tue ich doch gar nicht!)

Selbstverständlich ist die Atomenergie eine hochgefährliche Technik. Selbstverständlich fängt die Gefährlichkeit beim Abbau von Uran an, geht über den Normalbetrieb von Atomkraftwerken weiter und endet beim Müll, der dort produziert wird. Das wissen Sie ganz genau. Stellen Sie sich deshalb nicht hier hin und sagen, es sei ein Spiel mit der Angst.

(*Hartmut Engels CDU*: 30 Jahre!)

Das ist leichtfertig und verantwortungslos.

(Beifall bei der GAL – *Hartmut Engels CDU*: Wie ist denn das mit dem Zerstören von Gleisen? Mit dem Unpassierbarmachen von Brücken!)

Gorleben läßt uns natürlich nicht kalt. Wir begrüßen die Demo in Gorleben. Ich halte auch Aktionen zivilen Ungehorsams für eine wichtige demokratische Tradition in unserem Land. Wenn es möglich ist, in Gorleben eine solche Demonstration auf die Beine zu stellen, dann heißt das nur, daß die Menschen, die sich dort versammelt haben, den Finger in eine offene Wunde legen. Wenn Sie hier behaupten, es sei keine offene Wunde und alle würden spinnen, sie zögen nur Ihre Politik durch, dann ist das ein viel zu einfaches Rezept.

C

D

(Axel Bühler GAL)

- A Ich gehe davon aus, daß in Gorleben überwiegend besonnene Demonstranten sowie Polizistinnen und Polizisten waren.

(Beifall bei der GAL)

Selbst wenn die Polizei dort vorbildlich gewesen sein soll, sind bei uns dennoch Beschwerden hinsichtlich der Pressefreiheit eingegangen, die vor allem den BGS betreffen. Selbst wenn es so gewesen ist, zeigt sich doch auch in Gorleben wieder, daß die Atomenergie in bedauerlicher Weise dafür sorgt, daß der radioaktive Zerfall des Rechtsstaates auch da seinen Preis fordert. Ich bedaure, daß das unter einer rotgrünen Regierung passieren muß, glaube aber nicht, daß wir eine große Alternative hatten.

Wenn Sie jetzt den Bericht des Umweltausschusses als Vorwand nehmen, Herr Jobs, der sich doch sehr spezifisch um Castor-Transporte und standortnahe Endlager kümmert, um wieder die Atomdebatte aufzunehmen, die wir vor zwei oder drei Wochen mit genau dem gleichen Tenor geführt haben, dann können Sie das tun; ich werde die Argumente von damals nicht wiederholen, sondern nur kurz sagen: Aus unserer Sicht ist und bleibt Gorleben ungeeignet. Wir gehen davon aus, daß nach dem heutigen Kenntnisstand und nach dem, was die Behörden in der Lage sind zu prüfen, bei den Atomtransporten die höchstmögliche Sicherheit gewährleistet ist. Unsere Konsequenz aus den Demonstrationen in Gorleben ist klar. Die politische Vereinbarung, die wir zum Atomkonsens getroffen haben, muß zügig, so schnell wie möglich und rechtssicher verankert werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

- B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Senator Porschke.

Senator Alexander Porschke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe festgestellt, daß der Bericht des Senats zu den Konsequenzen aus den Atomtransporteskandalen im wesentlichen das Stichwort geben sollte, um noch einmal über das Konzept des Atomkonsenses zu diskutieren; das ist legitim.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Danke!)

Ich möchte auf zwei Vorhalte eingehen, die den Demonstranten, die in der letzten Woche in Gorleben gegen die Atomtransporte demonstriert haben, gemacht worden sind. Ich empfinde sowohl die Bezeichnung „fanatische Atomkraftgegner hätten eine Niederlage erlitten“ schon fast als Entgleisung wie auch die Formulierung, es ginge ihnen nicht um die Atomenergie, sondern um einen Kampf gegen die Regierung, als falsch.

(Hartmut Engels CDU: Das war eher eine Blamage!)

Obwohl ich Ihnen zugeben möchte – denn mir geht es so und, wie ich glaube, vielen anderen Grünen auch –, daß es, wenn man dort hinkommt und beschimpft wird, sicher ein schmerzhafter

(Uwe Grund SPD: War ein neues Erlebnis!)

und ärgerlicher Vorgang ist. Trotzdem soll man sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich die Menschen – 20 000 mögen es wohl gewesen sein –, die dort in der Absicht für ihr Verständnis des Gemeinwohls, nämlich gegen die Gefahren der Atomenergie, demonstriert haben, durch das, was der Atomkonsens als Ergebnis niedergelegt hat, ein Stück weit zu wenig wiedergegeben fühlten. Das stimmt.

C Ich kann die Unzufriedenheit in gewissem Umfang sogar nachvollziehen. Bis zum Ende der Atomenergie ist es noch eine ganze Weile hin, aber man muß sich schon klarmachen, welche Konzepte im Raum standen. Die alte Bundesregierung hat nicht bereits die jetzige Beendigungsdauer im Auge gehabt. Bisher gibt es keine Befristungen bei den Laufzeiten der Atomkraftwerke.

Ferner sind die Energieversorgungsunternehmen von sich aus nicht bereit gewesen, eine solche Begrenzung hinzunehmen. Die Energieversorgungsunternehmen haben als ihr Angebot für einen Konsens 40 Jahre Gesamtlaufzeit vorgeschlagen; das hätte dann in der Hochrechnung 55 Jahre gedauert. Die sozialdemokratische Seite hatte unter Führung von Minister Müller einen Entwurf für einen Konsens ausgearbeitet, der ebenfalls eine Zeit zwischen 35 und 40 Jahren vorsah; die Grünen hätten gern 25 Jahre gehabt. Geeinigt hat man sich am Ende bei 32 Jahren Laufzeit. Ich finde, das ist ziemlich lange, und ich kann daher auch die Kritik daran verstehen. Es ist aber eine Verständigung, die heißt: Es gibt ein Ende der Atomenergie. Mit Ablauf dieser Restlaufzeit wird es zu einem Ende des gesamten Technologiezweiges kommen. Wenn es uns gelingt, das umzusetzen, ist es ein Riesenfortschritt.

(Beifall bei der GAL)

Nun muß man allerdings nicht denken, daß, wenn man ein solches Ziel erreicht, es umsonst ist. Der politische Preis, den die Atomkraftgegner – die Grünen, die sozialdemokratischen Atomkraftgegner – letztlich gezahlt haben, ist die Akzeptanz der für die Entsorgung notwendigen Vorgänge. Das ist der politische Preis, der dafür gezahlt worden ist.

D Man kann nun sagen, der Preis ist zu hoch, man müßte einen anderen Weg gehen. Herr Jobs hat formuliert, der Atomkonsens könne keinen Bestand haben. Ich würde nicht meine Hand dafür ins Feuer legen, daß er Bestand hat. Ich gehe aber sofort eine Wette über eine Kiste Sekt ein,

(Bettina Machaczek CDU: Das ist zu wenig!)

daß die Alternative dazu nicht etwa ist, daß es zu einem früheren Ausstieg aus der Atomenergie kommt, sondern, daß er nicht stattfindet. Das ist reale Alternative, und die gilt es zu verhindern.

(Beifall bei der GAL und bei der SPD)

Insofern ist das Problem der Kritiker, die der Meinung sind, man kriegt den Atomausstieg umsonst, ohne daß man dafür einen politischen Preis zahlt, daß sie in der Tat keine erkennbare Alternative für diesen Weg zum Ausstieg vorzuschlagen haben.

Ich verstehe den Schmerz darüber, daß es so lange dauert, aber wenn man einen realen Ausstieg erreichen will, ist man gezwungen, sich auf solche politischen Geschäfte einzulassen. Auf den realen Ausstieg kommt es an, und deswegen müssen wir den eingeschlagenen Weg auch zu Ende gehen.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Hackbusch.

Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hatte von Herrn Engels erwartet, daß er sich nach seinem gewaltigen

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Auftritt vor drei oder vier Wochen hier zu der Frage entschuldigt und sagt: Ich habe mich leider geirrt. Die Situation dort war ganz anders, als ich es vorausgesagt habe, ohne Gewalttätigkeiten und ähnliches. Statt dessen erlebe ich voller Schrecken, daß er schon wieder dieses Szenario aufbaut.

Da ich weiß, daß es nicht so überzeugend wirkt, wenn ich selbst sage, ich habe etwas anderes gesehen, habe ich deswegen einen Artikel der „FAZ“ mitgebracht, von einem Hauptkommentator, der in den letzten Jahren relativ viele Kommentare und Berichte in der „FAZ“ geschrieben hat und der, wie man weiß, nicht unbedingt ein Freund der Atomgegner ist.

Er schreibt als erstes:

„Daß gewalttätige Demonstranten Säureattentate verübt hätten oder mit Leuchtschmuckmunition geschossen worden sei, bleibt dummes Geschwätz, auch wenn es von Politikern wiederholt wird.“

Weiter schreibt er:

„In Wirklichkeit waren die Demonstrationen und Blockaden dieses Mal ungewöhnlich friedfertig. Gerade auch die Aktionen der von der Polizei mißtrauisch verfolgten Bewegung x-tausend Mal quer, von Greenpeace oder Robin Wood ganz zu schweigen.“

Ferner führt die „FAZ“, und zwar Herr Thierbeer, dazu aus:

„Das Gerede von der angeblichen Gewalt, wenn es nicht die Fortschreibung alter Feindbilder ist, täuscht über das eigentliche Desaster des Castor-Transports hinweg.“

- B Gerade die „FAZ“, unser normalerweise sehr kritischer Beobachter von Atomgegnern, gibt uns in all diesen Bereichen völlig recht in der Beschreibung: Es gibt ein Desaster. Wir waren friedlich. Wir haben einen großen Erfolg erreicht. Das politische Konzept in Gorleben, ein Endlager durchzusetzen, ist, wie Herr Gabriel sagt, politisch nicht mehr durchsetzbar. Das war ein Erfolg der Blockaden, die wir vor eineinhalb Wochen mit durchgeführt haben.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Die „FAZ“ führt zu diesem Punkt weiterhin aus, daß nicht mehr nur Gorleben politisch nicht mehr durchsetzbar ist, sondern daß es absehbar ist, daß der Atomkonsens neu definiert werden muß.

Herr Porschke, wenn das mit der neuen Definition stimmt, ist die Frage, wie es um den berühmten Kompromiß steht, der dort gemacht worden ist. Da ist eins festzustellen: Rotgrün hat bezüglich der Abschaltung der Atomkraftwerke nichts erreicht. Die Atomkraftwerke laufen nach dem gegenwärtigen „Atom-Nonsens“ so lange weiter, wie sie betriebswirtschaftlich überhaupt weitergeführt werden können. Es wird nicht vorzeitig abgestellt.

Das führt zu der katastrophalen Situation, daß wir immer noch weiter Atommüll produzieren, der irgendwo unterzubringen ist. Bereits die vorherige Regierung wußte schon nicht, was sie mit dem machen soll, was noch zehntausend Jahre strahlt. Diesbezüglich ist nichts erreicht worden. Ich bin sicher, daß diese Demonstration vor einer Woche um einiges mehr erreicht hat als die grüne Beteiligung an der Regierung.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Wir sind sicher, daß die Atomkraftwerklaufzeiten geringer werden, daß sie nicht mehr so viel Atommüll produzieren

werden, wie sie es bisher geplant haben, und die „FAZ“ sagt mit uns gemeinsam, wir werden dort Erfolge erreichen. Ich finde, es ist ein toller Erfolg, den wir dort erreicht haben. Für die grüne Partei ist es äußerst peinlich, sich so verkauft zu haben. – Danke.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Senator Porschke, Sie haben das Wort.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Vielleicht die Wette noch einmal erhöhen auf zwei Kisten!)

Senator Alexander Porschke: Genau das ist jetzt der Vorschlag. Die Wette gilt. Die grüne Beteiligung an der Bundesregierung, das Bündnis mit den Sozialdemokraten, die Konsensverhandlungen haben eine deutliche Reduzierung der beabsichtigten Laufzeiten erreicht. Wenn jetzt aufgrund dieser Demonstration eine weitere Reduzierung erreicht wird, haben Sie gewonnen, anderenfalls ich. Wann wird die Wette eingelöst?

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Bei euch nie!)

Frau Abgeordnete, das Problem ist doch real. Über Jahrzehnte sind Milliarden D-Mark investiert und auch anderes Geld verdient worden. Diese Kraftwerke nun vom Netz zu kriegen, ist ein tatsächlich schwerer Weg. Es ist doch ein gemeinsames Schicksal, das wir erlitten haben. Wenn Sie jetzt den erreichten Weg gefährden wollen und glauben, man kriegt den Ausstieg schneller hin, müßten Sie dafür bitte mal einen Weg aufzeigen; dazu sind Sie aber leider nicht in der Lage. Das ist das Problem. Deswegen muß man das, was man erreichen kann, umsetzen, sonst wird es nichts.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Professor Salchow.

Dr. Roland Salchow CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte ein paar Anmerkungen zur Demonstration und zur Doppelzüngigkeit der Grünen machen.

(Oh-Rufe von der GAL – Dr. Hans-Peter de Lorent: Dann noch mal was zur Sache!)

– Ja, das ist doch die Sache. Wer will mir denn sagen, daß es Leuten wie Hackbusch und anderen tatsächlich zentral darum geht, wie es mit der Kernenergie im Vergleich zur Kohleenergie ist.

(Peter Zamory GAL: Langweilig!)

Ich behaupte einmal, daß es schon seit 20 Jahren immer wieder als Kristallisationspunkt der Linken benutzt worden ist, die Kernenergie zu diskutieren. Sie haben daran ihr Unwohlsein mit einer kapitalisierten Welt festgemacht, denn irgendwie müßten sie ihre Befindlichkeit konkret an etwas sichtbar machen, und darum sind sie auf diesem Punkt eingestiegen und tun es seit 20 Jahren.

Es hat mich in den siebziger Jahren immer berührt, wenn bei Grohnde und Brokdorf die verschiedenen Kollegen mit einem K vorne dort hingingen, um zu demonstrieren. Es waren die K-Gruppen – darin kennen Sie sich zum Teil selbst gut aus – und auch diejenigen, die – ich sage mal – die K-Orientiertheit à la Moskau und DDR hatten, obwohl

(Dr. Roland Salchow CDU)

A dort, in der Sowjetunion, der DDR und auch in Polen die eigentlich kriminellen Kernreaktoren standen. Das heißt, die Demonstrationen von K-Leuten zu diesen Geschichten waren völlig unglaubwürdig, weil sie zum Teil für Regime waren, die die tatsächlich schlimmen Kernreaktoren hatten und nicht unsere.

(Zuruf von *Dr. Martin Schmidt GAL*)

– Herr Schmidt, daraus folgte für mich, daß es diesen Personen gar nicht darum ging, die Kernenergie zu bekämpfen, sondern das System. Das folgt doch logisch daraus.

(Beifall bei der CDU)

Die Leute hatten bei den Demonstrationen in den siebziger Jahren ihre Sozialisierung, sie hatten etwas, gegen das sie sein konnten, und sie hatten den gemeinsamen Schweiß für eine gemeinsame Sache. Das ist eine ähnliche Psychologie wie beim Reichsparteitag.

(Oh-Rufe bei der SPD und der GAL – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Salchow, ich glaube, das war keine angemessene Ausdrucksweise.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dr. Roland Salchow (fortfahrend): Wir haben die Debatte schon im Zusammenhang mit Joschka Fischer und seinem Verhältnis zur Staatsmacht geführt.

(*Dr. Hans-Peter de Lorent GAL*: Genau so ein Ablenkungsmanöver!)

Die Demonstrationen, die die Kernenergie zum Anlaß hatten, waren in den siebziger Jahren – das sage ich als Anmerkung zur SPD – nicht die Zeiten, in denen eine angeblich verknöcherte CDU regierte, sondern in denen Willy Brandt und Helmut Schmidt als Mitglieder Ihrer Partei den Bundeskanzler gestellt haben. Das waren doch die Zeiten, in denen sich *ein Teil von Ihnen* – nicht alle – sozialisiert hat.

B Nun sind diese Altväter in die Jahre gekommen und schicken teilweise – das haben wir gesehen – ihre Töchter zu Demonstrationen. Als ich im Bericht die Sechzehnjährige gesehen habe, wurde ich den Verdacht nicht los, daß das subtile Mittel politischer Verführung beim eigenen Kind eingesetzt worden ist. Das ist mein Eindruck.

(Beifall bei der CDU – Unmutsäußerungen bei der SPD und der GAL)

Ich möchte noch einige Bemerkungen zu den Grünen machen.

(*Antje Möller GAL*: Wir haben hier keine Wahlveranstaltung, sondern eine Fachdebatte!)

Es ist abenteuerlich, wenn Rotgrün – das wurde hier mehrfach getan – das sogenannte Konsensgesetz als historisch bezeichnet. Gleichzeitig haben nämlich alle Grünen, die hier an der Debatte teilnahmen, gegen dieses Gesetz argumentiert. Das zeigt, wie doppelbödig und opportunistisch die Grünen in diesem Fall sind.

Ihre neue Parteivorsitzende geht mit einem Gesicht, das ohnehin nicht gerade mit Glückseligkeit ausgestattet ist, zu dieser Veranstaltung und sagte dort, wie betrübt sie über die Kernenergie sei.

(Beifall bei der CDU)

Herr Bühler sagt, daß dies zwar ein tolles Gesetz sei, aber die Demonstration dagegen sei es auch.

C Herr Porschke hat monatelang nicht gewußt, ob er für oder gegen das Gesetz sein soll. Wie man ein Gesetz als historische Leistung von Rotgrün definieren kann, aber gleichzeitig an den Demonstrationen teilnimmt, die nicht nur wegen der Castor-Transporte stattfanden, sondern – das haben die Flugblätter gezeigt – auch wegen der Energiepolitik der rotgrünen Regierung, verstehe ich nicht. Das deutet auf einen grenzenlosen Opportunismus und auf einen Spagat hin, bei dem Sie zusammenbrechen können. Das Wort Spagat kommt von *spaccare*: spalten; ich könnte mir vorstellen, daß dies eines Tages auch das Schicksal der Grünen sein wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Bevor ich dem nächsten Redner, Herrn Jobs, das Wort gebe, möchte ich zu der Debatte zwei Dinge sagen:

Erstens: Diese Debatte verleitet dazu, über das hinauszugehen,

(*Dr. Hans-Peter de Lorent GAL*: Aber weit!)

was als Thema angemeldet ist. Ich bitte die Redner und auch Sie, Herr Salchow, in Zukunft darauf zu achten, daß Sie beim Thema bleiben.

Zweitens: Ich habe Ihnen gesagt, daß Ihre gebrauchte Ausdrucksweise nicht angemessen war. Ich möchte es noch etwas deutlicher sagen: Ich rufe Sie hiermit dafür zur Ordnung, Herr Professor Salchow.

(Beifall bei der SPD, der GAL und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Das Wort hat jetzt Herr Jobs.

D **Lutz Jobs** REGENBOGEN – für eine neue Linke:* Meine Damen und Herren, Herr Salchow! Salchow und der Reichsparteitag. War das ein dummer Ausrutscher, oder war es eine bewußte Hetzerei? Dazu möchte ich von Ihnen noch etwas hören. So geht es nicht,

(Glocke)

daß das so einfach unkommentiert stehenbleibt.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr Jobs, wenn ich klinge, dann müssen Sie schon unterbrechen.

Auch wenn diese Debatte sehr emotional ist, bitte ich Sie und auch die nachfolgenden Redner, möglichst sachlich zu bleiben. Das heißt nicht, daß Sie auf eine vorausgegangene Äußerung, für die ich schon einen Redner zur Ordnung gerufen habe, eine solche bringen, die ich dann auch noch einmal zu rügen habe. Bitte maßigen Sie sich.

(*Dr. Stefan Schulz CDU*: Bravo!)

Lutz Jobs (fortfahrend): Es ist natürlich – wenn ich selbst angesprochen werde – kaum hinnehmbar, so etwas unkommentiert stehenzulassen.

Zurück zur Sachlichkeit. Ich werde den Versuch von Herrn Salchow, diese Debatte gänzlich in die Grütze zu reden, ein bißchen zurücknehmen.

Es stand die Wette von Herrn Porschke im Raum, die er uns und der Anti-Atombewegung angeboten hat. Er wollte tatsächlich eine Kiste Sekt dafür spendieren, wenn die Demonstration das erreicht, was er nicht konnte.

(Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A *(Karl-Heinz Ehlers CDU: Sie können ja einen Einsatz dagegensetzen!)*

Seine tatsächliche Position – da gebe ich Herrn Engels einmal recht, wir sind da einer Meinung – über das, was die rotgrüne Regierung anbietet, ist keine andere als die, die zuvor die schwarzgelbe Regierung hatte. Sie haben nur noch den weiteren Betrieb aller Atomkraftwerke in diesem Land zusätzlich abgesichert. Das ist überhaupt kein Ausstieg. Von daher gibt es auch keine Grundlage für das Angebot einer Wette, weil wir hier über zwei völlig unterschiedliche Dinge reden. Sie garantieren den störungsfreien Weiterbetrieb der Atomanlagen, wir wollen etwas ganz anderes. Wir stehen für die sofortige Stilllegung von Atomanlagen und nicht erst am Sankt Nimmerleins-Tag, wenn sie sowieso abgeschaltet worden wären. Das ist ein großer Unterschied.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Wir haben schon das eine oder andere Mal zum Thema Zwischenlager geredet. Sie wollen keinen Ausstieg durchsetzen und sehen diese Zwischenlager als Ausweg aus dem Dilemma an, weil kein Endlager angeboten werden kann. Das ist unredlich. Diese Zwischenlager bedeuten nichts anderes als einen Aufschub einer Problemlösung. Rund um Hamburg schaffen Sie an den Standorten zusätzliche Gefahrenpotentiale. Viele andere Gemeinden haben genau das gemerkt und sind der Atomlobby nicht auf den Leim gegangen. Sie legten aufgrund dieses Verfahrens Einspruch ein. Aber Hamburg verzichtet darauf; es akzeptiert das zusätzliche Gefährdungspotential in seinem Ballungsraum. Das ist nicht hinnehmbar, weil diese zusätzliche Gefährdung gerade für Hamburg und seinen Ballungsraum ein zu großes Risiko darstellt, als daß sie akzeptabel ist.

B *(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke – Dr. Roland Salchow CDU: Quatsch! Beziffern Sie doch mal dieses zusätzliche Gefährdungspotential! Das beten Sie doch herbei!)*

Herr Salchow, ich biete Ihnen an, daß wir gemeinsam

(Dr. Roland Salchow CDU: Sie nutzen doch die Ängste, weil Sie politische Geschäfte machen wollen! Das ist unredlich!)

zu den Einwendern nach Krümmel oder Brokdorf fahren. Dann werden Sie merken, welche zusätzlichen Gefahren dort geplant werden.

(Dr. Roland Salchow CDU: Das ganze Leben ist mit Gefahren verbunden!)

Sie sind sicher in der Lage anzuerkennen, daß es bei der Atomenergie nicht um irgendein Thema geht, sondern auch Sie haben inzwischen mitbekommen, daß dieses Thema mit einer unzähligen, unübersehbaren Anzahl von Gefahren verbunden ist. Als Naturwissenschaftler wissen Sie sicherlich, was Halbwertszeiten

(Dr. Roland Salchow CDU: Sie haben gesagt, daß die Castor-Transporte zusätzliche Gefahren machen!)

von 24 000 Jahren Plutonium bedeuten und daß diese Gefahren von Generationen über Jahrtausende hinweg nicht beherrschbar sind. Sie sind nicht in der Lage zu erklären, wie dieses Gefahrgut so sicher gelagert werden kann, daß es nicht in andere Hände geraten und die Menschen und die Natur gefährden kann, und zwar auch dann, wenn Sie nicht mehr leben, Herr Professor Salchow.

C Wir haben es erlebt, daß Zwischenlager und Transporte keinen Ausweg darstellen und daß dieser Atomkonsens kein Atomausstieg ist, weil weiter und sogar noch die doppelte Menge an Atom Müll produziert wird, ohne daß es dafür eine Entsorgungslösung gibt. Dieser Müll wird viele Generationen weiter gefährden.

Wir können uns um die Frage der Lagerung kümmern und auch mit Ihnen darüber streiten, aber wir müssen erst einmal erreichen, daß dieser zu entsorgende Berg an Atom Müll nicht größer wird. Wir wollen erst einmal erreichen, daß die Menge des produzierten Atom Mülls begrenzt wird. Dafür brauchen wir die Stilllegung aller Atomanlagen, und zwar jetzt, und nicht irgendwann.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeld: Das Wort hat Herr Dr. Schmidt.

Dr. Martin Schmidt GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, lieber Professor! Ich wußte gar nicht, daß Sie Herrn Merz nacheifern wollen und auf irgend etwas Schönes stolz sind. Aber vielleicht kommt das auch noch.

(Heino Vahldieck CDU: Das war Meyer!)

Ich wußte auch nicht, daß Sie Probleme haben, auf der Kandidatenliste der CDU einen guten Platz zu bekommen, und deswegen hier so scharfe Reden halten müssen.

(Dr. Roland Salchow CDU: Was war denn scharf an meiner Rede?)

Was sollte das?

Ich möchte eines sagen: Weder bei Herrn Merz noch bei Ihnen darf man so reagieren, die Kämpfe der sechziger und siebziger Jahre noch einmal austragen zu wollen. Ich denke nicht daran, sondern wir machen das ganz anders.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Ja, das kann ich mir vorstellen!)

Ich habe 1958 an einer Demonstration für die friedliche Nutzung der Atomenergie teilgenommen. Das haben viele getan; wir haben gegen die Atomrüstung der Bundeswehr gekämpft. Damals haben wir unter der Führung von so bedeutenden Philosophen wie Herr von Weizsäcker geglaubt, das Heil läge in der Atomstromindustrie. Einige Jahre später war sie da.

Dann gab es in Hamburg die Debatte um Brokdorf. Sie haben in einem Punkt recht: Nicht die hiesigen sogenannten K-Gruppen, die man eigentlich nie als K-Gruppe bezeichnet hat, sondern die DKP-Truppe und ihr großes Umfeld haben sich sofort an diese Initiative gehängt und die Parole aufgebracht, nicht gegen den Atomstrom, sondern gegen das Atomprogramm der Bundesregierung zu kämpfen. Sie hatte sogar auf die Formulierung des grünen Grundsatzprogramms von 1979 einen relativ großen Einfluß. Aber real war das nicht so. Es beschränkte sich nur auf die Propaganda und auf das Ankarren vieler Anhänger. Das war eine politisch belanglose Episode in der Geschichte der Bundesrepublik. Der eigentliche Kampf gegen Atomstrom war anders.

Sie haben in einem anderen Punkt wieder recht. Es gab natürlich viele Menschen, die an dieser Stelle vordringlich, ohne Anhänger des DDR-Systems zu sein, den Kampf gegen den Kapitalismus geführt haben. Ich kann mich an eine Diskussion vor der Demonstration erinnern, die am Tag danach zu dem berühmten Hamburger Kessel geführt hat.

(Dr. Martin Schmidt GAL)

A Auf Kampnagel gab es im Jahre 1986 eine Debatte um Brokdorf. Eine junge Frau sagte damals, was uns das alles nütze, wenn wir dafür sorgten, daß der Atomstrom abgestellt würde, aber alles bleibe, wie es sei. Das war natürlich der vergebliche antikapitalistische Kampf, den es heute auch noch gibt. Auch dieses war nur eine Episode im Kampf gegen den Atomstrom. Obwohl er immer falsche Gegner und manchmal unsaubere Verbündete hatte, ist dieser Kampf gut vonstatten gegangen und hat im Jahre 2000 zum Atomkonsens geführt.

Ich möchte Ihnen folgendes voraussagen: Angenommen – das ist derzeit unwahrscheinlich –, die CDU gewinnt die nächsten oder übernächsten Bundestagswahlen,

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Ach!)

dann wird auch sie den Atomkonsens nicht mehr antasten, weil dieser bis dahin steht.

Damit ist klar: Wir haben es wirklich geschafft, daß es eine weltgeschichtliche Episode in Deutschland gegeben hat, in der es hier viel zu lange und viel zuviel, aber dann endlich keinen Atomstrom mehr gab. Das wird die Zukunft sein. Deswegen sollten Sie Ihre forschenden Reden etwas leiser halten.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Professor Salchow, Sie haben das Wort.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Jetzt kommt die Entschuldigung!)

Dr. Roland Salchow CDU: Frau Präsidentin! Der Beitrag war sehr sachlich. Ich bedanke mich dafür.

B

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Wie fanden Sie denn Ihren Beitrag? – Gegenruf von Karl-Heinz Ehlers CDU: Kämpferisch!)

Ich möchte nur darauf hinweisen, Herr Schmidt, daß wir uns in der Beurteilung der verschiedenen Gruppen, die an diesen Demonstrationen teilgenommen haben, offensichtlich einig sind. Einige andere haben das nicht mehr wahrhaben wollen.

Sie kommen aber aus einem nicht heraus, Herr Schmidt: Ihre Prognose könnte stimmen, daß die CDU-Politik möglicherweise nach 30 Jahren – so lange dauerte es auch bei Ihnen – zu keinem anderen Ergebnis gekommen wäre. Dadurch, daß Sie die alten Kraftwerke auslaufen lassen, wird erkennbar – das hat Frau Schaal auch gesagt –, daß zwischen unseren beiden Langzeitperspektiven keine dramatischen Unterschiede bestehen, denn wir wollten nie neue Kernkraftwerke.

Sie haben gesagt, daß das Gesetz zum Atomausstieg historisch wichtig sei. Ich frage daher noch einmal: Warum ist die Hälfte aller Grünen gegen dieses Gesetz? Einerseits demonstrieren Sie dagegen, aber andererseits halten Sie es für gut. Damit stellen Sie sich politisch als unzuverlässig dar, weil prominente Menschen nach Gorleben reisen und gegen ein Gesetz demonstrieren, das Sie als einen historisch wichtigen Ausstieg bezeichnen.

(Anja Hajduk GAL: Nein, das haben Sie falsch verstanden!)

Als SPD-Mann würde ich es mir nicht gefallen lassen, wie Sie mit einem solchen essentiellen Gesetz umgegangen sind. Diese Unwahrhaftigkeit, diesen Spagat innerhalb der

Grünen haben Sie mit Ihrem sonst sehr richtigen Beitrag nicht ausgeräumt. – Vielen Dank.

C

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Wortmeldungen gibt es nicht. Die Bürgerschaft soll von der Drucksache Kenntnis nehmen; das hat sie getan.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 10 auf: Drucksache 16/5413: Große Anfrage der GAL-Fraktion zur Versorgung der Hamburger Bevölkerung mit breiten Freizeit-, Gesundheits- und Leistungssportangeboten.

[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Versorgung der Hamburger Bevölkerung mit Breiten-, Freizeit- und Gesundheits- und Leistungssportangeboten – Drucksache 16/5413 –]

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Jugend- und Sportausschuß überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. de Lorent hat es.

Dr. Hans-Peter de Lorent GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hoffe, daß nach dieser hitzigen Debatte die Bereitschaft im Plenum vorhanden ist, sich dem Sport zu widmen.

Ich möchte natürlich dem Senat vorweg für die fleißige und umfangreiche Antwort danken. Ich habe in Gesprächen mit Herrn Schulke und Herrn Dankert gemerkt, daß die Begeisterung über die Intensität unserer Fragen nicht überall groß gewesen ist. Aber ich denke, daß wir einiges Material erhalten haben, um uns vernünftig damit auseinandersetzen zu können.

Da ich einmal davon ausgehe, daß sich die meisten von Ihnen nicht durch diesen dicken Wälzer durchgekämpft haben,

D

(Wolfgang Marx SPD: Doch!)

möchte ich einige Fakten noch einmal zusammenstellen, so daß alle wissen, worum es geht.

Aus der Antwort des Senats geht eindeutig hervor, daß die Hamburgerinnen und Hamburger ein wirklich sportliches Völkchen sind. Knapp 500 000, also 30 Prozent, sind Mitglied in den 773 Hamburger Sportvereinen. 150 000, also 10 Prozent, der Hamburgerinnen und Hamburger betätigen sich darüber hinaus sportlich in den 220 Fitneßclubs oder bei anderen kommerziellen Anbietern. Das ist ein Punkt, auf den ich am Ende noch einmal zurückkomme. Das heißt, daß insgesamt 40 Prozent der Hamburgerinnen und Hamburger sportlich organisiert sind. Das ist eine erhebliche Anzahl. Mittlerweile wurde der Verein Rathauskicker e.V. gegründet, der aus Mitgliedern dieses Hauses besteht. Auch wir zeigen, daß wir in diese relativ große Gemeinde der Sporttreibenden gehören.

Dazu kommen darüber hinaus natürlich noch diejenigen, die nicht aktiv in Vereinen oder Clubs Sport treiben, die regelmäßig um die Alster laufen und in den Parks wie beispielsweise im Stadtpark Fußball oder Volleyball spielen. Ich darf auch die 250 000 Inline-Skater und diejenigen, die in Schwimmhallen ihre Bahnen ziehen, nicht vergessen. Es ist auch augenfällig, daß die Zahl derjenigen, die unorganisiert Sport treiben, im Vergleich zu denen zunimmt, die das in den Vereinen tun und deren Zahl stagniert.

In Hamburg finden und fanden in den letzten Jahren einige politische Großereignisse statt. Wenn Sie die HEW-

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL)

- A Cyclastics, den Hansaplast-Marathon oder aber die Skatinginitiativen im Stadtpark und den Triathlon nehmen, dann sind das alles Sportaktivitäten, die zunehmende Teilnehmerzahlen verzeichnen. Die Tendenz wird auch 2001 steigend sein.

Im Bereich Profifußball, über den wir auch in letzter Zeit schon geredet haben, gibt es bei den Vereinen eine erfreuliche Steigerung der Zuschauerzahlen und der Leistungen, wobei es beim HSV im Moment ein bißchen schlecht aussieht.

Insgesamt haben wir angesichts der Bedeutung des Sports als unentbehrlicher Beitrag zur Gesundheit, Freizeitgestaltung und für das soziale Miteinander einen guten Grund, erfreut auf diese Entwicklung zu schauen.

Sehen wir uns einmal an, was Hamburg dafür getan hat. Hier gibt es einige bemerkenswerte Feststellungen. Sie alle haben von dem Drei-Säulen-Modell gehört, das den Hamburger Sport unterstützt. Darüber haben wir – manchmal auch strittig – häufig geredet. Die erste Säule beinhaltet die kostenfreie Nutzung der Sportstätten und die zweite die kostenfreie Bereitstellung von Flächen zum Bau vereinseigener Anlagen. Die dritte Säule führt die 15 Prozent der Hamburger Lotto- und Totomittel zu, die insbesondere dem Hamburger Sportbund und dem Hamburger Fußballverband zugute kommen. Diese Leistungen stellt die Politik dem organisierten Sport zur Verfügung.

Wenn man diese Sportförderung zusammenrechnet, kommt man in den Jahren 2000 und 2001 auf erhebliche Summen von immerhin 18,8 Millionen DM beziehungsweise 19,6 Millionen DM. Das heißt, daß Hamburg wirklich eine ganze Menge dafür tut, daß der Sport sich hier so positiv entwickelt hat.

- B Ich möchte kurz noch auf den Breiten-, Freizeit- und Gesundheitssport eingehen. Auch hier ist bei der Sportförderung eine erhebliche Größenordnung zu verzeichnen. Immerhin bedeuten 17,6 Millionen DM im Jahre 2000 und 18,5 Millionen DM in 2001 eine deutliche Steigerung. Diese zur Verfügung gestellten Summen sind schon erheblich.

Wenn Sie noch eine Zahl zum Leistungssport hören wollen: Auch für diesen Bereich werden 1,1 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag ist ebenfalls leicht angestiegen.

Im unorganisierten Sport ist die Förderung naturgemäß ein wenig geringer. In diesem Bereich sind besonders die Zahlen für die Subventionierung von Bäderland auffällig. Hierfür wird für alle diejenigen, die in Schwimmbädern Sport treiben, ein Betrag in einer stattlichen Größenordnung von 34 Millionen DM zur Verfügung gestellt.

Aber es gibt auch offene Sportangebote, die für uns zunehmend wichtig sind. Das sind kostenlose Angebote für jugendliche Skater, Fußballturniere für Jugendliche und – was besonders wichtig ist – für die Bewegungsförderung in Schulen und die nachmittägliche Öffnung der Schulhöfe, die von Jugendlichen stark genutzt wird. Diese Entwicklung ist für die Stadt positiv.

Ein wenig schlechter sieht es bei der Förderung des unorganisierten Sports für Erwachsene aus. Hier gibt es Schwierigkeiten. Über ein Problem haben wir ab und zu gesprochen. Aufgrund der zur Verfügung stehenden begrenzten Hallenzeiten ist es sehr schwierig, daß diese Gruppe die Hallen nutzen kann, weil sich die Sportvereine zu Recht bemühen müssen, die Hallenzeiten auszufüllen.

Um die Größenordnung des Sports in Hamburg zu würdigen, möchte ich Ihnen auch dazu noch einige Zahlen nennen. Es gibt in Hamburg 642 Sporthallen, 231 Sportplätze, 122 Tennisanlagen, 25 Hallenbäder, 17 Freizeitbäder und 83 Wassersportanlagen. Diese Aufzählung ließe sich fortsetzen. Hamburg ist eine große Stadt, und es zeigt sich, daß für den Sport sowohl von staatlicher Seite als auch von seiten der Sportvereine einiges getan wird. Darüber können wir insgesamt relativ froh sein.

Ich möchte jetzt auf die besonders interessante Frage kommen, was in Zukunft noch zu tun ist und wo möglicherweise Entwicklungspotential besteht. Ich prognostiziere, daß sich im 21. Jahrhundert das weiter verändern wird, was sich in der Tendenz schon jetzt andeutet: Es wird insbesondere im und durch den Breitensport Veränderungen geben. Hier wird deutlich, daß bei den Hamburgerinnen und Hamburgern, ähnlich wie in anderen Städten, ein Wandel der Sportbedürfnisse zu verzeichnen ist. Der Trend geht weg vom Verein hin zur offenen, unorganisierten Bewegungsform. Zunächst macht sich dieser Trend kaum bemerkbar, aber diese Entwicklung ist auch in anderen Organisationen festzustellen. Sie bedeutet für die Sportvereine zum Teil ein ernsthaftes Problem, dem sie sich aber stellen müssen.

Es ist auch ein Problem für die Vereine, das entsprechende Sportangebot darauf abzustellen, daß insbesondere jüngere Menschen bestimmte Formen des organisierten Sports und der Vereinshuberei weniger mögen, als dies vor zwanzig oder dreißig Jahren der Fall war, weil sie zum Teil auch eine andere Funktion hatte. Darauf müssen nicht nur Sportvereine und -verbände, sondern auch die Politik reagieren.

Ich möchte zwei Beispiele nennen. Es wird einschließlich der Berücksichtigung von Trendsportarten, die eine größere Rolle spielen werden, auch bei städtebaulichen und quartiersbezogenen Maßnahmen eine verstärkte Einbeziehung von vereinsungebundenen Sportmöglichkeiten geben müssen. Hierfür wurden in Hamburg erste Schritte getan. Zu nennen sind die Skatinganlagen, Beachvolleyball-Felder oder die Initiativen – wie beispielsweise die Meilensteine um die Alster, die Unterstützungen von Freizeitsportlern –, die zum Teil aus diesem Hause, aber auch aus den Fraktionen der Bezirksversammlungen gekommen sind und auch die Unterstützung durch die Politik gefunden haben.

Ich nenne auch die Anregungen in unserem kürzlich gestellten Antrag, ob wir für die vielen Jogger und Freizeitsportler Umkleide- und Duschkmöglichkeiten im Stadtpark zur Verfügung stellen sollten. Ich glaube, daß auch zu diesen Themen in der nächsten Legislaturperiode noch einiges kommen wird.

Mein zweiter Punkt ist, daß sich die Angebotspalette der Sportvereine kontinuierlich erweitern und es mehr Flexibilität geben muß. Wir können aber nicht beeinflussen, daß starre Trainingszeiten durch offene Sportangebote abgelöst werden. Bei der Entwicklung der Sportvereine in Hamburg werden Sie feststellen, daß „Sportspaß“ mittlerweile der am meisten expandierende Verein in Hamburg ist, obwohl er noch keine lange Geschichte hat.

(Dr. Monika Schaal SPD: Ein Verein im Verein!)

Dieser Verein hat genau diesen Trend erkannt und macht gute Angebote. Eine neue Halle ist gerade von Herrn Senator Wrocklage eingeweiht worden.

C

D

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL)

A Auch traditionelle Vereine wie der ETV mit seinem Gesundheitszentrum oder die TSG Bergedorf gehen darauf ein und machen entsprechende Angebote. Sie akquirieren dadurch viele Mitglieder, die sie sonst nicht bekommen hätten. Es gibt in Hamburg sehr viele Fitneßcenter, die diesen Trend erkannt und mittlerweile 220 000 Mitglieder haben. Sie machen Angebote, bei denen man ungebundener, individueller, nicht in Gruppen Sport treiben kann, obwohl man dafür sehr viel mehr Geld bezahlen muß als im Sportverein. Hieraus kann man folgern, daß diese erfolgversprechende Richtung noch stärker eingeschlagen werden muß.

Lassen Sie mich zum Schluß ein Resümee ziehen. Die Sportangebote für die Hamburgerinnen und Hamburger bewegen sich durchaus auf einem hohen Niveau. Wichtige Schritte zur Verbesserung des Angebots wurden unternommen. Trotzdem muß die Sportpolitik verstärkt den Bürgerinnen und Bürgern Räume und Gelegenheiten für ein offenes oder vereinsgebundenes Sporttreiben mit unterschiedlichen Zielsetzungen ermöglichen. Das Hauptaugenmerk muß dabei auf der Befriedigung der Sportbedürfnisse vor allem im Bereich Breiten-, Freizeit- und Gesundheitssport liegen, und das bei einem weiterhin effektiven Einsatz der auch für diesen Bereich begrenzten Haushaltsmittel.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Schmidt.

Jürgen Schmidt SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Antworten des Senats auf diese Große Anfrage sind eine Fleißarbeit in positivem Sinn. Sie geben uns Sportpolitikern sehr viele interessante Informationen. Deshalb möchte ich, genauso wie mein Vorredner, dem Innenminister, dem Sportamt und dem Hamburger Sportbund ausdrücklich danken.

B

Es handelt sich um eine ganz hervorragende Übersicht über das Spektrum der Sportförderung in unserer Stadt, vom Sitzvolleyball über das Sportfest am Hammer Park bis hin zum Marathon.

(Dr. Ulrich Karpen CDU: Bitte nicht noch einmal alle Zahlen!)

Der gesamte Grundtenor bestätigt erneut: Hamburg hat eine Menge für den Sport übrig, und das ist gut so.

Dem Breitensport kommt natürlich aufgrund seiner gesundheitsfördernden wie sozialen und integrativen Funktion eine zentrale gesellschaftliche Bedeutung zu. Deshalb an dieser Stelle die ausdrückliche Feststellung: Die SPD-Fraktion will an dem bewährten Drei-Säulen-Modell, 15 Prozent der Lotto- und Totomittel, unentgeltliche Nutzung der Sportstätten und die unentgeltliche Überlassung von Grund und Boden für vereinseigene Sportanlagen, festhalten. Dies ist auch das erfreuliche Ergebnis im Vorfeld der Erörterung über das Wahlprogramm der Hamburger SPD.

Die GAL hat mit der Fragestellung zu dem nicht organisierten Sport – das ist auch aus dem Beitrag von Herrn de Lorent deutlich geworden – eine gewisse Distanz zum Vereinssport erkennen lassen. Allerdings möchte ich bemerken: Wenn der Hamburger Sportbund eine halbe Million Mitglieder hat, können bei einer Einwohnerzahl von 1,7 Millionen schon allein deshalb die unorganisierten Sportlerinnen und Sportler nicht 70 vom Hundert ausmachen. Denn

auch die GAL wird wissen, daß es ganz junge und auch ganz alte Erdenbürger gibt, dann diejenigen, die den kommerziellen Anbietern zugetan sind, wie Sie ausgeführt haben. Dann gibt es auch noch die Leute, die es mit Churchill halten: No sports! Die muß man fairerweise abrechnen. Wenn Sie dann einen Dreisatz aufstellen, dann kommen Sie zu dem Ergebnis, daß Sie weit unter 70 Prozent liegen. Ich finde diese Argumentation, wie Sie sie in Ihrer Großen Anfrage zum Ausdruck gebracht haben, nicht ganz fair. Solche Polemik sollten wir unter uns Sportlern doch lieber unterbleiben lassen.

C

(Dr. Ulrich Karpen CDU: Wie ist denn das Ergebnis des Dreisatzes, Herr Schmidt?)

Ein Wort zu den Vereinsfusionen im Hamburger Sport. Der Trend ist eindeutig. Alle Top-Ten-Vereine legen geschlossen an Mitgliederzahlen zu. Noch nie wurden soviel „Ehen“ geschlossen: vier Fusionen allein im Jahr 2000. Damit stellen sich die Sportvereine auf die immer stärker werdende Konkurrenz von kommerziellen Anbietern ein. Wenn sich die Vereine zusammenschließen, ist das ein richtiger Schritt für die Zukunft, um dieser Entwicklung sinnvoll begegnen zu können. Dabei dürfen jedoch die kleineren Vereine nicht überfahren werden. Denn auch deren Angebot ist wichtig und notwendig. Dieses Angebot muß sich auf die Bedürfnisse der Mitglieder ausrichten. Dann werden auch diese kleineren Vereine Erfolg haben.

Daß die Vereine die Zeichen der Zeit erkannt haben, wird an dem Zuspruch bei der offenen Jugendarbeit deutlich. An dieser Stelle ist noch einmal ein ausdrückliches Lob an die Hamburger Sportjugend angesagt, die in Zusammenarbeit mit den Sportvereinen mit 40 ABM-Stellen zielgerichtet zeitbezogene Projekte für Jugendliche besonders in Gebieten der sozialen Stadtteilentwicklung anbietet.

D

Auch der Spitzensport kommt in Hamburg zu seinem Recht. Denn auch diese Kategorie des Sports muß wegen seiner Öffentlichkeitswirkung und seiner Vorbildhaltung einen angemessenen Stellenwert erhalten. Genannt seien beispielhaft die Sportarten Fußball, Tennis oder Beachvolleyball. An dieser Stelle wünschen wir Erfolge für unsere beiden Bundesligavereine HSV und FC St. Pauli, Erfolge in der Richtung, daß es in der nächsten Saison zu spannenden Lokalderbys kommt und beide Vereine

(Karl-Heinz Ehlers CDU: In der zweiten Liga spielen!)

– damit keine Irritation entsteht, über welche gemeinsame Bundesliga ich hier spreche – Gegnern wie Bayern München und Dortmund in Hamburg die Punkte abnehmen.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der GAL)

Breitensport und Spitzensport müssen keine Gegensätze sein. Die Verbindungen von Spitzen- und Breitensport geraten gerade in Hamburg zu einer idealen Kombination. Der Sport gehört in und zur Stadt, wie Marathon und Cyclassic beweisen. Er findet mitten in der Metropole statt, wird von Profis und von Tausenden von Hobbysportlern betrieben und von Hunderttausenden begeisterten Zuschauern gefeiert. Beim Cyclassic wird meine Fraktion wieder mitmachen.

Ein weiteres Highlight schmückt die Stadt. Im kommenden Monat startet die Deutschland-Tour der Radfahrer erstmals in Hamburg. Wer die Präsentation am vergangenen Montag im Deutschen Schauspielhaus verfolgt hat, wird erkannt haben, wieviel Werbewirksamkeit auch für unsere Stadt dabei abfällt. Außerdem ist das wiederum eine Ver-

(Jürgen Schmidt SPD)

- A anstaltung, die auch von Hobbysportlern bestritten werden kann. Ich finde diese Kombination für den Sport äußerst gewinnend.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Dieses Element verbindet auch der Triathlon in idealer Weise. Schwimmen in der Binnenalster, laufen um die Außenalster, radfahren durch die City. Ich bin dafür, diese Vision im Sommer des nächsten Jahres Wirklichkeit werden zu lassen.

Noch ein Wort zum Inline-Skating, das nach Meinung aller Fraktionen in Hamburg gefördert werden soll. Die Meldungen der letzten Tagen haben für einige Irritationen gesorgt. Davon ist aber weder mein allgemein begrüßter Vorschlag vom November 1999 für eine Rundstrecke um die Außenalster noch der Kurs um die Binnenalster betroffen. Es wird also auch in diesem Sommerhalbjahr geskatet.

Lassen Sie mich abschließend feststellen: Bürgerschaft, Senat, Hamburger Sportbund und die Vereine sorgen gemeinsam dafür, daß Hamburg in Bewegung bleibt und seinem guten Ruf als Sportstadt gerecht wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der GAL und bei Rolf Mares CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als ich die Anfrage das erste Mal gelesen habe, habe ich mich gefragt, mit welcher politischen Intention Herr de Lorent diese Anfrage gestellt hat. Denn vieles von dem, was uns beantwortet wurde, sollte uns eigentlich schon bekannt sein. Warum dann die GAL-Fraktion diese Große Anfrage zur Debatte angemeldet hat, die mit ihren 63 Seiten sehr umfangreich darstellt, wie wichtig für den Senat der Sport in Hamburg zu sein scheint, hat mich noch mehr verwundert.

B

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Nach den Reden der Kollegen von GAL und SPD wissen wir es: Der Rathauskicker de Lorent, mein Mannschaftskollege, möchte mit dieser Anfrage im Wahlkampfjahr für die SPD und die GAL einen Elfmeter schinden und vortäuschen, daß SPD und GAL die Sportpolitik gut in der Hand haben.

(Holger Kahlbohm SPD: Das ist doch auch so!)

Da ich schon mehrfach mit Herrn de Lorent Fußball gespielt habe, bin ich etwas verwundert, denn so kenne ich ihn gar nicht. Ich kenne ihn sonst eigentlich als einen sehr vorbildlichen Stürmer, der es gar nicht nötig hat, solche Maßnahmen zu ergreifen. Er tut dies zudem auf einem Gebiet, bei dem der Dank für das Engagement am wenigsten diesem Senat gebührt, denn die wahren Helden beim Sport sind die vielen ehrenamtlichen Helfer in den Vereinen und in den Verbänden. Ihnen allen sollte unser Dank für ihre stets vorbildliche Leistung gelten. Ohne sie hätte diese Große Anfrage, die von der GAL gestellt wurde, auf einem DIN-A-Blatt beantwortet werden können.

(Beifall bei der CDU – Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Meine Fragen umfaßten schon eineinhalb Seiten!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lieber Herr de Lorent! Wie sieht denn in Hamburg die sportpolitische Wirklichkeit aus? Wir haben vor wenigen Monaten in die-

sem Parlament eine leidenschaftliche Debatte über die Wiedereinführung des Berufsschulsports geführt. Ich erinnere mich noch an Herrn de Lorent, wie er hier stand und gesagt hat: Ich verstehe es auch nicht, es war ein Fehler dieses rotgrünen Senats, den Berufsschulsport abzuschaffen.

C

(Michael Dose SPD: Das hat er nie gesagt!)

Der Antrag hätte schon längst im Schulausschuß beraten werden müssen, aber er schlummert und schlummert dort. Es ist weiterhin ungewiß, ob der Berufsschulsport in Hamburg wieder eingeführt wird und Hamburg damit aus seiner sportpolitischen Isolation auf Bundesebene herauskommt.

(Jürgen Schmidt SPD: Fragen Sie doch mal die Handwerkskammer und die Handelskammer!)

Die 630-Mark-Politik der rotgrünen Bundesregierung hat trotz versuchter Nachbesserung für Verärgerung, Wut und Personalchaos bei den vielen gemeinnützigen Vereinen und den dort ehrenamtlich nebenberuflich Tätigen geführt.

(Jürgen Schmidt SPD: Ach, das ist doch gelaufen!)

– Herr Schmidt, die Bäderland Hamburg GmbH hat mittlerweile eine Preisstruktur – das wissen Sie auch, wenn Sie sich andere Städte angucken –, die es vielen Familien schwermacht, die Angebote zu nutzen. Zudem klagen Vereine über immer größere Einschränkungen bei der Nutzung der Hallen.

(Michael Dose SPD: Andere Städte haben auch nicht so viele Bäder!)

Ich bin, das wissen Sie auch, in der Jugendpolitik sehr engagiert. Viele Jugendliche beklagen weiterhin, daß es viel zu wenig erlaubte und betreute Sportangebote, zum Beispiel auf Schulhöfen, für sie gibt und die Zusammenarbeit der Träger der Jugendhilfe mit den Sportvereinen eher selten stattfindet. Kombitickets zum Beispiel, die in Hamburg auch eine Möglichkeit sind, werden bei Sportveranstaltungen leider immer noch selten eingesetzt und sind noch längst nicht die Regel.

D

(Jürgen Schmidt SPD: Was?)

Vor kurzem haben wir hier darüber gesprochen, inwieweit der Olympiastandort Hamburg gefährdet ist. Es ist noch keine Woche her, daß Sie im Sportausschuß einen Antrag abgelehnt haben, eine mögliche erste Etappe der Tour de France in Hamburg auszurichten,

(Jürgen Schmidt SPD: Fünf Millionen, fünf Millionen!)

obwohl Sie, Herr Schmidt, gerade eben von der Werbewirksamkeit solcher Veranstaltungen gesprochen haben.

(Beifall bei der CDU – Jürgen Schmidt SPD: Wer soll denn das bezahlen?)

Wenn Sie, Herr Schmidt – um auf Ihren Zwischenruf einzugehen –, immer noch nicht verstanden haben, daß diese 5 Millionen DM, die es kosten würde, sich schon allein über Werbeeinnahmen rechnen lassen würden, die die Stadt dadurch bekommt, dann finde ich es schade. Ich kann es nur als parteipolitisches Manöver abtun, daß die SPD und die GAL diesem CDU-Vorschlag nicht gefolgt sind.

(Beifall bei der CDU – Michael Fuchs CDU: Sehr richtig!)

Ein weiteres Beispiel für rotgrüne Sportpolitik ist, daß sich die Kultusminister in den SPD-regierten Ländern und auch

(Klaus-Peter Hesse CDU)

- A in Hamburg weiterhin weigern, die Einrichtung von Elite-schulen des Sports zu forcieren, um damit talentiertem Nachwuchs mehr Chancen zu geben, sportliche Spitzenleistung mit schulischer und beruflicher Bildung zu vereinbaren. Auch das wird von SPD-geführten Ländern, unter anderem von Hamburg, abgelehnt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was lernen wir aus der Großen Anfrage der GAL? Ich verstehe, daß der HSB und viele andere Stellen über diese Fleißarbeit, die hier von ihnen abgefordert wurde, etwas sauer waren. Wir lernen, ich zitiere aus der Großen Anfrage:

„Die Sportangebote für die Hamburger Bevölkerung sind vielgestaltig und attraktiv.

Die Sportangebote in Hamburg unterliegen in Umfang und Inhalt ständig Veränderungen.

Die Sportförderung strebt die bestmögliche Versorgung der Bevölkerung mit attraktiven und leicht zugänglichen Sportangeboten an.“

Das sind Aussagen aus dieser Großen Anfrage. Aber hierin unterscheidet sich Hamburg in keinsten Art und Weise von den anderen Großstädten. Diese Große Anfrage sollten wir als Parlament, als Mitglieder im Jugend- und Sportaus-schuß zu einer weiteren Beratung nutzen. Ich hoffe, daß wir dann neue Erkenntnisse zu den von mir angesprochenen Problemen finden.

Lieber Herr de Lorent, meine Damen und Herren! Diesen von Ihnen geschundenen Elfmeter haben Sie aus meiner Sicht heute nicht verwandeln können. Betrachten Sie diese Debatte daher als gelbe Karte, als Verwarnung für ein nicht ausreichendes rotgrünes sportpolitisches Engagement.

- B (Manfred Mahr GAL: Wer es glaubt, wird selig!)

Ich hoffe, daß sich bis September noch einiges verändern wird. Ansonsten werden Sie auch für die Sportpolitik von den Wählerinnen und Wählern die rote Karte erhalten.

(Beifall bei der CDU – Manfred Mahr GAL: Passen Sie auf, daß Sie nicht vom Platz gestellt werden!)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Sena-tor Wrocklage.

Senator Hartmuth Wrocklage: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst bei meinen Vorrednern für die faire Darstellung bedanken. Damit meine ich Sie, Herr Dr. de Lorent, und Sie, Herr Schmidt.

(Lachen bei der CDU)

Herr Hesse, bei Ihnen hat man doch das Gefühl, daß Sie aus Kleinlichkeit nicht anerkennen können, was hier geleistet worden ist. Ich greife nur ein Beispiel heraus. Sie beantragen Mittel für die Tour de France, während wir gleichzeitig die Deutschland-Tour sichern. Was Sie gemacht haben, war völlig kontraproduktiv und hat mit dem, was wir wollen, nichts zu tun. Es lag außerhalb dessen, was für die Stadt gut ist.

(Beifall bei der SPD – Karl-Heinz Ehlers CDU: Sa-gen Sie nicht, daß Sie stolz darauf sind!)

Hamburg ist eine Stadt in Bewegung, Hamburg ist eine sportbegeisterte Stadt. Wir können eigentlich glücklich darüber sein, weil das sehr viele Auswirkungen hat. Zunächst einmal dokumentiert unsere Antwort auf Ihre An-frage das breite Leistungsspektrum, das wir anbieten, vom

Breitensport bis zu den Aktivitäten in anderen Bereichen. C Wir weisen darauf hin, daß wir vielfältig sind und daß in be-sonderer Weise die Mischung unterschiedlicher Sportarten und Aktivitäten zu größerer Attraktivität führen. Ich gebe zu und halte es auch für richtig: Unsere Priorität liegt natürlich bei der Förderung des Vereinssports. Daneben sind die Grundsätze der Sportförderung trotz der erheblichen Spar-lasten, die wir überall zu tragen hatten, erhalten geblieben. Es ist wichtig, so vorzugehen, denn der Ideenreichtum und die Organisationskraft der Vereine sind nicht wegzuden-ken, wenn man an Sport in Hamburg denkt. Ich glaube, daß wir gerade deswegen auch von dieser Stelle aus noch einmal unterstreichen müssen – insofern gebe ich Ihnen recht, Herr Hesse –, daß die ehrenamtlich Tätigen eine un-verzichtbare Arbeit für den Zusammenhalt unserer Gesell-schaft leisten. Wenn Sie als Innenpolitiker ihre Funktiona-lität angesprochen haben, dann sehe ich darin auch eine erhebliche Leistung gerade im Bereich der Jugend, die in-tegrativ wirkt, die die Menschen von den Straßen holt und die Jugendlichen zusammenführt. Damit meine ich insbe-sondere die ausländischen Jugendlichen; wir haben eine große Integrationsaufgabe.

Wie gut wir mit dem Hamburger Sportbund arbeiten, zeigt unsere Ziel- und Leistungsvereinbarung, die gleichzeitig die Funktion hat, daß wir die Mittel, die wir zur Verfügung stellen – seit 1997 sind es über 100 Millionen DM –, in ver-nünftiger Art und Weise ausgeben.

Ich möchte darauf hinweisen, daß Hamburg als sportbe-geisterte Stadt die richtige Stadt für Großevents ist; die verschiedenen Beispiele hat Herr Dr. de Lorent angespro-chen. Weil die Sportbegeisterung so groß ist – das meinte ich vorhin mit mittelbaren Wirkungen –, ist eben auch die Sportkulisse für die Medien so besonders interessant. D Deswegen können wir auf viele Großveranstaltungen ver-weisen, die sich in unserer Stadt abspielen. Ich glaube, Hamburg gehört zu den Städten mit den meisten Events. Dabei haben wir in Hamburg eine besondere Spezialität, das muß man sich klarmachen. Wir versuchen, internatio-nale Spitzensportereignisse mit Breitensportaktivitäten zu kombinieren. Das ist eine ungeheure Attraktion, die zum Beispiel dazu geführt hat, daß die Deutschland-Tour nach Hamburg wollte, obwohl wir nicht die großen Finanzmittel anbieten konnten. Der Sportgeist der Stadt war so inter-essant, daß die Deutschland-Tour Hamburg als Startpunkt gewählt hat.

Dann möchte ich auf einen Punkt eingehen, den Sie, Herr Dr. de Lorent, zu Recht angesprochen haben, nämlich die Frage der Entwicklungslinien des Sports. Damit müssen wir uns sehr ernsthaft befassen, denn wir stellen fest, daß die Menschen eher auf eigene freie Aktivitäten, mit ande-ren Worten: auf Flexibilität, ausgerichtet sind. Die Nicht-organisierten haben einen besonderen Stellenwert, der in gewissem Widerspruch, in einem gewissen Zielkonflikt – darauf hat Herr Schmidt hingewiesen – zu den Interessen des organisierten Sports und der Stadt steht. Wir können nicht viele einzelne Menschen fördern, sondern wir brau-chen eine Infrastruktur, die flexibel genug ist, um die ver-schiedenen Bedürfnisse abzudecken. Da besteht noch er-heblicher Denkbedarf. Ich teile die Tendenzaussage, die Sie getroffen haben, aber ich gehe in einem Punkt noch weiter. Wir müssen uns nämlich auch noch in besonderer Weise mit dem Gesundheitssport auseinandersetzen, denn das ist eine Funktion für sich.

Auf der anderen Seite sehe ich überall die Konkurrenz des kommerzialisierten Sports. Das ist eine Entwicklung, die

(Senator Hartmuth Wrocklage)

- A wir nicht begrüßen können, weil dort, wo Profit gemacht wird, die Frage der Entwicklung einer organischen Gesellschaft, also der Integration, sehr leicht zurückbleibt, weil sich die Gesellschaft teilt. Wir haben es hier mit einem auch politisch wichtigen Gebiet zu tun, das man nicht unterschätzen darf. Wir müssen uns auch für die Zukunft bemühen, so auf der Höhe der Zeit zu bleiben, wie wir es jetzt sind.

Insgesamt muß ich sagen: Im Hinblick auf den Sport „brummt in Hamburg der Bär“. Ich bin – auch gerade in dieser Legislaturperiode – mit der Entwicklung wirklich sehr zufrieden. Es ist eine Auszeichnung für uns alle, zumal für die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt, daß hier ein solches Klima von Sportbegeisterung entstanden ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann lasse ich über den Überweisungsantrag an den Jugend- und Sportausschuß abstimmen. Wer möchte so befinden? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 37 auf, Drucksache 16/5614: Bericht des Wirtschaftsausschusses zur Sonntagsöffnung und weitere Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten.

[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksachen

16/1227: Sonntagsöffnung von Geschäften in Hamburg (CDU-Antrag)

- B **16/1249: Ausweitung von Sonntagsöffnung im Einzelhandel (Große Anfrage der GAL)**
16/3164: Weitere Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten (CDU-Antrag)
 – Drucksache 16/5614 –]

Wird hierzu das Wort begehrt? – Der Abgeordnete Karl-Heinz Ehlers bekommt es.

Karl-Heinz Ehlers CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Umgang mit der Frage des Ladenschlusses ist ein Lehrstück der Sozialdemokraten für Doppelstrategie und sachfremdem Umgang mit einem Sachthema. Obwohl wir im Oktober 1999 bereits einen Antrag gestellt haben und obwohl klar war, daß die Erfahrungen mit verlängerten Öffnungszeiten zeigen, daß es in dieser Frage Handlungsbedarf gibt, ist dieser Antrag im Ausschuß nach langem Schmoren – und so wird ihm das heute auch widerfahren – abgelehnt worden.

Die Forderung nach Liberalisierung der Ladenschlußzeiten ist durch zwei Gutachten bestätigt worden. Mit einer weiteren Liberalisierung soll dem Einzelhandel die Möglichkeit eröffnet werden, Wachstumschancen zu nutzen, um in eigener Verantwortung den Wünschen und Bedürfnissen der Kunden gerecht zu werden. Wer es will, der tut es, wer es nicht will, der tut es nicht.

Die Konjunktur – das ist eines der Argumente der Sozialdemokraten und nicht völlig falsch, was Wirtschaft insgesamt angeht – wird im wesentlichen immer noch vom Export getragen. Stabilisierend für die Verstärkung des Wachstums und binnenwirtschaftlicher Impulse wäre eine weitere Liberalisierung der Ladenschlußzeiten zur Belebung der privaten Nachfrage. Das geltende Ladenschlußgesetz beschränkt sowohl den Einzelhandel als auch den

Verbraucher in seinen Verkaufs- und Einkaufsmöglichkeiten und berücksichtigt nur marginal die neuen Verkaufs- und Kaufgewohnheiten, die sich mit der Veränderung der Gesellschaft ergeben haben.

(*Michael Dose SPD: Vor allem am Sonntag!*)

Ich glaube ganz sicher, daß mit der Beibehaltung des bestehenden eingeschränkten Ladenöffnungsgesetzes der Einzelhandel sich selber schadet, weil die anderen Formen, zu kaufen und zu verkaufen, etwa über E-Commerce, im Internet, eine Fülle von Möglichkeiten eröffnen, zu Zeiten einzukaufen, in denen man in geöffnete Läden nicht mehr gehen kann. Das heißt, wenn der Laden nicht geöffnet ist, kann ich auch nicht kaufen, ist falsch. Ich kann kaufen und werde das nicht mehr bei dem tun, der seinen Laden nicht öffnet.

(*Michael Dose SPD: Man kann auch tanken!*)

Hamburg hat den Anspruch, Weltstadt und Dienstleistungsmetropole zu sein. Aber dieser Anspruch kann mit dieser Art von Ladenschlußgesetz und diesen Ladenöffnungszeiten nicht erfüllt werden.

(Beifall bei der CDU)

Dadurch entgehen dem Einzelhandel jährlich Millionenumsätze. Ich muß Ihnen auch als Sozialdemokraten nicht sagen – das haben Sie jedenfalls in Berlin inzwischen erkannt –, daß jede notwendige Reform, die hinausgeschoben wird, auch dem Standort Deutschland insgesamt schadet.

Obwohl die Argumente so klar sind, was ist passiert? Wir haben den Antrag im Oktober 1999 gestellt. Ich habe bei der Einbringung hier gewarnt, daß die Sozialdemokraten bitte nicht das Verfahren der Beeridigung erster Klasse wählen mögen. Das heißt, zuerst an den Ausschuß überweisen, im Ausschuß schmoren lassen oder – wie das hier passiert ist – sogar noch an zwei weitere Ausschüsse überweisen, an den einen zur federführenden Beratung, und der Ausschuß, der nicht die Federführung hat, blockiert erst einmal den federführenden, weil er sich weigert, den Punkt auf die Tagesordnung zu setzen. So ist das nämlich mit dem Sozialausschuß gelaufen. Ich habe gewarnt, auf diese Weise zu versuchen, die Beeridigung erster Klasse herbeizuführen.

Dann gab es plötzlich Schützenhilfe. Alle Wirtschaftsminister der Bundesrepublik sind mit dem Antrag inhaltlich der gleichen Meinung gewesen:

(*Heide Simon GAL: Das stimmt nicht!*)

Liberalisierung bis 22 Uhr, Samstag bis 20 Uhr, Sonntag tabu. Und sogar die Ministerpräsidenten haben sich einer solchen Lösung angeschlossen. Warum ist sie eigentlich nicht durchgeführt worden? Das ist deshalb nicht passiert, weil die Gewerkschaften auf Bundesebene Schröder die Pistole auf die Brust gesetzt haben nach dem Motto: Wenn du diese Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten nicht verhinderst, dann gibt es mit uns keinen Rentenkonsens.

(*Farid Müller GAL: Legenden!*)

Das heißt, Schröder hat mit dem Verzicht auf die Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten – das nenne ich sachfremd, wie ich es eingangs gesagt habe – den Konsens über die Renten eingekauft. Damit, Herr Hajen, hat sich die Sozialdemokratie dem verbraucherfeindlichen Diktat der Gewerkschaften gebeugt. Statt das weltstädtische Flair der Stadt zu stärken und sie – jedenfalls vorerst – vor der Provinzialität dieses Gewerkschaftsdenkens zu bewahren,

C

D

(Karl-Heinz Ehlers CDU)

A haben Sie nachgegeben und sind eingeknickt. Vorerst, denn es gab einen Hoffnungsschimmer. Der Wirtschafts-senator, der einer derjenigen war, der bei den Wirtschafts-ministern die Hand für Ja gehoben hat, hat im Ausschuß einen Silberstreif am Horizont signalisiert, indem er sagte: Warten wir doch erst einmal die Wahlen in Rheinland-Pfalz und in Nordrhein-Westfalen ab, dann werden wir sehen, ob wir möglicherweise einen solchen Antrag erneut miteinander besprechen können!

(Uwe Grund SPD: Hat er das gesagt?)

– Ja, das hat er gesagt. Ich glaube an diesen Silberstreif nicht, aber – Herr Senator und die Mehrheit in diesem Parlament, da können Sie ganz sicher sein – wir werden Sie aus der Verpflichtung in dieser Frage, Farbe zu bekennen, nicht entlassen. Inzwischen gab es die Wahlen, und wir werden unseren Antrag wortgleich wiederholen und sagen: Herr Senator Mirow, jetzt ist der Fall eingetreten, den Sie geschildert haben. Die Wahlen haben stattgefunden, in beiden Bundesländern haben sie nichts verändert, also warum sollen Sie denn heute anderer Meinung sein! Dann wollen wir sehen, ob nicht in diesem Parlament gelegentlich auch noch die Vernunft siegt.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Professor Hajen.

Dr. Leonhard Hajen SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Ehlers, ich glaube, Sie haben diese Rede jetzt zum vierten Mal gehalten. Es bleibt dabei: Dieser Punkt ist streitig in der Gesellschaft, dieser Punkt ist streitig in den Parteien, auch in meiner Partei, er ist streitig in den Fraktionen, und – jetzt wage ich einmal eine Prognose – er wird auch streitig bleiben.

B

Jetzt möchte ich einen ersten Punkt des Konsenses herausstellen. Hier besteht zwischen den Fraktionen ein breiter Konsens: Der Sonntag bleibt so, wie er ist, ein gesetzlicher Feiertag und mit so wenig Arbeitszeit wie möglich, nur dort, wo es bedingt ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das ist im Hinblick auf Gesellschaftspolitik ein ganz wichtiger Punkt.

Dann bleiben noch zwei Punkte, die Werktage Montag bis Freitag und der Sonnabend. Zu Montag bis Freitag: Ich weise entschieden zurück, daß wir im Hinblick auf Wahlen irgend etwas verschleppt haben, sondern wir hatten Interesse an Sachaufklärung. Sie wußten auch, daß die Gutachten, die von der Bundesregierung in Auftrag gegeben waren, noch nicht vorlagen. Sie sind dann auch vorgelegt worden, und zwar mit einem relativ klaren Ergebnis, nämlich mit der Hälfte der Wahrheit, die Sie hier immer darstellen. Die Umfragen zeigen sehr deutlich, die Mehrheit möchte, daß die Geschäfte länger geöffnet sind.

(Elke Thomas CDU: Ja, genau!)

– Ja, das ist bestätigt. Aber in den Gutachten ist auch die Frage gestellt worden: Würden Sie die Einkaufszeiten nutzen? Diese Frage beantworteten sehr viel weniger mit Ja.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Das wollen wir doch mal sehen!)

Das ist doch die Erfahrung der Geschäfte. Die Geschäfte sind abends geöffnet, zum Beispiel am Donnerstag, aber die Frequenz ist nicht sehr hoch. Da haben wir ein wirt-

schaftspolitisches Problem, Herr Ehlers. Längere Öffnungszeiten nach dem Prinzip – wie Sie es benannt haben –, jeder soll öffnen können, und jeder einzelne Geschäftsmann entscheidet, ob er geöffnet hat, ist eine Regelung, die gegen den Mittelstand wirkt,

C

(Beifall bei der SPD – Uwe Grund SPD: So ist es!)

weil der auf hohen Kosten sitzt und sich diese Ladenöffnungszeiten nicht leisten kann. Wir schätzen die Vielfalt des Facheinzelhandels. Deswegen macht es Sinn, nicht nur den Aspekt Arbeitnehmer und Länge der Arbeitszeiten – auch das ist uns sehr wichtig – zu sehen, sondern es ist auch unter wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten ein Problem.

Sonnabend: Da sehe ich eine Regelungsnotwendigkeit. Darüber muß man reden. Von längeren Öffnungszeiten kann Hamburg profitieren. In dem Punkt sehe ich auch am ehesten, daß es bei den Kunden einen Bedarf gibt, die um 16 Uhr etwas unwillig auf die Uhr gucken. Aber ob es 20 Uhr sein muß, darüber kann man streiten. Auf jeden Fall bin ich dafür, daß es in diesem Punkt einheitliche Regelungen gibt, damit der Konsument auch eine gewisse Orientierung hat. Deswegen wird uns dieses Thema noch einmal neu beschäftigen müssen. Ich glaube, daß es dort auch zu Lösungen kommen kann, aber es werden keine Hamburger Lösungen sein.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Simon.

Heide Simon GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Ehlers, Sie haben heute zum wiederholten Male die Argumente aus Ihrer letzten Rede wiederholt und die beiden in Auftrag gegebenen Gutachten falsch zitiert.

D

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Ich habe sie gar nicht zitiert; ich habe lediglich gesagt, daß es sie gibt. Das ist ein Unterschied!)

– Richtig.

Das sfs-Gutachten hat keine Aussage dazu getroffen, daß es Handlungsbedarf zu veränderten Ladenöffnungszeiten geben muß. Dort wurden lediglich die beschäftigungs- und arbeitsmarktpolitischen Komponenten untersucht.

Richtig ist weiterhin lediglich, daß das Gutachten des Ifo-Instituts die zeitliche Beschränkung der Öffnungsaktivitäten als nicht mehr zeitgemäß definiert hat.

Weiter ist nicht richtig, daß alle Wirtschaftsminister der Bundesländer sich einig waren. Im Gegenteil, Herr Ehlers. Die Union-Länder konnten sich nicht einig werden – Bayern allen voran.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Das ist nicht wahr!)

– Dann fragen Sie beim Bundesrat nach. Sie werden dann sicherlich zu ähnlichen Ergebnissen kommen.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Habe ich gemacht!)

Wer hier blockiert, wer hier verschleppt und wer die Argumente miteinander vertauscht, dürfte eindeutig sein.

Sie haben weiterhin angedeutet, daß es durch veränderte Ladenöffnungszeiten einen Nachfrageschub und eine Umsatzverlagerung geben könnte. Das ist nur zum Teil richtig, denn die veränderten Ladenöffnungszeiten, die wir im Mo-

(Heide Simon GAL)

A ment schon haben und mit denen wir als Verbraucherinnen und Verbraucher gut zurechtkommen, haben unter der Woche zwar zu Umsatzverlagerungen geführt, aber nur zum großen Einzelhändler. Das ist der Punkt, denn wir wollen die Vielfalt erhalten. Das hat Herr Hajen schon gesagt. Wir kümmern uns vor allen Dingen um den Mittelstand, um die kleinen Einzelhändler, um die Wiederbelebung der Innenstädte, um Quartiere. Wir sind nicht der Meinung, daß die Umsatzverlagerung zugunsten des großen Einzelhandels sinnvoll ist, sondern wir wollen vor allem die Situation der kleinen Einzelhändler stützen. Dabei handelt es sich oft um Familienbetriebe, die schon jetzt nicht die Möglichkeit haben, die Öffnungszeiten weiter auszuweiten. Darum ist es sehr fraglich, ob das die richtige Forderung und die richtige Lösung ist.

Der andere Punkt, den Sie angesprochen haben, sind die Verbraucher und die Konsumentinnen. Natürlich hat sich das Verbraucherverhalten beispielsweise durch Internet-Handel und Einkäufe in Tankstellen verändert. Die logische Schlußfolgerung kann und muß nicht heißen, daß wir Ladenöffnungszeiten bis in den Abend hinein – beispielsweise bis 22 Uhr – beziehungsweise auch am Samstag verändern. Wir müssen einen Interessenausgleich in der Stadt finden. Wir können nicht nur die Interessen des großen Einzelhandels im Auge behalten. Hamburg ist eine weltoffene Stadt, wir haben uns flexibel gezeigt und beispielsweise Ausnahmegenehmigungen im Rahmen der EXPO, des Alstervergnügens und des Hafengeburtstags erteilt. Es hat sich gezeigt, daß die Vermutung des Einzelhandels, es gäbe einen Nachfrageschub und eine Umsatzsteigerung, nicht in dem Maße eingetreten ist, wie vermutet wurde. Im Gegenteil. Die kleinen Einzelhändler haben in allen Städten, beispielsweise in Hamburg und in Berlin – in vergleichbar großen Städten –, deutlich gemacht, daß dies dem Mittelstand nur sehr wenig gebracht hat. Das sind die strittigen Themen.

B Bei der Sonntagsöffnung sind wir uns einig. Ich möchte aber auch noch einmal deutlich machen, daß wir uns als Politikerinnen und Politiker deutlich die Frage stellen müssen, ob es wichtig ist, in der Stadt Konsum rund um die Uhr ausüben zu müssen. Ich halte das für fragwürdig, weil es hier auch um Arbeitsplätze geht. Diesen wichtigen Punkt haben Sie, Herr Ehlers, jetzt nicht mehr angesprochen. Deswegen gibt es unter anderem auch die Diskussionen. Wir sehen jetzt schon, daß im Einzelhandel massiv Arbeitsplätze abgebaut und normale Arbeitsverhältnisse in Teilzeitbeschäftigungen – da überwiegend in geringfügige Beschäftigungsverhältnisse – aufgesplittet werden.

Wenn uns bekannt ist, daß durch die Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten schon jetzt auf der Arbeitnehmerseite eine schier unerträgliche Situation entsteht – im übrigen sind es überwiegend Frauen, die im Einzelhandel arbeiten –, dann können wir als Politikerinnen in der Stadt natürlich nicht guten Gewissens sagen, wir liberalisieren weiter und vergessen diese Ebene, zumal wir wissen, daß es dem kleinen Einzelhandel jetzt schon kaum etwas bringt. Es ist ein Spagat, diesen Interessenausgleich zu schaffen. Wir wissen aber auch, daß wir uns wahrscheinlich in Zukunft bewegen und weiter miteinander diskutieren müssen. Wir denken unter anderem an den Samstag. Aber zum jetzigen Zeitpunkt haben wir keine Lösung anzubieten, zumal Ihre Kolleginnen und Kollegen im Bund blockieren, weil sie sich nicht einigen können. Da hätten Sie eine gute Gelegenheit, noch einmal mit Argumenten zu überzeugen, die ich jetzt leider nicht gehört habe, Herr Ehlers.

Kompromißbereitschaft ist in Ordnung, verändertes Verbraucherverhalten ebenfalls, aber wir müssen den kleinen Einzelhandel auch berücksichtigen. Solange wir für Hamburg keinen vernünftigen Interessenausgleich anbieten können, können wir mit den Ausnahmeregelungen leben. Wir müssen in dieser Sache natürlich weiter diskutieren, weil wir uns den veränderten Verbraucherwünschen und dem Konsumentinnenverhalten in Zukunft sicher anpassen müssen.

(Beifall bei der GAL, bei *Michael Dose und Thomas Böwer, beide SPD*, sowie bei *Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke*)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Hackbusch.

Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ausnahmsweise kann ich meinen zwei Vorrednern fast in allen Punkten zustimmen

(*Ingrid Cords SPD:* Sie haben wohl keine Redezeit mehr!)

und sagen, daß damit eigentlich die wichtigsten Momente genannt worden sind. Es ist notwendig, in allen Bezirken in Hamburg eine einheitliche Regelung hinzubekommen. Es darf keine Auflösung in dieser Sache geschehen.

Weiterhin sehe ich aufgrund der vielfältigen Gemengelage keinen Grund, etwas an den Ladenöffnungszeiten zu verändern. Die wesentlichen Profiteure längerer Öffnungszeiten sind die großen Einkaufszentren. Verlieren werden die kleinen Geschäfte. Es ist notwendig, diese Struktur aufrechtzuerhalten. Im Zusammenhang mit der Situation der Beschäftigten ist deutlich gesagt worden, warum die Beibehaltung der gegenwärtigen Regelung notwendig ist. Dementsprechend hoffe ich, daß es in der Richtung so bleibt. – Danke.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei *Michael Dose SPD* sowie bei *Antje Möller GAL*)

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung. Ich beginne mit Ziffer 1 des Ausschußpetitums. Wer sich demselben anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Zurufe: Kenntnisnahme)

– Ziffer 1 des Ausschußpetitums lautet „mehrheitlich abzulehnen“. Ziffer 2 ist eine Kenntnisnahme, und Ziffer 3 ist wiederum eine mehrheitliche Entscheidung.

Ich lasse noch einmal über die Ziffer 1 abstimmen. Wer möchte der Ziffer 1 des Ausschußpetitums zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Ziffer 2 ist eine Kenntnisnahme.

Ich komme zu Ziffer 3 des Petitums. Wer möchte dem zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen. – Dann ist dieses ebenfalls mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 13 auf: Drucksache 16/5492, Große Anfrage der SPD-Fraktion zum Thema „Newmedia-Hochburg Hamburg“.

(Vizepräsident Berndt Röder)

**A [Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Newmedia-Hochburg Hamburg
– Drucksache 16/5492 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Die Abgeordnete Brockmüller hat es.

Brigitte Brockmüller SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Antwort auf die Große Anfrage macht deutlich, der Senat hat die Chancen, die in der Informationstechnologie stecken, sehr früh erkannt und die Weichen für den Aufbruch in das Informationszeitalter richtig gestellt. Die Multimedia-Wirtschaft ist und bleibt für Hamburg von herausragender strategischer Bedeutung.

Richtig ist, daß die Internet-Branche sich derzeit in einer schwierigen Situation befindet. Die Aktienkurse namhafter IT-Unternehmen, wie zum Beispiel MobilCom oder Inter-shop, sind, wie Sie sicher wissen, auf Tiefstwerte gesunken. Die Euphorie und die Illusion vieler Anleger auf schnelles Wachstum und hohe Renditen sind verfliegen.

Bei aller Ernüchterung erleben wir im Moment, daß die IT-Branche inzwischen mit der wirtschaftlichen Realität konfrontiert wird und der Wert der Aktien sich den realen Unternehmenswerten anpaßt. Darüber hinaus befindet sich der Multimedia-Bereich in einer Phase der Neuordnung, die die Basis für neues solides Wachstum der digitalen Wirtschaft schafft.

Große Entwicklungspotentiale stecken in der Verbindung von Telekommunikation und Internet. Ein weiteres wichtiges Potential bietet die Verschmelzung von Old- und New-Economy. Vor dem Hintergrund des globalen Wettbewerbs sind insbesondere die traditionellen Unternehmen und Betriebe einem enormen Anpassungsdruck ausgesetzt. Vom Einkauf bis zum Vertrieb werden die neuen Technologien Einzug in die traditionellen Hamburger Unternehmen halten.

B

Vor wenigen Tagen war in der Presse zu lesen, daß der Otto-Versand inzwischen die Nummer zwei im weltweiten Internet-Handel ist mit einem Umsatz von insgesamt 2,1 Milliarden DM. Das ist gewaltig.

Mit dem im Februar vom Bundestag verabschiedeten Gesetz zur digitalen Signatur – auch darüber haben wir kürzlich debattiert – dürften nunmehr auch die privaten Bestellungen und Bankgeschäfte über das Internet einen Aufschwung nehmen.

Auch die öffentliche Verwaltung wird sich reorganisieren. Die Bürgerinnen und Bürger werden Serviceleistungen künftig direkt über das Internet abrufen können.

Trotz fallender Aktienkurse ist in der IT-Wirtschaft in dem Bereich im vergangenen Jahr dennoch eine eindrucksvolle Bilanz entstanden. Im vergangenen Jahr ist die deutsche Internet-Wirtschaft nochmals um 10 Prozent auf 238 Milliarden DM gewachsen. Sie hat sich damit zu einem der größten deutschen Wirtschaftszweige entwickelt. Das ist auch für uns in Hamburg sehr wichtig. Viele Menschen – bundesweit sind es 800 000 – arbeiten in dieser Branche. Nach einer Studie des RWI wird sich die Anzahl der Beschäftigten innerhalb der nächsten zehn Jahre nahezu verdoppeln.

Welches Potential in der Medienwirtschaft – und hier vor allem im Bereich der neuen Medien – steckt, zeigt sich auch an dem wachsenden Standortwettbewerb. Viele haben sicherlich in der Zeitung gelesen, daß gerade Berlin in diesem Bereich aktiv ist und sehr intensiv versucht, in

Hamburg Unternehmen abzuwerben. Auch München lockt mit hohen Subventionen. Wir werden es im Einzelfall nicht verhindern, daß Unternehmen abwandern, aber Hamburg ist für den Standortwettbewerb gut gerüstet.

C

Die Stärken Hamburgs liegen im Vergleich zu Berlin darin – das macht die Große Anfrage auch deutlich –, daß die Förderinstrumente auf die Bedürfnisse der neuen Medien zugeschnitten sind.

Einen wichtigen Beitrag leistet die Vernetzung der Wirtschaft im Bereich der neuen Medien durch die von Politik und Wirtschaft gemeinsam ins Leben gerufene Initiative Hamburg newmedia@work. Dort werden vorhandene Kompetenzen gebündelt, und Multimedia-Unternehmen in Hamburg werden an diesen Standort gebunden.

Entscheidende Impulse für die Weiterentwicklung des Multimedia-Standorts sehe ich in der Verbindung von Stadtentwicklungs- und Wirtschaftspolitik. Durch das Haus der Multimedia-Produzenten in Ottensen oder die Internet-Factory sind Räumlichkeiten geschaffen worden, die die neue Gründergeneration anzieht. Das wird in der Antwort auf die Große Anfrage an der hundertprozentigen Kapazitätsauslastung und der geplanten Erweiterung des Hauses der Multimedia-Produzenten in Ottensen deutlich.

Die räumliche Nähe zu anderen Unternehmen dieser Branche erleichtert vor allem Gründerinnen und Gründern den Einstieg. Man kann sich gewissermaßen über den Flur Rat holen und verständigen. Darüber hinaus stehen attraktive Räumlichkeiten zur Verfügung, die auf die Anforderung dieser Branche besonders zugeschnitten sind.

Ganz wichtig scheint mir aber auch das Phänomen, das wir im Moment erleben, nämlich die Reaktivierung alter Hafenumflächen, vor allem in der HafenCity. Diese Flächen bieten beste Chancen, weltweit agierende Unternehmen für Hamburg zu gewinnen. Die Ansiedelung von IBM – der Nummer eins auf dem Weltmarkt – in der Speicherstadt und die Ansiedelung von SAP – dem größten deutschen Software-Haus – sowie die Entstehung von Media-City-Port mit der Multimedia-Akademie in der HafenCity zeigen, daß Hamburg diese Chancen nutzt, um seine Wirtschaftspolitik und die Struktur global auszurichten.

D

Keine Frage also, Hamburg wird in Zukunft seine Spitzenposition als Medienmetropole durch die Möglichkeiten in der HafenCity und die Perlenkette an der Elbe auch in Europa sichern und noch weiter ausbauen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Klimke.

Jürgen Klimke CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute nicht zum ersten Mal über Newmedia in Hamburg, aber im Vergleich zu den früheren Debatten – Frau Brockmüller hat darauf hingewiesen – ist inzwischen ein Wandel eingetreten. NewEconomy hat inzwischen deutlich an Glanz verloren, und der Stern sinkt etwas. Wie der Senat zutreffend feststellt, machen sich vor allen Dingen die Auswirkungen der Wirtschaftslage in den USA und die Börseneinbrüche auch im Hamburger Newmedia-Sektor bemerkbar. Die Spreu trennt sich vom Weizen, multimediale Eintagsfliegen gehen, und nur erfolgreiche Konzepte können sich dem Wettbewerb stellen.

(Jürgen Klimke CDU)

- A Gerade in diesen zukunftssträchtigen Unternehmen sehen wir, daß es, wie in anderen Medienbereichen, den Standortwettbewerb mit Berlin und München gibt, und jeder möchte möglichst das größte Stück von diesem Wachstumskuchen abschneiden. Der Wettbewerb wird härter, die Konkurrenz schläft nicht.

Falsch ist es im übrigen, sich in der Medienmetropole Hamburg nur auf den Multimedia-Bereich zu konzentrieren. Bei gleichzeitiger Förderung von jungen, schnellebigen Newmedia-Unternehmen dürfen wir vor allen Dingen aber auch die traditionellen Unternehmen nicht vernachlässigen. Wir haben in Hamburg 1000 Multimedia-Unternehmen mit circa 18 000 Beschäftigten. Insgesamt arbeiten in der Medienbranche in Hamburg 70 000 Mitarbeiter.

Wir hatten vor kurzem die Diskussion über die mögliche Abwanderung des Springer-Verlags nach Berlin. Das zeigt, wie groß der Sog in die Hauptstadt ist. Die Bindung Hamburgs zu den traditionellen Medienunternehmen, die aus Hamburg gar nicht wegzudenken sind – beispielsweise der „Stern“, die „Bild“-Zeitung, „Der Spiegel“ –, wird aber, so hat es den Eindruck, allmählich brüchig. Gefährlich kann dies vor dem Hintergrund werden, als daß die klassischen Verlagshäuser wichtig sind, auch im Internet-Bereich für diesen Bereich Inhalte zu liefern.

Nicht zu Unrecht spricht der Senat davon, daß Hamburg ein Content-Cluster ist. Was ist das? Es ist eine Anhäufung von Unternehmen, die sich mit textlichem und redaktionellem Tiefgang den Inhalten widmen.

Aus den klassischen Hamburger Medienhäusern, die den Trend der Zeit erkannt haben, erwachsen Töchter und Enkel, die redaktionelle Zulieferer für das Internet sind. Internet-Angebote werden immer mehr vor allem an ihrer Qualität gemessen. Neudeutsch heißt das: Content is King. Diesen Internet-Zweig in der Stadt zu halten, ist eine sehr wichtige Voraussetzung.

- B Um so schmerzhafter ist es dann auch, wenn, wie heute in der „Welt“ zu lesen ist, der Springer-Verlag und T-Online ein neues Internet-Portal mit einem Redaktionssitz in Berlin und nicht in Hamburg gründen.

Hamburg ist – ohne Zweifel – Newmedia-Hochburg. Der sehr gute Ruf Hamburgs als Multimedia-Standort ist aber sicherlich nicht ein Ergebnis hervorragender Senatspolitik. Er ist und bleibt Verdienst unternehmerischer Leistung und unternehmerischer Kreativität,

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

die vor allen Dingen durch gut oder hervorragend ausgebildete Menschen erbracht werden kann.

Das „Hamburger Abendblatt“ berichtet heute auch, daß Hamburger Unternehmen zur Zeit händeringend 6000 IT-Kräfte suchen. Der Mangel an Computerspezialisten konnte auch nicht durch die Green-Card-Regelung behoben werden. In Hamburg konnten bis Ende 2000 nur 174 – 6000 werden gesucht – ausländische Arbeitnehmer vermittelt werden. Dies macht deutlich, wie wichtig und notwendig neue Impulse im Bereich der Ausbildung sind. Die Branche selbst hat die Zeichen erkannt und steigert die Ausbildungsplätze.

Aber warum gibt es in Hamburg immer noch keinen Lehrstuhl für E-Commerce. An der Universität Frankfurt wurde bereits im Sommersemester 1999 ein Lehrstuhl geschaffen; eine kleinere Stadt wie Osnabrück, die man in diesem Bereich sonst gar nicht auf der Rechnung hat, ebenso.

Warum geht das offensichtlich nicht in der Multimedia-Hochburg Hamburg?

C

Ich will noch einen anderen Aspekt ansprechen, den wir bereits im Wirtschaftsausschuß beraten haben. Wichtig ist nicht nur die Förderung neuer Unternehmen, sondern auch die Nutzung der neuen Technologie durch die Hansestadt selbst. Neben den Bereichen b to c, Unternehmen zu Kunde, und b to b, Unternehmen zu Unternehmen, spielen die Geschäftsbeziehungen mit dem Staat bisher kaum eine Rolle. Die Möglichkeiten von b to g, business to government, werden in Deutschland bisher kaum genutzt, obwohl sich Arbeit und Kosten minimieren ließen. Es ist erforderlich, die ganze Palette von Dienstleistungen der Verwaltung auch auf elektronischem Wege zugänglich zu machen. Im Bereich von E-Government, der elektronischen Verwaltung, könnte Hamburg eine Vorreiterrolle spielen. Durch die Digitalisierung der Prozeßabläufe könnte die Stadt ein wichtiges Signal an die Wirtschaft geben und damit auch an den Multimedia-Standort Hamburg.

Die CDU-Fraktion hat bereits im letzten Jahr einen Antrag zum Beschaffungswesen und zur öffentlichen Auftragsvergabe der Hamburger Behörden eingebracht, der einen weiteren Innovationsschub auslösen könnte. Darauf möchte ich in diesem Zusammenhang auch noch einmal verweisen.

Lassen Sie mich auch noch einige Anmerkungen zur Antwort des Senats auf die Große Anfrage machen. Antworten können eigentlich immer nur so gut sein wie die Fragen. In vielen Punkten fragen Sie, Frau Brockmüller, nur die Daten und Sachstände ab, die Fachleuten eigentlich schon lange bekannt sind. Folglich gibt es keine neuen Informationen oder Erkenntnisse. Man hat eher den Eindruck, man trinkt kalten Kaffee, der abgestanden und fade ist. Viele Antworten hätten Sie auch gefunden, wenn Sie selbst das Internet benutzt hätten. Aber offensichtlich laufen die SPD-Abgeordneten bei der Internet-Nutzung der Entwicklung hinterher.

D

(Beifall bei der CDU)

Sie fragen unter Punkt 1.2:

„Welche Institutionen/Unternehmen arbeiten an der Initiative Hamburg newmedia@work mit?“

Die Antwort, Frau Brockmüller, ist nur einen Mausklick weit entfernt: Die Adresse Hamburg newmedia@work eingeben, und schon haben Sie die Antwort. Damit brauchen Sie den Senat gar nicht lange zu beschäftigen.

Oder wenn Sie unter 7.2. fragen:

„Was ist der Inhalt des sogenannten Multimedia-Führerscheins?“

Zunächst wieder die Adresse: Hamburg newmedia@work eingeben, dann auf „Multimedia-Führerschein“ klicken und zwischen „Einsteiger“ und „Umsteiger“ wählen, und Sie haben die Antwort. Wir brauchen dazu gar keine Große Anfrage. Apropos Einsteiger und Umsteiger: Wahrscheinlich ist für die SPD-Fraktion eher der Einsteigerkurs zu empfehlen.

Die Anfrage und die Antworten lassen zwei Schlüsse zu:

Erstens: So doll sind die Kenntnisse der Kollegen von den Sozialdemokraten offensichtlich nicht.

Zweitens: Wahrscheinlich wollte die SPD noch kurz vor den Wahlen ein bißchen Hauch von Newmedia auf sich selbst lenken.

(Jürgen Klimke CDU)

A *(Brigitte Brockmüller SPD: Das haben wir auch verdient!)*

Aber beides hilft dem Medienstandort Hamburg nicht. Da müssen andere ran. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Müller.

Farid Müller GAL: * Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hamburg hat es nicht nötig, daß durch eine Große Anfrage ein wenig Licht auf diesen Standort geworfen wird. Für Newmedia sind wir in der Republik inzwischen recht gut bekannt. Das als Einstieg zu den letzten Bemerkungen von Herrn Klimke.

Ich möchte mich in meinem Vortrag kurz auf zwei Punkte beschränken, die für Hamburg wichtig sind: erstens der Transfer des Multimedia-Wissens in die OldEconomy, in die traditionelle Wirtschaft, und zweitens die Zukunft des Medienstandorts Hamburgs, der von höchster Bedeutung ist, und die Beziehung zu Berlin, die heute auch schon angesprochen wurde.

Wie schaffen wir es, das Know-how aus den kleinen Multimedia-Unternehmen in die alte Wirtschaft zu transferieren? Wie können wir das in dieser Stadt organisieren, und warum ist das so wichtig?

Diese Frage, wie sich die Wirtschaft in den eigenen Betrieben mit der Digitalisierung auseinandersetzt und wie schnell sie sich fit macht, wird in Zukunft immer wichtiger sein. Das betrifft inzwischen insbesondere den Mittelstand, weil die Großunternehmen inzwischen die Notwendigkeit erkannt haben und entsprechende Milliardenbeträge investieren.

B Hamburg hat sich einige Instrumente überlegt, wie man diesen Transfer von Wissen von staatlicher Seite unterstützen und wie man den Mittelstand animieren kann, auf das Internet zu setzen, auch wenn die augenblicklichen Nachrichten darüber uns zum Teil eher verharren lassen. Die Instrumente sind auch in der Großen Anfrage genannt worden. Das ist einmal ein Kongreß, der installiert wurde, der @company heißt. Ein weiteres gutes Beispiel – gerade für den Mittelstand – ist die Organisation von Best-practice-Beispielen, daß auch die kleinen und mittleren Unternehmen erkennen, was es ihnen bringt, wenn sie die Digitalisierung in ihren Unternehmen voranbringen. Ein weiteres gutes Beispiel für den Transfer von der New- in die OldEconomy und das Gespräch-in-Gang-Setzen ist für mich auch die E-Business-Lounge, in der auf Entscheidungsebene der Austausch stattfindet.

Wir müssen uns noch einiges überlegen, um den Austausch von staatlicher Seite zu befördern, da es strategische Bedeutung für kleine und mittlere Unternehmen in dieser Stadt hat. Sie treten immer mehr in den Wettbewerb, der weit über die Grenzen Hamburgs hinausgeht.

Der Standortwettbewerb mit Berlin trifft uns da – ich will das neudeutsche Wort noch einmal benutzen, es wird in der Antwort des Senats auch gegeben –, wo unsere Stärken sind, nämlich im Content. Während wir mit München einen Standortwettbewerb im Multimedia-Bereich haben, der auf der IT-Schiene läuft, macht uns auf der anderen Seite im Inhalt, wo wir als alter Medienstandort stark sind, neuerdings Berlin Konkurrenz. Das ist ernst zu nehmen,

das hat der Senat in seiner Antwort auch so formuliert. Wir müssen uns in Hamburg überlegen, wie wir dieser Situation begegnen. Die Ursachen für die neue Standortkonkurrenz, die sich abzeichnet, sind tatsächlich – das hat der Senat gesagt – in zwei Gründen zu sehen:

C Erstens die sogenannten weichen Standortfaktoren: Weltstadt im Wandel, Hauptstadtbonus.

Zweitens die Einbindung Berlins in die Förderung der EU für strukturschwache Gebiete – das ehemalige Ost-Berlin. Dadurch können den Unternehmen natürlich ganz andere Mittel angeboten werden, als Hamburg es laut EU-Recht kann.

Diese beiden Faktoren haben in letzter Zeit dazu geführt, daß einige Unternehmen und einige Mitarbeiter, insbesondere im Kreativbereich, sich Richtung Berlin orientiert haben.

Herr Klimke, wenn sich schon zwei Unternehmen wie T-Online und Bild.de zu einem großen Portal zusammenschließen, dann ist die Nachricht sicherlich bitter, daß der Redaktionssitz in Berlin ist. Aber es deutet darauf hin, daß Hamburg seine speziellen Stärken weiter ausbauen muß. Dazu gehört aus meiner Sicht folgendes:

Wichtig ist, daß wir die in den Gewerbehöfen angebotene Infrastruktur auf einem hohen Niveau belassen und weiter ausbauen. Auf der anderen Seite – und das macht uns in der Republik niemand nach – ist die Konsolidierung und der Ausbau unseres Netzwerkes – newmedia@work ist heute schon genannt worden –, aber auch der Förderkreis Multimedia e.V. von Bedeutung, der versucht, Multimedia-Unternehmen und OldEconomy zusammenzubringen.

Ein wesentlicher Standortfaktor, der früher als weicher bezeichnet wurde, von dem ich aber glaube, daß er in Zukunft ein harter Standortfaktor wird, ist die Ausbildung. Hier wurden schon erste Schritte unternommen, indem wir den Multimedia-Führerschein für Quereinsteiger eingeführt haben. Außerdem wurden vom Senat Zusatzinvestitionen von über 8,5 Millionen DM für Hochschulen im Multimedia-Bereich beschlossen.

D Wir tun dafür also etwas, Herr Klimke. Sie haben angemahnt, daß ein E-Commerce-Lehrstuhl installiert werden müßte. Das mag alles noch kommen, die Investitionen sind vom Senat eingeplant. Es ist aber fraglich, ob es unbedingt ein Lehrstuhl für E-Commerce sein muß. Es wird sich herausstellen, ob dies das strategische Feld ist, das momentan im Hochschulbereich vonnöten ist; das bleibt noch abzuwarten.

Diese Ausbildungsbereiche werden darüber entscheiden, ob die Mitarbeiter in Zukunft den Forderungen der Wirtschaft entsprechen. Wer zukünftig diese Mitarbeiter in unserem Land ausbildet, wird auch – wenn es um den Standortwettbewerb geht – die Unternehmen bekommen. Es geht dann nicht mehr darum, ob diesen Unternehmen Subventionen – wie von Berlin oder Bayern – gezahlt werden, sondern es geht um die Frage, ob es Menschen gibt, die entsprechend ausgebildet sind, damit sie für die Unternehmen arbeiten können.

Wenn wir es in dieser Stadt schaffen, daß wir die Ausbildung in diesem Bereich vorantreiben und sie als unser Standortprofil – neben den beiden anderen genannten – herausbilden, dann haben wir eine Chance gegen Berlin und München und gegen Köln sowieso. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei der SPD)

A **Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Hackbusch.

Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage der SPD kennzeichnet im wesentlichen, daß sie die Zeit völlig verpennt hat, in der solche Anfragen zu stellen sind.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei der CDU)

Die gesamte Welt Newmedia, Internet etc. setzt sich mit der gegenwärtigen Krise auseinander. Es gab sie auch schon, als Sie diese Anfrage gestellt haben. Alle diskutieren darüber, und Sie stellen eine Große Anfrage nach dem Motto: Wir in Hamburg sind toll, machen Newmedia besonders schön, und wir – die SPD – befinden uns im Wahlkampf. Ich weiß nicht, was Sie mit dieser Großen Anfrage noch alles ausdrücken wollten, aber sie ist eine Katastrophe. So kann man sich ernsthaft mit diesem Thema nicht auseinandersetzen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei der CDU – Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

Die wichtigen Fragen, über die wir alle in den letzten zwei, drei, vier Monaten diskutiert haben, was beispielsweise diese Krise eigentlich bedeutet, sind überhaupt nicht angesprochen worden. Dementsprechend lohnt es sich eigentlich gar nicht, sich mit Ihrer Großen Anfrage auseinanderzusetzen, denn das ist durch die danebenlaufenden Fragen im wesentlichen geschehen.

Wir müssen zwei Dinge feststellen, die auch für die Politik wichtig sind:

B Erstens: Das Internet und Newmedia haben es immer noch nicht geschafft, ein Konzept zu entwickeln, wie man eigentlich mit den Internet-Aktivitäten Geld verdienen kann.

(Beifall bei *Thomas Böwer SPD*)

Zweitens ist die Bedrohung durch Berlin sehr real; das weiß Herr Mirow ganz genau. Wir wissen, daß die Medienunternehmen von Berlin sehr umworben werden und daß es zwischen Hamburg und Berlin Absprachen über Kooperationen nicht nur für den Hafen, sondern auch für diesen Bereich geben muß. Der Verlust von Bild.de stellt für Hamburg ein ernstes Problem dar, weil dies ein erster Schritt ist, dem andere folgen werden. Es ist eine bedeutende politische Aufgabe. Das Ziel sollte sein, gemeinsam mit Berlin wachsen zu können. – Danke.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke, bei *Jürgen Klimke und Jörn Frommann, beide CDU*)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Senator Dr. Mirow.

Senator Dr. Thomas Mirow: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Schöne ist doch, daß sich die Zeiten ändern. Ich hörte von einem Vertreter der Gruppe REGENBOGEN, wie bedauerlich es sei, daß ein Teil der „Bild“-Organe seinen Standort nicht mehr in Hamburg habe. Wer hätte das vor 20 Jahren gedacht?

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich möchte auf einige wenige Bemerkungen eingehen und mich dann dem aus meiner Sicht zentralen Thema zuwen-

den. Zunächst zu der Bemerkung von Herrn Klimke, die bei Newmedia-Debatten nie fehlen darf: Das sei es nicht allein, wir müßten uns auch um die klassischen Medien kümmern.

Wer – wie Sie sicher, Herr Klimke – die letzte Handelskammerumfrage zur Lage der Medienwirtschaft in Hamburg angesehen hat, weiß, daß mit 9500 Unternehmen auch dieser Bereich erneut stark angewachsen ist. Die Unternehmen haben in ihrer Zukunftsvorausschau gesagt, daß ihre gehegten Erwartungen auf Wachstum ausgerichtet seien wie seit zehn Jahren nicht mehr.

Meinen zweiten Hinweis möchte ich zur Ausbildung machen: Hierzu ist der Multimedia-Führerschein erwähnt worden. Ich möchte noch einmal ausdrücklich auf die Bemühungen hinweisen, in Hamburg eine MediaCity.Academie einzurichten. Das wäre eine uns von anderen Standorten abhebende Einrichtung. Insofern unterstützen wir dieses Bemühen im Rahmen unserer Möglichkeiten.

Weil Sie, Herr Klimke, die Hochschulen angesprochen haben, will ich hinzufügen: Wenn Sie das „Abendblatt“ von heute noch weiter zitiert hätten, dann hätten Sie viele Hinweise – sie sind in der Antwort auf die Große Anfrage auch vermerkt – über Maßnahmen zitieren können, die in den Hochschule im Bereich der Ausbildung erfolgt sind.

Wichtig ist, daß wir die Zahl der Studienanfänger im Bereich Informatik von 200 im Jahre 1996 auf heute über 400 haben verdoppeln können, denn das ist der Stoff, aus dem der Nachwuchs für die IT-Wirtschaft kommen muß.

Als drittes Stichwort haben Sie, Herr Klimke, das Thema E-Government genannt. Meine Kollegin Frau Nümann-Seidewinkel hat für Hamburg anläßlich der Cebit eine Auszeichnung für diesen Bereich entgegengenommen. Das spricht nicht dafür, daß wir hier Nachholbedarf haben.

(Beifall bei der SPD und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Zu Berlin. Herr Müller, ich glaube, daß das Thema Bildung des Internet-Portals Bild.de und T-Online sehr speziell ist, das auch mit dem Haus Springer und der erklärten Absicht des neuen Vorstandes zu tun hat, die Aktivitäten in Berlin im Sinne des Doppelstandortes auszubauen. Generell sehe ich die Wettbewerbssituation zwischen Hamburg und Berlin weniger im Bereich der neuen Medien als in den klassischen Medien.

Ich möchte kurz auf die eigentlich zentrale Frage eingehen, wie es um die Unternehmen der NewEconomy – der neuen Medien – steht. Ich glaube, Herr Hackbusch, daß man es sich zu leicht macht, wenn man die Situation generell als Krise bezeichnet. Ich bin schon gar nicht der Meinung, daß es die Aufgabe der Politik und des Senats ist, sich darüber Gedanken zu machen, wie man mit dem Internet Geld verdienen kann. Bei allem Respekt, aber hier gibt es zwischen der Wirtschaft und den staatlichen Stellen eine Arbeitsteilung.

Im übrigen gibt es ausweislich der Bilanzen viele Unternehmen, die mit dem Internet Geld verdienen. Frau Brockmüller hat auf die Entwicklung des Otto-Versands hingewiesen, die dafür sehr eindrucksvoll ist, daß man durch den intelligenten Einsatz des Internets durchaus Geld verdienen kann. Ich habe die Bilanzen des Otto-Versands jedenfalls nicht so gelesen, daß er demnächst Antrag auf eine Bürgschaft bei der Bürgschaftsgemeinschaft stellen muß.

C

D

(Senator Dr. Thomas Mirow)

A Aber der für mich zentrale Punkt ist: Ich bin nicht ganz so zuversichtlich, wie es hier gelegentlich geäußert wurde, wer mit seinem Unternehmen gut arbeite, werde in jedem Fall auch eine gute Zukunft haben. Wir müssen uns schon eingestehen, daß es für die in Hamburg eine wichtige Rolle spielenden Unternehmen auch internationale Strukturen gibt, bei denen auf Teile ihres Unternehmens die Auswirkungen aus den USA spürbar sind. Wir müssen uns darum kümmern – ich tue das jedenfalls –, daß durch die Entwicklungen der großen Konzerne oder der neuen Unternehmen in den USA, die schon in eine beträchtliche Größenordnung gewachsen sind, die Hamburger Unternehmen keinen Schaden nehmen.

Zweitens wäre ich froh, wenn man das Forum der Bürgerschaft mitnutzen könnte, um ein Signal in die Stadt zu geben. Ich möchte jedenfalls die Gelegenheit nutzen, von dieser Stelle aus noch einmal sehr herzlich an die Banken und Kreditinstitute zu appellieren, jetzt die Taschen nicht zu sehr zuzunähen, sondern die Entwicklung in Erinnerung zu behalten, die sie im letzten Jahr mit Freude und Gewinnen begleitet haben. Es geht nunmehr darum, Unternehmen, die in eine neue Wachstumsphase übergehen, in einer Zeit zu finanzieren, in der die Kapitalmärkte dafür nicht so ohne weiteres geeignet sind. Wenn das nicht erfolgte – das wird kein Senatsprogramm ersetzen können –, dann liefen wir Gefahr, daß durchaus auch schon mittelständische Internet- und NewEconomy-Unternehmen womöglich ihre Stellung im Markt wieder einbüßen könnten. In einer solchen Situation haben die Banken und Kreditinstitute eine erhebliche Verantwortung, an die man sie vielleicht bei einer solchen Gelegenheit freundlich und kollegial erinnern kann.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

B Für den Senat möchte ich in aller Eindeutigkeit erklären, daß wir die gegenwärtige Entwicklung auf den Kapitalmärkten zwar sorgfältig beobachten, aber daraus nicht den aus meiner Sicht falschen Schluß ziehen, daß es mit der NewEconomy und den neuen Medien nicht so weit her sei. In der Verschmelzung von neuen Medien und Technologien und klassischen Wertschöpfungsstrukturen liegt für Hamburg eine große Chance. Was wir im Rahmen dessen tun können, werden wir beitragen, damit Hamburg diese Chance nutzt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Wortmeldungen gibt es nicht. Damit ist die Große Anfrage besprochen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 52 auf: Drucksache 16/5671: Bericht des Gleichstellungsausschusses zur Aufhebung von NS-Unrechtsurteilen.

[Bericht des Gleichstellungsausschusses über die Drucksache 16/3258: Aufhebung von NS-Unrechtsurteilen (Senatsvorlage) – Drucksache 16/5671 –]

Wer meldet sich zu Wort? – Herr Müller.

Farid Müller GAL:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte meine Rede mit einem Zitat beginnen, über dessen Herkunft ich Ihnen danach berichten werde:

„Der neue Staat, der an Zahl und Kraft starkes, sittliches, gesundes Volk erstrebt, muß allem widernatürlich ge-

schlechtlichen Treiben mit Nachdruck begegnen. Die gleichgeschlechtliche Unzucht zwischen Männern muß er besonders stark bekämpfen, weil sie erfahrungsgemäß die Neigung zu seuchenartiger Ausbreitung hat und einen erheblichen Einfluß auf das ganze Denken und Fühlen der betroffenen Kreise ausübt.“

Das ist ein Kommentar zur Gesetzesverschärfung des Paragraphen 175 von 1935. Über dieses Thema wollen wir heute diskutieren.

Vor circa zwei Jahren haben die Koalitionsfraktionen einen Antrag an den Senat gestellt, durch eine Bundesratsinitiative diese NS-Urteile zum Paragraphen 175 aufzuheben.

Diese Initiative ist von Hamburg gestartet worden und befindet sich im Bundesrat. Der Bundestag hat sich am 6. Dezember nach langer Beratung den Inhalt dieser Bundesratsinitiative zu eigen gemacht und mit großer Mehrheit beschlossen. Er hat die Bundesregierung aufgefordert, die Paragraphen 175 und 175 a des NS-Unrechtsaufhebungsgesetzes von 1998 entsprechend nachzubessern.

Warum war und ist der Koalition dieser Punkt wichtig? Die Opfer dieser Urteile sind nicht rehabilitiert worden. Sie hatten nach diesem Aufhebungsgesetz von 1998 lediglich die Möglichkeit, bei den Staatsanwaltschaften prüfen zu lassen, ob diese Urteile aufgehoben werden können. Unseres Wissens ist das in der gesamten Bundesrepublik nicht geschehen. Die Opfer haben sich nicht an die Staatsanwaltschaften gewandt und ihren Fall neu aufrollen lassen.

Wir haben das auch nie erwartet und 1998 dafür plädiert, diesen Punkt mit in das Gesetz aufzunehmen. Deshalb haben wir vor circa zwei Jahren die Bundesratsinitiative gestartet, um dieses nachträglich zu ermöglichen.

Wir freuen uns, daß sich der Deutsche Bundestag nicht nur die Aufhebung der Urteile zu eigen gemacht hat, sondern sich darüber hinaus bei den schwulen Männern in diesem Land für die Greuel und das, was damals während des NS-Regimes an ihnen begangen wurde, entschuldigt hat. Darüber hinaus hat er die Bundesregierung aufgefordert, für diese Verbrechen ein Konzept zu entwickeln, um eine kollektive Entschädigung auf den Weg zu bringen. Wie wir alle wissen, leben nur noch wenige tatsächliche Opfer in diesem Land. Sie haben in der Regel keine Einzelentschädigung für sich beansprucht. In den ersten Jahren der Bundesrepublik konnten sie das aus den bekannten gesellschaftlichen Gründen kaum, da der Paragraph 175 erst 1969 entschärft wurde. Es war damals sicherlich auch nicht einfach für die Männer, diesen Weg zu gehen. Kurzum: Die Entschädigung hat nicht stattgefunden.

Dadurch, daß der Bundestag die Bundesregierung aufgefordert hat, nachzubessern, ist es aber immer noch nicht Gesetz. Das steht dem entgegen, was der Ausschuß in seinem Bericht geschrieben hat, daß das Gesetz nämlich beschlossen sei. Das muß ich an dieser Stelle korrigieren, weil es nicht so ist. Es ist lediglich klar geworden, daß es die große Mehrheit des Deutschen Bundestages so will.

Das heißt, wenn die Bundesregierung dem Deutschen Bundestag eine Gesetzesänderung vorlegt und es dann beschlossen wird, muß es erneut in den Bundesrat, in dem sich noch die Hamburger Initiative befindet, die bisher – das muß man deutlich sagen – an den Nein-Stimmen der unionsgeführten Länder gescheitert ist.

(Frank-Thorsten Schira CDU: An Ihren eigenen Koalitionskollegen!)

(Farid Müller GAL)

- A Ich appelliere an die Hamburger CDU, den Widerstand gegen diese Gesetzesänderung aufzugeben und es ihren Bundestagskollegen nachzumachen. Sie haben 55 Jahre nach Kriegsende erkannt, daß Schluß sein muß mit der Weigerung, sich dieser Geschichte zu stellen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Gerade Hamburg sollte sich dieser Verpflichtung stellen, die für alle gilt, die in diesem Parlament sitzen. Das gilt nicht nur für die Regierungsfractionen. Hamburg war die Hochburg der Verfolgung. Es wäre ein richtiges Signal, wenn auch die Hamburger Union mit ihren Landesverbänden im Süden spricht, daß die Blockade im Bundesrat ein Ende haben muß.

Die GAL und die SPD werden weiter dafür eintreten, daß der Wille des Deutschen Bundestages in diesem Land bald Wirklichkeit wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Kretschmann, Sie haben das Wort.

Lutz Kretschmann SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen!

„Der Deutsche Bundestag bekräftigt seine Überzeugung, daß die Ehre der homosexuellen Opfer des NS-Regimes wieder hergestellt werden muß. Der Deutsche Bundestag bedauert, daß die nationalsozialistische Fassung des Paragraphen 175 im Strafrecht der Bundesrepublik Deutschland bis 1969 unverändert in Kraft blieb. Er entschuldigt sich für die bis 1969 andauernde strafrechtliche Verfolgung homosexueller Bürger, die durch die drohende Strafverfolgung in ihrer Menschenwürde, in ihrer Entfaltungsmöglichkeit und Lebensqualität empfindlich beeinträchtigt wurden.“

B

Soweit aus dem Beschluß des Deutschen Bundestages auf Antrag der Regierungsfractionen – Bundestagsdrucksache 14/2984, Neufassung – vom Dezember 2000.

Zur Situation muß ich leider feststellen, daß die Strafurteile, die gemäß Paragraphen 175 und 175 a RStGB in der Zeit von 1939 bis 1945 erfolgten, nicht aufgehoben worden sind. Wir wollen, daß die Urteile als typische NS-Unrechtsurteile gelten, die von einer Justiz gefällt wurden, die sich schon frühzeitig als Machtinstrument der Nationalsozialisten mißbrauchen ließ.

Der Bundestag hat im Dezember die Bundesregierung ersucht, das NS-Aufhebungsgesetz entsprechend zu ergänzen. Solange dies nicht geschehen ist, kann und muß Hamburg natürlich alle Anstrengungen unternehmen, die von diesem Parlament dem Senat in Auftrag gegebene Bundesratsinitiative von 1998 weiter zu betreiben. Als schwuler Abgeordneter bedanke ich mich ausdrücklich für die Hartnäckigkeit der Justizsenatorin in dieser Angelegenheit. Sie hat in Bonn und in Berlin dieses Thema immer wieder im Bundesrat angesprochen. Sie wiederholt dies immer wieder, auch wenn es dort viele nicht mehr hören können.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Aufhebung der Urteile soll die Verurteilten rehabilitieren. Im Ergebnis wird es signalisieren, daß es falsch war, so mit homosexuellen Männern umzugehen. Es war menschenverachtend, schwule Männer wegen ihrer gelebten Sexualität zu verfolgen, zu verletzen und umzubringen.

Das Ergebnis kann auch heutigen Nazis signalisieren, daß der deutsche Rechtsstaat alle Bürger schätzt und achtet und keine Ausnahmen duldet.

C

Die SPD-Fraktion hat sich schon seit vielen Jahren für die Aufhebung von NS-Unrechtsurteilen eingesetzt. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Anträge vom Februar 1988 aus der 13. Legislaturperiode und vom April 1995 aus der 15. Legislaturperiode. Diese Bemühungen werden wir weiter fortsetzen und die Justizsenatorin und den Senat darin unterstützen.

Der Bundestag hat sich bei den Lesben und Schwulen für die erlittene Verfolgung entschuldigt. Die Bürgerschaft hat dies ebenfalls getan.

Für die Änderung des NS-Aufhebungsgesetzes wird meine Fraktion sich weiterhin leidenschaftlich einsetzen. Ich bitte die CDU-Fraktion, dies weiterhin mit uns gemeinsam zu tun, bis das Gesetz endlich so ist, daß die Lesben und Schwulen in diesem Land sagen können: Jetzt ist es endlich okay, wir sind so weit, wir können so leben und werden als Menschen wahrgenommen und sind rehabilitiert worden. Das ist eine Aufgabe, die uns Parlamentariern zusteht, die wir uns alle zu eigen machen sollten. Ich bitte Sie und Ihre Kollegen im Bund, daß Sie sich dementsprechend dafür einsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Schira.

Frank-Thorsten Schira CDU:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Was die Rolle der Union angeht, sage ich gleich noch einige Sätze. Was insbesondere unser Verhalten hier und auf Bundesebene angeht, brauchen wir uns die Schuhe nicht anzuziehen, die Sie uns anziehen wollen.

D

Der Deutsche Bundestag hat am 6. Dezember des vergangenen Jahres einstimmig einen Antrag zur Rehabilitierung der im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen beschlossen. Es wird in dem einstimmigen Beschluß jede Form von Diskriminierung, Anfeindung und Gewalt gegen Lesben und Schwule verurteilt:

„Der Bundestag bekräftigt seine Überzeugung, daß die Ehre der homosexuellen Opfer des NS-Regimes wiederhergestellt werden muß. Der Deutsche Bundestag bedauert, daß die nationalsozialistische Fassung des Paragraphen 175 im Strafrecht der Bundesrepublik Deutschland bis 1969 unverändert in Kraft blieb.“

Weiter ersucht der Bundestag die Bundesregierung:

„zu prüfen, ob mit dem Gesetz zur Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile zur Aufhebung in der Strafrechtspflege eine gesetzliche Rehabilitierung der Opfer der Paragraphen 175 und 175 a Nummer 4 RStGB aus der Zeit zwischen 1935 bis 1945 sowie ein der Unrechtserfahrung Homosexueller angemessenes Verfahren sichergestellt sind oder ob die Vorlage eines ergänzenden Gesetzes notwendig ist“.

Das hat der Bundestag einstimmig beschlossen, und das ist richtig und wichtig.

Ich möchte noch einiges zur Diskussion sagen, die im Vorfeld dieses Beschlusses stattgefunden hat, und auch dazu, was die Zukunft betrifft.

Es fanden in den letzten Jahren in der Gesellschaft und damit auch in den Parlamenten keine einfachen Diskussionen

(Frank-Thorsten Schira CDU)

A über dieses Thema statt. Das haben wir bei der Debatte im Juni 1999 in diesem Haus erleben können. Wenn wir uns vor diesem Hintergrund die jetzt erfolgte Beschlußfassung von Berlin anschauen, dann stelle ich fest, daß die in Zeiten der bundesweiten Opposition von SPD und Grünen geforderten Nichtigkeitserklärungen aller Urteile in diesem Fall nicht durchgehalten wurde.

Im Ergebnis ist dieser Anspruch von Ihnen auf einen Prüfungsantrag zusammengeschrumpft, den wir Christdemokraten – damit wir uns nicht mißverstehen – im Bundestag unterstützt haben. Ich will damit eigentlich nur ausdrücken, daß die Gesetzesinitiative des Senats nicht lediglich an der Union gescheitert ist, sondern insbesondere hat das sozialdemokratisch geführte Bundesjustizministerium massive Bedenken gegen eine Ergänzung des NS-Aufhebungsgesetz formuliert. Wir sind gespannt, wann und vor allem was die Bundesjustizministerin in dem von allen Parteien geforderten Gesetzesentwurf dem Bundestag vorlegen wird. Ausgangspunkt der Hamburger Diskussion war die genannte Gesetzesinitiative des Senats.

Wir sind uns heute einig, daß die Verschärfung des Paragraphen 175 RStGB im Jahre 1935 eindeutig nationalsozialistisches Gedankengut als Grundlage hatte. Es war wahrlich kein Ruhmesblatt der bundesdeutschen Rechtsgeschichte, daß der verschärfte Paragraph 175 erst 1969 in einem ersten Schritt reformiert und dann 1994 gänzlich abgeschafft wurde.

Aus heutiger Sicht ist es nicht verständlich und vor allen Dingen jungen Menschen nicht erklärbar. Auch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts von 1957 mag aus heutiger Sicht falsch sein. Es stellt sich die Frage, warum sich unser oberstes Gericht nicht selbst korrigiert hat. Ich möchte aber davor warnen, es sich zu einfach zu machen und – wenn Sie so wollen – unsere Vorgänger zu verurteilen, die juristisch und parlamentarisch hätten viel eher etwas verändern müssen.

B

Denken Sie mit mir an die Auseinandersetzungen zu Paragraph 218, an die unterschiedlichen und gewandelten Auffassungen kreuz und quer durch die Parteien, und daran, wie sich Ansichten und Moralvorstellungen in unserer Gesellschaft verändern. Wer weiß, wie die nachfolgenden Generationen über unsere Vorstellungen von Moral und Leben urteilen.

Der Paragraph 175 hat insbesondere im Nachkriegsdeutschland dazu geführt, daß viele Homosexuelle stigmatisiert und kriminalisiert wurden. Einstellungen und Moralvorstellungen haben sich seitdem Gott sei Dank verändert. Auch in den von mancher Seite so verkörperten, angeblich reformfreudigen siebziger Jahren war von einem unverkrampften, selbstverständlichen Umgang mit Schwulen und Lesben nichts zu spüren.

Wäre dies unter einer sozialliberalen Koalition der Fall gewesen, so hätte 1972 eine geschlechtsneutrale Jugendvorschrift und natürlich die Streichung des Paragraphen 175 erfolgen müssen. Das fand innerhalb aller Parteien aber nicht die Mehrheit, insbesondere nicht in der SPD und auch nicht in der FDP, das war damals die Stimmung. Damit möchte ich sagen, daß es kein Abonnement für fortschrittliche Moralvorstellungen auf der linken Seite gibt. Ein wenig mehr Zurückhaltung und Bescheidenheit würde Ihnen gut zu Gesicht stehen.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir können den Toten nicht mehr helfen. Durch den Bundestagsbeschluß konnte den homosexuellen Opfern viel zu spät nur postum die

Ehre wieder gegeben werden. Wir hoffen, daß die Bundesregierung gründlich und schnell der einstimmigen Aufforderung des Parlaments nach einem Gesetzesentwurf nachkommt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Senatorin Dr. Peschel-Gutzeit.

Senatorin Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Erneut sprechen wir heute über ein Thema, von dem ich von Herzen wünschte, es endlich im Rückblick betrachten zu können. Aber noch immer ist einer Gruppe, die viel zu lange zu wenig beachtet worden ist, einer Gruppe von Opfern nationalsozialistischen Unrechts die verdiente Genugtuung nicht verschafft worden!

Von meinen Vorrednern ist hier schon ein historischer Rückblick aufgezeichnet worden. Vielleicht nur soviel: Mit dem Gesetz zur Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile von 1998 sollte ein rechtlicher Schlußstrich unter die leidvolle Erfahrung vieler Menschen mit dem „Recht“ – das man nur in Anführungsstriche setzen kann – und den Gerichten der NS-Zeit gezogen werden.

Man hoffte, das Thema sei nun erledigt. Es war das Verdienst der Hamburger Bürgerschaft, keine Ruhe gegeben zu haben. Sie hat ein berechtigtes Anliegen, das in dem vorangegangenen Gesetzgebungsverfahren nicht erfüllt worden war, erneut aufgegriffen und sich zum Fürsprecher derjenigen Männer gemacht, die von der NS-Diktatur wegen ihrer Homosexualität verfolgt worden sind. Das auf Antrag der Fraktionen der SPD und GAL im Juni 1998 beschlossene bürgerschaftliche Ersuchen hebt denn auch zu Recht hervor, daß das NS-Aufhebungsgesetz diesen eben von mir beschriebenen Opfern nicht wirklich geholfen hat. Deshalb hat der Hamburger Senat noch im Jahre 1999 eine Gesetzesinitiative zur Erweiterung des NS-Aufhebungsgesetzes über den Bundesrat auf den Weg gebracht. Wir aus Hamburg haben gefordert, daß die von der NS-Justiz wegen einfacher oder gewerbsmäßiger Homosexualität nach den Paragraphen 175 ff. Reichsstrafgesetzbuch Verfolgten und in der Zeit von 1935 bis 7. Mai 1945 Verurteilten, immerhin circa 70 000 Männer, endlich den schon jetzt vom NS-Aufhebungsgesetz ausdrücklich erfaßten Opfern gleichzustellen sind. Nur am Rande erwähne ich, daß die genannten Vorschriften gleichgeschlechtliche Unzucht nur bei Männern unter Strafe stellten.

Das NS-Aufhebungsgesetz hat die Wirkung, daß Verurteilungen durch die NS-Justiz, die sich auf einander in der Anlage zum Gesetz aufgelistete Straftatbestände stützten, Kraft Gesetzes aufgehoben sind, ohne daß hierzu noch irgendeine Initiative der Betroffenen oder ihrer Nachkommen notwendig ist. Die Opfer dieser NS-Unrechtsurteile – 1998 wurde die Zahl dieser Urteile allein in Berlin auf 200 000 bis 400 000 geschätzt – können sich also mit einem schlichten Blick ins Gesetz vergewissern, daß auch ihr Urteil von der Aufhebung erfaßt ist.

Dagegen finden sich die Opfer von Verurteilungen aufgrund der Paragraphen 175 ff. Reichsstrafgesetzbuch in dem Gesetz überhaupt nicht wieder. Diese Vorschriften werden nicht erwähnt. Diese Opfer werden auf einem weit mühsameren Weg verwiesen, der erst über die Generalklausel, einen Antrag an die Staatsanwaltschaft und eine notwendige Einzelfallprüfung der Staatsanwaltschaft zur

C

D

(Senatorin Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit)

- A Gewißheit führt, ob das damalige Strafurteil aufgehoben ist oder nicht. Warum dieser mühsame Weg?

Aufgrund der Generalklausel in Paragraph 1 des NS-Aufhebungsgesetzes sind all diejenigen Urteile kraft Gesetzes aufgehoben, die – ich zitiere –

„... unter Verstoß gegen elementare Gedanken der Gerechtigkeit nach dem 30. Januar 1933 zur Durchsetzung oder Aufrechterhaltung des nationalsozialistischen Unrechtsregimes unter anderem aus weltanschaulichen Gründen gefällt sind.“

Nach der amtlichen Begründung sind damit solche Fälle gemeint, in denen sich die Verurteilung gegen Personen gerichtet hat, die nach der NS-Ideologie – ich zitiere –

„... als asozial oder minderwertig“

galten und in denen das Strafmaß und der Strafzweck auf die Vernichtung der entsprechenden Personen ausgerichtet waren.

Daß homosexuelle Männer seit der Verschärfung der Paragraphen 175 ff. im Jahre 1935 bis zum 7. Mai 1945 in eben dieser menschenverachtenden Weise verfolgt und bestraft worden sind, ist durch die historische Forschung in bedrückendster Weise belegt. Ich frage Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, warum muten wir diesen, ein Leben lang diskriminierten und gedemütigten Opfern jetzt immer noch zu, einen eigenen Antrag stellen zu müssen, damit so eine für sie zunächst ungewisse Einzelfallprüfung und -entscheidung der Staatsanwaltschaft herbeigeführt wird, nur um endlich die Aufhebung des sie belastenden Urteils schwarz auf weiß lesen zu können? Ein Gang zur Staatsanwaltschaft, den diese Männer ein Leben lang fürchten mußten! Mich wundert es nicht, daß bisher solche Aufhebungsanträge praktisch nicht gestellt sind. Ich vermute, daß dieses für die Opfer als unzumutbares Verfahren empfunden wird.

B

Auch wenn der Kontrollrat und später der Deutsche Bundestag – wir haben es eben noch einmal gehört – die Strafnormen der Paragraphen 175 ff., anders als die bislang in der Anlage zum NS-Aufhebungsgesetz aufgeführten Vorschriften, nicht per se als rechtsstaatswidrig aufgehoben hat, muß es uns rechtsstaatliche Selbstverständlichkeit, vor allem auch politisches und persönliches Anliegen sein, denjenigen, die Opfer der rechtsmißbräuchlichen und menschenverachtenden Praxis der Verfolgung und der Anwendung entsprechender menschenverachtender Gesetze geworden sind, dieselbe Rechtssicherheit wie den Opfern typischer NS-Unrechtsurteile zu geben.

Die in den Gesetzesantrag aufgenommene klare zeitliche Begrenzung, nämlich alle Urteile bis zum 7. Mai 1945, stellt sicher, daß mit einer solchen Regelung keine Mißachtung derjenigen verbunden ist, die nach dem 7. Mai 1945 als Richter nach Paragraph 175 ff. Recht gesprochen, als Bundesverfassungsgericht die Vorschriften als verfassungsgemäß anerkannt beziehungsweise als Gesetzgeber – wir haben es gehört – bis 1969 an der entsprechenden Strafbestimmung festgehalten haben.

Dieser Gesetzesantrag der Freien und Hansestadt Hamburg, den wir sehr sorgfältig begründet haben, hat mir stets besonders am Herzen gelegen. Ich habe deshalb selbst alle Ministerpräsidenten angeschrieben und diese gebeten, der Hamburger Initiative zuzustimmen. Zu meinem großen Bedauern erhielten wir jedoch keine Chance, uns gegenüber der ablehnenden Haltung der Mehrheit der Länder durchzusetzen. Nach einer Probeabstimmung ha-

ben wir damals im Rechtsausschuß des Bundesrates beantragt, die Beratung zu vertagen, um eine Ablehnung zu vermeiden.

C

(Uwe Grund SPD: Unfaßbar!)

Mit Freude habe ich daher die Nachricht aufgenommen, daß der Bundestag – ich glaube, ich sage hier nicht zu viel, wenn ich verrate, daß ich auch in diesen Zusammenhängen sehr viel und intensiv tätig geworden bin – nach ausführlicher Debatte am 7. Dezember 2000 einstimmig und damit parteiübergreifend beschlossen hat, die Bundesregierung zu ersuchen, einen Entwurf zur Ergänzung des NS-Aufhebungsgesetzes vorzulegen. So soll durch ein der Unrechtserfahrung Homosexueller angemessenes Verfahren zur gesetzlichen Rehabilitierung der Opfer sichergestellt werden, die in den Jahren 1935 bis 1945 nach den schon erwähnten Strafbestimmungen verurteilt worden sind. Genau dies war der Inhalt und das Ziel unseres Gesetzesantrages.

Außerdem hat der Bundestag noch etwas anderes gesagt, was ebenfalls bis dahin nicht möglich war. Er hat gesagt, daß auch diejenigen, die als Deserteure verurteilt worden sind, endlich rehabilitiert werden müssen. Ausdrücklich zolle ich an dieser Stelle denjenigen Abgeordneten des Deutschen Bundestages aus den Reihen der SPD wie aus den Reihen der CDU und CSU Respekt, die mit sich gerungen und ihre frühere ablehnende Haltung aufgegeben haben. Sie haben sich entschieden, in dieser Sache nicht juristische Glasperlen zu zählen, sondern Mitmenschlichkeit sprechen zu lassen.

Spontan habe ich deshalb erneut und persönlich an alle Ministerpräsidenten der Länder geschrieben, sie auf diesen Beschluß des Deutschen Bundestages hingewiesen und sie gebeten, ihre bisherige Haltung zu überdenken.

D

Leider habe ich mit meinen wieder aufgenommenen Bemühungen, im Interesse des schnellen Fortgangs des Verfahrens bei den übrigen Bundesländern erneut für unseren Gesetzesantrag zu werben, bisher wenig Erfolg gehabt. Auf Landesebene werden nach wie vor die alten Argumente vorgebracht, die zum Beispiel lauten: Daß schon das bestehende NS-Aufhebungsgesetz über die Generalklausel ausreichende Möglichkeiten biete, daß es mit dem Blick auf die Begrenzung der Entscheidung des Kontrollrats auf die in der Anlage aufgeführten Gesetze gerechtfertigt sei, die Verurteilung gemäß Paragraph 175 ff. Reichsstrafgesetzbuch rechtstechnisch unterschiedlich zu behandeln und so weiter, so als hätte sich seither überhaupt nichts verändert.

Natürlich hoffe ich – und ich bin sicher, wir alle in diesem Hause –, daß sich doch noch eine ausreichende Zahl von Ländern entschließen wird, ähnlich den erwähnten Abgeordneten im Deutschen Bundestag mit Souveränität ihre bislang ablehnende Haltung aufzugeben und die Entschlossenheit aufzubringen, dem gewandelten Selbstverständnis unseres Gemeinwesens, auch gegenüber homosexuellen Menschen, endlich Rechnung zu tragen.

(Beifall bei der SPD, der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Ich bitte deshalb die Damen und Herren Abgeordneten dieses Hohen Hauses, auch bei ihren Parteifreunden in den anderen Bundesländern zu werben und kritisch nachzufragen, warum diesem dringenden politischen Anliegen nicht endlich stattgegeben wird. Politisch ist es hohe, sogar höchste Zeit. Im übrigen hat mir die Bundesministerin

(Senatorin Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit)

A der Justiz, die ich ebenfalls vor wenigen Wochen persönlich angeschrieben habe, heute mitgeteilt, die Bundesregierung werde der Aufforderung des Bundestages nachkommen.

(Uwe Grund SPD: Wann?)

Sie bittet wegen der möglichen Einbeziehung der Wehrmachtsdeserteure in ein Änderungsgesetz – denn es muß ein Änderungsgesetz zum Aufhebungsgesetz sein –, Hamburg möge seinen eigenen Bundesratsantrag zurückstellen, bis die Bundesregierung ihren eigenen Entwurf vorlegt.

So erfreulich die Bereitschaft der Bundesregierung ist, meine ich, eingedenk der fortbestehenden Ländervorbehalte brauchen wir die Fürsprache aller, auch der hier in diesem Hause vertretenen Parteien, um diesen Widerstand endlich zu brechen und den Opfern der NS-Justiz, deren Verurteilung mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegt, endlich per Gesetz die von uns geschuldete und ihnen zustehende Rehabilitierung zukommen zu lassen.

(Beifall bei der SPD, der GAL und der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke – Uwe Grund SPD: Sehr gut!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Müller bitte.

Farid Müller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe noch eine kurze Anmerkung zu Herrn Schira. Ich freue mich, daß die Unionsfraktion jetzt nach zwei Jahren ihre Meinung geändert hat; vor zwei Jahren hatten Sie diesen Antrag noch abgelehnt. Ich denke, daß es allein mit der Bundesratsangelegenheit nicht getan ist; wir haben eben von der Justizsenatorin über die Probleme gehört. Es ist nicht damit getan, den „schwarzen Peter“ vom Bundesrat auf das Bundesjustizministerium zu schieben, was Vergangenheit war, sondern es kommt darauf an – und da bitte ich die Unionsfraktion und auch Sie, Herr Schira, weil Sie es angesprochen haben –, daß Sie mit Ihren Unionskollegen in den anderen Bundesländern sprechen.

(Frank-Torsten Schira CDU: Das mache ich!)

Sie müssen nicht ganz in den Süden gehen, es würde mir schon reichen, wenn Sie mit Bremen und Berlin Kontakt pflegen könnten, um dort die Blockade aufzuheben. Ich finde, es gehört dazu. In Hamburg hat es besonders viele Opfer gegeben. Es ist auch Ihre Verpflichtung, den guten Worten, die hier heute gesprochen wurden, in Zukunft Taten folgen zu lassen. Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Die Bürgerschaft soll Kenntnis nehmen. Das hat sie getan.

Ich rufe jetzt den Tagesordnungspunkt 75 auf, Drucksache 16/5672, Antrag der CDU-Fraktion zum U-Bahn-Tunnel unter dem Heiligengeistfeld.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
U-Bahn-Tunnel unter dem Heiligengeistfeld
– Drucksache 16/5672 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Tants, bitte schön.

Henning Tants CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es klingt etwas trocken: U-Bahn-Tunnel unter dem Heiligengeistfeld. Gucken wir aber doch einmal auf das Heiligengeistfeld, da steht der Dom.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Ach!)

C Hier gibt es zehn Millionen Besucher im Jahr. Einmal, zum Jahresende, eröffnet der Wirtschaftssenator den Dom, stellt fest, wie wichtig er für Hamburg ist und welche Wirtschaftskraft damit verbunden ist. Die anderen beiden Male im Jahr schneidet der Bausenator entweder ein Band durch oder gibt den Befehl, daß Böllerschüsse zur Eröffnung des Doms geschossen werden.

(Werner Dobritz SPD: Das macht Herr Kühlborn!)

Das ist aber auch das einzige, was er tut, ganz offenbar kümmert er sich um andere Dinge nicht. Seit Jahren ist schon bekannt, daß das Tragwerk des U-Bahn-Tunnels schwach wird, weil es alt ist.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Die U-Bahn kommt gerade noch durch!)

Herr Schmidt, wenn Sie den Dom nicht mögen, ist es gut, aber ich glaube, damit stehen Sie im Gegensatz zu vielen Tausend anderen Hamburgern,

(Dr. Martin Schmidt GAL: Ich war vielleicht schon öfter auf dem Dom als Sie!)

die gern auf den Dom gehen.

(Beifall bei der CDU – Dr. Martin Schmidt GAL: Das letzte Mal war er ganz leer!)

D Hier wird auf Kosten der Schausteller, die reichlich Standgelder zahlen, und der Besucher des Hamburger Doms sukzessive davon Kenntnis genommen, daß das Heiligengeistfeld für die Schausteller immer weniger beispielbar ist. Es sollen schon große Fahrgeschäfte gesagt haben, daß, wenn es sich nicht ändert, sie nicht mehr nach Hamburg kämen. Das heißt, der Dom wird unattraktiv. Gehen Sie einmal durch Hamburg und fragen die Hamburger Bevölkerung.

(Zurufe von der SPD und GAL)

– Lassen Sie doch einmal Ihre Zwischenrufe; was soll denn das? Ich finde es gut, wenn Sie aufgeregt sind.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Zur Sache!)

Das interessiert Sie und auch den Bausenator alles nicht. Der sagt schlicht und ergreifend: Macht nichts, laß verrotten, die U-Bahn fährt noch. Darin ist er sich mit Herrn Schmidt einig. Dieses Jahr mußte sogar ein Wachdienst organisiert werden, der aufpaßt, daß Schausteller nicht mit ihren schweren Fahrzeugen über die U-Bahn-Trasse fahren, da sie Schaden nehmen könnte. Das kostet die Stadt 130 000 DM pro Veranstaltung. Bei zwei oder drei Veranstaltungen im Jahr ist das eine halbe Million DM, die einfach so ausgegeben wird. Was interessiert das den Bausenator.

Wir gehen noch mal einen Schritt weiter. Es hat eine Befahrung durch die Hamburger Feuerwehr gegeben. An dieser Linie des U-Bahn-Tunnels hat jemand gestanden und gesagt: Hier darf die Feuerwehr nicht rüber fahren, sondern sie muß hintenherum fahren.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Na und?)

– Na und? Vielleicht sind Menschenleben in Gefahr. Dann darf die Feuerwehr nicht darüber fahren, sondern muß erst hintenherum fahren, um Menschen zu retten.

Meine Damen und Herren, wie diese Sache vernachlässigt wird, wie hier gegen die Interessen der Hamburger Bevölkerung, des Steuerzahlers und der Schausteller verstoßen wird, ist eklatant.

(Henning Tants CDU)

A (Wolfgang Baar SPD: Sie waren auf dem Dom im Gruselkabinett)

Aber den Senat interessiert das nicht. Dabei ist es wichtig, daß hier etwas passiert. Stellen Sie sich vor, plötzlich kann der Dom nicht mehr stattfinden. Ich möchte das nicht verantworten. Wenn Sie das verantworten und die politische Konsequenz so kurz vor der Wahl tragen wollen, machen Sie es gern. Wir sind die Gewinner. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie das wollen, sondern kann mir sehr gut vorstellen, daß Sie unserem Antrag zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Dose.

Michael Dose SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit fünfjähriger Verspätung, und wenn ich der Erste Bürgermeister wäre, würde ich es jetzt wiederholen, mit fünfjähriger Verspätung hat die CDU gemerkt, daß die geringe Tragfähigkeit der 90 Jahre alten Deckel des U-Bahn-Tunnels unter dem Heiligengeistfeld Auswirkungen auf den Dom hat.

Seit 1996 ist es bekannt, daß die Tunneldecke nur eine Last von 12 Tonnen trägt. Deshalb wurde schon 1997 die Platzierung der Fahrgeschäfte, Karussells und Buden entsprechend verändert; und das geht auch.

Daß die CDU im Jahre 2001 endlich davon Kenntnis nimmt, ist charakteristisch für die Aufmerksamkeit und Schnelligkeit der Hamburger Daueropposition. Da muß man der CDU am Abend schon ein fröhliches „Guten Morgen“ zurufen.

B (Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Probleme hat es übrigens weder in der Vergangenheit noch in diesem Jahr mit der Unterbringung der Domgeschäfte gegeben. Wenn es heißt, wir hätten etwas gegen den Dom und dort könnte nichts mehr stattfinden, ist das völliger Unsinn. Das Problem ist das Überfahren – das hat Herr Tants gesagt – der Tunneltrasse mit schweren Fahrzeugen, vor allem beim Auf- und Abbau. Die Tunneltrasse wurde schon 1998 auf dem Heiligengeistfeld gekennzeichnet und gesichert. Mit den Dombeschickern wurde auch vereinbart, diese Trasse nicht mit schweren Fahrzeugen zu befahren, und der Aufbau der Domgeschäfte wurde entsprechend abgestimmt. Leider haben sich nicht alle Dombeschicker an diese Vereinbarung gehalten. Deshalb hat die Baubehörde – tätig wie immer – von der Wirtschaftsbehörde verlangt, daß weitere Sicherungsmaßnahmen ergriffen werden. Die Wirtschaftsbehörde hat diese Forderung beim jetzigen Frühjahrsdom durch eine Rund-um-die-Uhr-Bewachung der drei Punkte, an denen die Tunneltrasse überfahren werden kann, auch erfüllt. Das gleiche wird beim Sommerdom passieren. Das ist natürlich eine sehr teure Maßnahme auf Kosten der Steuerzahler, das hat Herr Tants richtig erwähnt, und kann keine Dauerlösung sein. Weitere Veranstaltungen werden durch diese Maßnahme auch nicht geschützt werden müssen, denn Anfang März wurde mit den Arbeiten zur Verstärkung der Stahlträger im U-Bahn-Tunnel durch die Hamburger Hochbahn begonnen. Daß die CDU das nach vier Wochen noch nicht bemerkt hat, überrascht niemanden.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Hört, hört!)

Wenn die CDU bei ihrer bisherigen Reaktionsgeschwindigkeit bleibt, wird sie das aber bis 2005 realisiert haben.

(Holger Kahlbohm SPD: Ja, es besteht die Chance!)

Wie wird es weitergehen? Die Arbeiten zur Verstärkung der Tunneldecke werden aller Voraussicht nach zum Herbst dieses Jahres abgeschlossen werden. Der Winterdom wird also von der Tunneldecke überhaupt nicht mehr beeinflusst. Beim Sommerdom wird es so laufen wie jetzt. Beim Frühjahrsdom wird ein Überfahren der Tunneldecke durch Bewachung verhindert werden. Im übrigen wird es keine Behinderung oder Beeinträchtigung des Dombetriebes geben. Der CDU-Antrag ist also völlig überflüssig.

Alles, was die CDU fordert, wird schon gemacht, und wer zu spät kommt, wird mit der Ablehnung seines Antrages bestraft.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Dr. Schmidt.

Dr. Martin Schmidt GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Den Typus der Anträge der CDU kennen wir. Er heißt: Das Gute soll gut sein. Was die Behörde gerade anfängt, soll sie auch machen, weil die CDU es auch wünscht. Deswegen finde ich es wunderbar, daß die CDU diesen Antrag stellt. Er wäre aber überflüssig gewesen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Tants.

(Wolfgang Baar SPD: Noch mal eine Geisterbahn!)

Henning Tants CDU: Herr Dose, wie schwach Ihr Vortrag war und wie gut der CDU-Antrag ist, können Sie sehen, wenn Sie diesen Antrag einmal richtig durchlesen. Eingegangen ist er am 28. Februar 2001. Sie haben eben gerade selbst gesagt, daß Anfang März mit den Arbeiten begonnen wurde. Das heißt, es hat erst dieses Antrages bedurft,

(Lachen bei der GAL und der SPD)

damit überhaupt jemand tätig wurde. Das müssen Sie einmal lesen.

(Wolfgang Baar SPD: Sie müssen Ihre Rede ein bißchen später schreiben!)

Ich finde es schon bedauerlich, daß Sie diesen Antrag ablehnen. Wir wissen zu genau, daß viele Maßnahmen nicht durchgeführt werden, obwohl sie hier versprochen werden. Warum wollen Sie dann nicht die parlamentarische Kontrolle im Bauausschuß zu einem Bericht zum 30. Juni 2001. Da stinkt doch irgend etwas. Wir werden es sehen.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Ich lasse dann über den CDU-Antrag aus der Drucksache 16/5672 abstimmen. Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei zwei Enthaltungen ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 29 auf, Mitteilung des Senats zur Reform der Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer, Drucksache 16/5668.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

**A [Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der
Bürgerschaft vom 19. April 2000
(Drucksache 16/4084) – Reform der Ausbildung der
Lehrerinnen und Lehrer – Drucksache 16/5668 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion federführend an den Schulausschuß und mitberatend an den Wissenschaftsausschuß überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Brüning, bitte schön.

Dr. Barbara Brüning SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu später Stunde nun eines der wichtigsten Reformvorhaben der jetzigen Legislaturperiode, die Reform der Lehrerausbildung.

Wenn ich an meine eigene Lehrerausbildung denke, die schon einige Jahre zurückliegt, könnte ich sie wie folgt charakterisieren: Wolkenkuckucksheim an der Universität und dann sozusagen der freie Fall vom Himmel auf die Erde, als die nichtakademische Schulpraxis begann.

Um diese Art von Erfahrungen künftigen Lehrergenerationen zu ersparen, hat die Kultusministerkonferenz 1998 beschlossen, die Lehrerausbildung bundesweit zu reformieren, das heißt praxisorientierter zu gestalten. Hamburg hat als eines der ersten Bundesländer 1999 eine Kommission für Lehrerbildung berufen, die unter Vorsitz des Schweizer Erziehungswissenschaftlers Jürgen Ölkens im Herbst 2000 einen umfassenden Bericht vorgelegt haben, den Sie mit der Drucksache gemeinsam in der Post gefunden haben.

B Er enthält sehr differenzierte Vorschläge; einige wesentliche möchte ich näher betrachten. Künftig soll die Lehrerausbildung nun drei Phasen umfassen: die universitäre Ausbildung, den Vorbereitungsdienst am Studienseminar und als neuen Bereich eine dreijährige Berufseingangsphase. Internationale Forschungen zu Lehrerbildungsbiographien haben gezeigt, daß gerade die ersten Berufsjahre die schwierigsten sind, die der besonderen Betreuung bedürfen. Deshalb beabsichtigt der Senat – das geht aus der Drucksache hervor –, am IfL eine Trainee-Agentur einzurichten, die dafür in Kooperation mit anderen Bildungseinrichtungen ein spezielles Konzept und Angebot erarbeitet.

Ein wesentlicher Kernpunkt der Reform ist eine engere Vernetzung der drei Phasen der Ausbildung, die ihre inhaltlichen Bausteine und personellen Ressourcen aufeinander abstimmen sollen. Durch diese Kooperationen kann eine Theorieausbildung, die bisher vielfach nichts mit der Praxis zu tun hatte, minimiert werden.

Diesem Ziel dienen auch die neu zu schaffenden Kerncurricula. Durch sie sollen zentrale Themenbereiche der fachlichen, fachdidaktischen und erziehungswissenschaftlichen Studien verbindlich festgelegt werden. Das dabei zu lösende Problem scheint mir die Beteiligung der Fachwissenschaften zu sein. Diese müssen dazu verpflichtet werden, an einer lehramtsspezifischen Gestaltung ihrer Fächer mitzuwirken. Das heißt, Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer müssen für Lehramtsstudentinnen und Lehramtsstudenten entsprechende Lehrangebote innerhalb der Curricula unterbreiten. Dies könnte zu einem Zwiespalt zwischen der Freiheit von Forschung und Lehre einerseits führen und dem staatlichen Auftrag der Lehrerbildung andererseits.

Die SPD-Fraktion ist allerdings zuversichtlich, daß durch die Anstrengung aller Beteiligten eine Balance zwischen den verschiedenen Intentionen hergestellt werden kann.

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

C

Der Senat geht davon aus, daß die Einrichtung von Kerncurricula in den nächsten vier Jahren abgeschlossen sein wird; das ist also ein großes Projekt.

Da es innerhalb der universitären Ausbildung künftig ein Halbjahrespraktikum geben soll und die Studierenden dann regelmäßig einen Tag pro Woche in der Schule sein werden, begrüßt die SPD-Fraktion die Reduzierung des Vorbereitungsdienstes auf ein Lehramt von 24 Monaten auf 18 Monate.

Dies soll nach Auskunft des Senats bereits zum 1. August 2002 umgesetzt werden. Bis dahin müßte dann allerdings die Neugestaltung der Praxisanteile des Studiums geregelt sein.

(Zuruf von *Dr. Hans-Peter de Lorent* GAL)

– Sie müßte geregelt sein, denn sonst, denke ich, kann man das Referendariat nicht verkürzen, Herr de Lorent.

Ein weiteres Novum der Lehrerausbildung ist die Einführung von drei sogenannten prioritären Themen, die fächerübergreifend Bestandteil der Ausbildung sein sollen: Medien, Schulentwicklung und der Umgang mit sozialer und kultureller Heterogenität. Der letzte Bereich hat vor allem durch die Veränderung der Schulwirklichkeit aufgrund von Migrationsprozessen in Europa eine große Bedeutung. Allerdings sind die Vorschläge, die von der Hamburger Kommission hierzu unterbreitet werden, aus meiner Sicht etwas zu eng gefaßt. Sie beziehen sich nämlich im wesentlichen auf das Problem der Mehrsprachigkeit, also Deutsch als Zweitsprache oder Türkisch als Erstsprache. Hier scheint mir doch eine stärkere Profilierung auf die vergleichende Erziehungswissenschaft, auf allgemeine Probleme der Migration und internationale Bildungssysteme einer differenzierten Sichtweise kultureller Vielfalt eher gerecht zu werden. Die Universität sollte einmal definieren, was „interkulturelle Bildung“ ist, sie sollte internationale anerkannte Bausteine interkultureller Bildung präsentieren, und dann schauen wir einmal, welche für die Lehramtsentwicklung wichtig sind. Nur Mehrsprachigkeit – das möchte ich noch einmal betonen – ist zu eng gefaßt. In diesem Zusammenhang finde ich es auch nicht angemessen, in Verbindung mit der Reform der Lehrerausbildung einen Islamlehrstuhl zu fordern. Man kann dies zwar fordern, aber das ist nicht notwendig, um die Lehrerausbildung zu reformieren.

D

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Hier sehe ich noch erheblichen Beratungs- und Diskussionsbedarf. Im Ausschuß werden wir das dann miteinander besprechen.

Die Hamburger Kommission hat eine Vielzahl von sehr guten Vorschlägen erarbeitet. Dennoch sind – das habe ich bereits erwähnt – einige Fragen ungelöst. So muß beispielsweise noch geklärt werden, welches Gewicht die prioritären Themen in der Lehrerausbildung einnehmen sollen und wie sie in die Kerncurricula integriert werden können. Auch die Kooperation zwischen den an der Ausbildung beteiligten Instanzen muß geregelt werden, zum Beispiel das Zusammenwirken von Studienseminar und dem Institut für Lehrerfortbildung. Hier muß es eine durchdachte und voneinander abgegrenzte Aufgabenteilung geben.

Meine Damen und Herren! Hamburg ist auf dem Weg, eine Lehrergeneration heranzubilden, die nicht vom Himmel auf

(Dr. Barbara Brüning SPD)

- A die Erde fällt, wenn sie mit Problemen der Schulpraxis konfrontiert wird. Die Reform der Lehrerausbildung ist eines der wichtigsten Vorhaben in dieser Legislaturperiode, die mit Erfolg auf den Weg gebracht worden ist. Dafür herzlichen Dank an die Kommission.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Vorschläge der Kommission sollten – wie ich bereits erwähnt habe – noch einmal in den Ausschüssen diskutiert, geprüft, gegebenenfalls verändert und danach zügig in die Praxis umgesetzt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Hans-Peter de Lorent* GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Buitrón.

Sybill Buitrón Lübcke CDU: Präsident, meine Damen und Herren! Angesichts der bevorstehenden Anhörung am 8. Mai will ich mich heute nur auf einige Punkte beschränken.

Die Senatsmitteilung enthält eine ganze Reihe von Absichten. Zu den guten Absichten gehört auch aus unserer Sicht die Einführung von Kerncurricula für alle an der Lehrerausbildung beteiligten Fachbereiche und Disziplinen. Mir gefällt daran nicht nur das Ziel, den Studierenden eine verlässliche Orientierung zu geben, sondern insbesondere die Idee, genauso wie Frau Brüning es gesagt hat, die Fachwissenschaften stärker auf eine lehramtsspezifische Ausrichtung ihres Lehrangebots zu verpflichten. Ich glaube, eine wesentliche Ursache für diese Diskussion der Notwendigkeit einer Reform in den vergangenen Jahren bestand darin, daß das Studium in den Fachwissenschaften zu wenig auf den späteren Beruf bezogen ist, das heißt, zu wenig Theorie anbietet, die für die Lehrpraxis konkret relevant ist. Das haben insbesondere die zukünftigen Grundschullehrer kritisiert, aber ich habe es auch ab und zu von Gymnasiallehrern gehört. Daß die sich dann mangels entsprechender praxisnaher Angebote tendenziell auf das Fachstudium konzentrieren, ist keine wünschenswerte Konsequenz.

B

(Beifall bei *Klaus-Peter Hesse* CDU)

Wenn es in der Senatsmitteilung heißt, daß die Einführung von Kerncurricula erheblicher Anstrengungen insbesondere innerhalb der Universität bedarf, dann klingt das für den Außenstehenden ja relativ harmlos. Wenn man aber weiß, daß schon viele Professoren unmittelbar am Fachbereich Erziehungswissenschaften ihre Schwierigkeiten damit haben – oder hoffentlich zunehmend hatten –, ihr Lehrangebot auch an den Erfordernissen der Praxis auszurichten, dann kann man in etwa ermessen, was das für den Rest der Hochschullehrer bedeutet. Hier eine Meinungsveränderung zu erreichen, ist eine riesige Herausforderung. Ich würde so weit gehen zu sagen, daß mit Gelingen dieser Herausforderung die Reform steht oder auch fällt.

Die bisherige Argumentation für diese Abwehrhaltung – es wird sich auf „Freiheit von Forschung und Lehre“ berufen oder darauf, daß die Forschung auf die Zukunft und nicht auf die Gegenwart in den Schulen ausgerichtet sein müsse – ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Aber man darf sie mittelfristig so absolut, wie sie bisher akzeptiert wurde, auch nicht weiter hinnehmen. Wenn alles nichts hilft, dann muß man sich überlegen, ob die Lehrerausbildung tatsächlich noch an die Universität gehört.

Einen Haken machen wir hinter die Verankerung der sogenannten prioritären Themen in der Lehrerbildung und hinter die Bündelung der Praxisanteile in der ersten Phase. Über die Ausgestaltung muß man sich noch unterhalten. Hinsichtlich der prioritären Themen ging es mir ein bißchen wie Frau Dr. Brüning. Mir war auch nicht ganz klar, wo eigentlich der Unterschied zu den Inhalten der Kerncurricula liegt beziehungsweise worin oder die eigentliche Abgrenzung oder Verbindung bestehen soll. Hierüber sollten wir noch einmal sprechen.

C

Bei der verpflichtenden Fortbildung ist der Knackpunkt nicht die Verpflichtung selbst – die haben wir per Schulgesetz heute schon –, sondern hier geht es in der Tat um die Ausgestaltung dieses sogenannten Obligatoriums. Wir erwarten ein Konzept, das Regelungen zur verbindlichen Einforderung dieser Fortbildungspflicht enthält.

Was erscheint nicht so rund? Zum einen ist es eine gewisse terminliche Unverbindlichkeit für die Bearbeitung der komplexeren Fragestellungen. Wir sind nicht grundsätzlich gegen eine Verkürzung der ersten und zweiten Phase, aber mir gefällt es nicht, daß der Senat relativ leicht benennen kann, daß die Reduzierung des Vorbereitungsdienstes bereits zum August 2002 realisiert werden soll; gerüchteweise habe ich von einem noch früheren Datum gehört, was ich sehr abenteuerlich fand. Hinsichtlich der geplanten Zeitoptimierung der ersten Phase heißt es dagegen nur, daß sie zügig in Angriff genommen werden soll. Das ist so nicht ideal. Wenn man einen früheren Berufseinstieg als heute erreichen will, was grundsätzlich nicht schlecht ist, dann muß man sich aber wenigstens auf einen Termin für die Einführung der Maßnahmen festlegen, die für die neue Berufseinstiegsphase geplant sind. Dieses Commitment findet man in der Drucksache aber nicht.

D

Wir haben Verständnis für eine verschiedenartige Taktung der Reformumsetzung. Aber es muß unbedingt sichergestellt sein, daß diejenigen Einzelteile, die unmittelbar miteinander zusammenhängen, auch zusammenhängend realisiert werden.

Wir begrüßen die Anhörung, weil sie uns Gelegenheit gibt, bestimmte Punkte noch zu hinterfragen. Später wollen wir dazu auch klare Positionen des Senats hören. Unser Klärungsbedarf ergibt sich nicht nur aus der Senatsmitteilung, sondern auch aus dem HKL-Bericht, und dies insbesondere dann, wenn dieser Bericht nicht nur grundsätzlich, sondern im Detail eine Guideline für die Reformumsetzung sein soll. Von Bedeutung sind für uns in diesem Zusammenhang die von der Kommission ausgesprochenen Empfehlungen im Bereich der interkulturellen Bildung, von denen man in der Senatsmitteilung nichts lesen kann. Das ist ein kritisches Kapitel, das auch wir in der Anhörung beleuchten werden.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. de Lorent.

(*Dr. Roland Salchow* CDU: Von Buitón bis de Lorent, eine rein französische Debatte!)

Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: * Die Hugenotten vereinigen sich hier am Pult.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Dramaturgie dieser beiden Tage hat dazu geführt, daß ich wieder als letzter Abgeordneter reden muß. Ich mache Ihnen den Vor-

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL)

- A schlag: Sie konzentrieren sich, und ich rede so kurz, wie es bei einem Thema, das mit soviel Herzblut verbunden ist, möglich ist.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Umgekehrt!)

– Das ist eine alte pädagogische Weisheit. Wenn das Auditorium nicht zuhört, dann versucht man, das ausführlicher zu erklären, um jeden zu erweichen. Das werden wir durchbrechen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Keine Drohungen!)

In aller Kürze sieben kurze Punkte.

Erstens: Der Praxisbezug in der ersten Phase ist absolut notwendig. Lehrer müssen frühzeitig in ihrer Ausbildung erkennen, ob sie für den Beruf vorbereitet sind. Das muß verstärkt werden. Diesbezüglich ist die Analyse der Lehrerkommission noch viel zu euphemistisch. Es ist der Praxis viel gravierender als dargestellt.

Zweitens: Es ist notwendig, in der Lehrerausbildung ein Kerncurriculum zu haben. Es gibt ein unverbindliches Potpourri in der Lehrerausbildung. Das führt nicht dazu, daß die notwendigen Kompetenzen von Lehrern erreicht werden. Dieses zu konzentrieren und ein Kerncurriculum vorzulegen, ist mehr als notwendig und überfällig.

Drittens: Ich halte es für richtig, sich auf verbindliche Kompetenzbereiche zu verständigen. Es ist notwendig, daß die erste Phase mit der zweiten Phase redet. Es muß eine Einheitlichkeit geben, so daß das, was in der Universität angelegt ist, auch in den weiteren Phasen der Lehrerausbildung berücksichtigt und verstärkt wird.

- B Viertens: Mehr als notwendig ist es, nach dem Referendariat neueingestellte Lehrer weiter zu begleiten. Dazu soll eine Eingangsphase eingeführt werden, die professionell begleitet werden soll. Dazu gibt es gute Erfahrungen. Das ist notwendig und wird finanziell abzusichern sein.

Fünftens: Es muß eine stärkere Abstimmung der Phasen der Lehrerausbildung geben. Dazu wird ein sehr guter Vorschlag gemacht, nämlich eine Koordination der Ausbildung sicherzustellen, die hochangesiedelt sein muß, so daß es nicht unverbindlich bleibt, sondern die erste Phase verbindlich mit der zweiten und dritten Phase kommunizieren und sich abstimmen muß.

Sechstens, und das ist ein richtiger Problempunkt: Bisher – Frau Brüning hat das ausdrücklich gesagt – ist die einzig konkrete und jetzt schon festgestellte Position, daß das Referendariat auf 18 Monate verkürzt wird. Das halte ich für denkbar, möglich und richtig. Das setzt aber voraus, daß alles, was vor dem Referendariat gedacht wird – also die Praxisphase und die professionelle Begleitung nach dem Referendariat –, auch tatsächlich durchgeführt wird. Dieses große Reformprojekt bleibt Stückwerk, wenn nur das Referendariat verkürzt wird und nach dem Referendariat keine Praxisorientierung und Begleitung stattfindet. Insofern wird es eine unserer Aufgaben sein, nicht nur darüber nachzudenken, sondern genau zu gucken, was mit den Ressourcen passiert, die durch die Reduzierung der Ausbildung frei werden. Wenn die Ressourcen in der Lehrerausbildung bleiben und in die Praxisorientierung der Universität und in die Lehrerfortbildung hineinkommen, dann ist es ein richtiges Reformprojekt. Wenn das aber gekürzt wird, sind die Befürchtungen von denjenigen, die sagen, hier soll gespart werden, berechtigt. Wir werden genau aufpassen und darüber diskutieren.

Siebtens: Frau Goetsch hat in den letzten Tagen schon mehrfach darauf hingewiesen, eines unserer Probleme ist,

daß wir in manchen Bereichen schon jetzt und auch in Kürze zu wenig Lehrerinnen und Lehrer haben. Sie hat die Forderung aufgestellt, zunehmend Quereinsteiger in die Schulen kommen zu lassen, also Leute, die eine andere Praxis haben und pädagogisch nachqualifiziert werden müssen. Es gibt Umqualifizierungsmaßnahmen von 3000 arbeitslosen Gymnasiallehrern, die sich in Hamburg bewerben, die auch für andere Schulbereiche brauchbar und denkbar wären. Wir müssen uns Gedanken machen, wie wir es kurzfristig erreichen, daß diese Leute, die in der Schule arbeiten können, die notwendigen pädagogischen, methodischen und didaktischen Kompetenzen haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senatorin Pape.

Senatorin Ute Pape: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich verspreche Ihnen, daß ich nicht die restliche Redezeit des Senats ausnutzen werde, die vermutlich eine halbe Stunde beträgt. Da meine Vorrednerinnen und Vorredner ausführlich zu einer großen Zahl von Vorschlägen der Kommission Stellung genommen haben, werde ich mich auf Anmerkungen dazu beschränken. Im übrigen steht auch alles in diesem ausführlichen Bericht.

In den nächsten 15 Jahren werden zwei Drittel aller zur Zeit im hamburgischen Schuldienst beschäftigten Kolleginnen und Kollegen ausscheiden. Das heißt, wir stehen vor einem großen Generationenwechsel. Das bietet natürlich für uns auch die Chance und die Verpflichtung, ihn zu nutzen. Eine der Chancen, die sich daraus ergeben, ist, in den nächsten Jahren verstärkt Lehrerinnen und Lehrer einzustellen, die eine zeitgemäße, moderne, auf die Erfordernisse der Gegenwart, aber auch auf die an den Lehrerberuf zu richtenden Erfordernisse der Zukunft ausgerichtete Ausbildung haben. Darauf zielen im Kern auch die Vorschläge ab, die die Kommission so zügig vorgelegt hat.

Ich möchte an dieser Stelle – das kann ich jetzt wohl tun – denjenigen vom Senat ein Lob aussprechen, die das so auf die Reihe bekommen haben. Vorausgegangen ist der Einsetzung der Hamburger Kommission – davon war auch hier schon die Rede – eine Kommission, die für die Kultusministerkonferenz gearbeitet hat. Wir alle kennen den Spruch: Hast du ein Problem, gründe eine Kommission. Jeder weiß, daß es Jahre über Jahre dauert.

Die Kommission hat für mich in einem optimalen Zeitrahmen gearbeitet, in zwölf Monaten ein schwieriges und komplexes Thema bearbeitet und ist zu sehr guten, umsetzungsfähigen Vorschlägen gekommen. Dem Kommissionsvorsitzenden, aber auch den beiden Senatorinnen – meiner Vorgängerin und der Kollegin Sager – sowie der Kommission insgesamt ist für diese zügige Arbeit zu danken, die ein rasches Aufgreifen dieser Vorschläge zur Lehrerbildung ermöglicht haben. Allen ist dafür zu danken.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich will mich auf nur wenige Anmerkungen beschränken und mich nicht mehr zu den Kerncurricula äußern, die hier schon ausführlich gewürdigt worden sind. Vielmehr möchte ich etwas zu den prioritären Themen sagen, weil ich den Eindruck hatte, daß es hier unter Umständen ein Mißverständnis gibt.

Frau Buitrón, das ist gerade das besondere, daß hier Querschnittsthemen, die keinem Fachstudium zuzuordnen sind, auch zur Ausbildung zugehörig angesehen werden.

(Senatorin Ute Pape)

- A Man wird lange über die einzelnen Themen diskutieren können, aber daß die neuen Medien und die Schulentwicklung in Zukunft Bestandteile der Lehrerausbildung sind, macht deutlich, daß wir zukünftig keine Lehrer mehr in den Schulen gebrauchen können, die sich nicht für die Entwicklung von Schule und von Schulen insgesamt verantwortlich fühlen. Das ist ein ausgesprochen positiver und guter Ansatz. Deswegen halte ich gerade diesen Vorschlag der Querschnittsthemen für außerordentlich gut.

Gut ist auch, daß der Versuch unternommen wird, die Studienzeit real zu verkürzen. Es soll möglich sein, in der Regelstudienzeit auch ein Studium abschließen zu können. Es soll keine Verkürzung der vorgeschriebenen Zeiten geben, aber es soll das möglich gemacht werden, daß die Zeiten, die wir schon immer als Regelstudienzeit vor uns hertragen, wirklich die Studienzeit der Studenten sein wird und nicht 50 oder 70 Prozent mehr.

Ich möchte noch zum Thema Verkürzung des Referendariats Stellung nehmen. Ich halte es für möglich, wenn wir die Ausbildung um die Berufseingangsphase ergänzen. Was das Datum angeht, ist es ein angestrebtes Datum. Es sind noch eine Reihe juristischer Hürden beiseite zu räumen, ehe tatsächlich ein Versprechen gegeben werden kann. Insofern hat der Senat dies auch nicht versprochen, sondern angekündigt, daß er dies anstreben wird. In diesem Sinne arbeiten wir daran.

Als positiv empfinde ich den Vorschlag, dem Lehrstudium eine Berufseingangsphase hinzuzusetzen, denn wer dieses Stadium hinter sich gebracht hat – das habe ich getan –, der weiß, daß dies wirklich eine schwierige Phase ist. Eine Unterstützung in dieser Frage erscheint mir sehr sinnvoll. Wir kennen dies auch aus anderen Berufsgruppen. Es führt auch dazu, daß lebenslanges Lernen und lebenslange Fortbildung zu einer Selbstverständlichkeit wird. Das kann dem Lehrerberuf gut tun.

- B In den nächsten Wochen werden die beiden zuständigen Behörden konkrete Ziel-Leistungs-Vereinbarungen mit den Trägern der Lehrerbildung – den Hochschulen, dem Studienseminar und dem Institut für Fortbildung – abschließen. Wir wollen sicherstellen, daß die Umsetzung dieser Vereinbarungen umgehend in Angriff genommen wird.

Insgesamt haben wir mit diesem Vorschlag der Lehrerbildung einen zukunftsweisenden Schritt in Richtung Schule der Zukunft gemacht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache zur federführenden Beratung an den Schulausschuß und zur Mitberatung an den Wissenschaftsausschuß zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 36 auf: Drucksachen 16/5644, 16/5645, 16/5646, 16/5647 und 16/5648, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 16/5644 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 16/5645 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 16/5646 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 16/5647 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 16/5648 –]**

Zunächst kommen wir zum Bericht 16/5644. Wer will zu den Eingaben 230/00, 297/00, 372/00, 728/00 und 960/00 sowie zu den Eingaben 67/01, 74/01 und 96/01 den Ausschlußempfehlungen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wer stimmt der Empfehlung zu, die der Eingabenausschuß zusätzlich zu der Eingabe 67/01 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Wer will sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuß zu der Eingabe 943/00 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Wer stimmt den übrigen Ausschlußempfehlungen aus dem Bericht 16/5644 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Bericht 16/5645 und beginnen mit der Ziffer 1. Wer will zu den Eingaben 52/01, 60/01, 61/01, 73/01, 76/01, 112/01, 113/01, 118/01, 134/01, 135/01, 136/01 und 141/01 den Ausschlußempfehlungen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses bei einigen Gegenstimmen mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Wer stimmt der Empfehlung zu, die der Eingabenausschuß außerdem zu der Eingabe 141/01 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Wer will sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuß zu den Eingaben 942/00, 40/01 und 132/01 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Wer stimmt den übrigen Ausschlußempfehlungen unter Ziffer 1 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Zur Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Die ist erfolgt.

Ich lasse über die Empfehlungen aus dem Bericht 16/5646 abstimmen und beginne mit der Ziffer 1. Wer will die Empfehlung zu der Eingabe 907/00 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Wer will sich den übrigen Empfehlungen unter Ziffer 1 anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig beschlossen.

In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Die ist erfolgt.

Wir kommen zum Bericht 16/5647 und beginnen mit der Ziffer 1. Hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer möchte sich anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

C

D

(Vizepräsident Berndt Röder)

A Von Ziffer 2 soll die Bürgerschaft Kenntnis nehmen. Diese ist erfolgt.

Wir kommen zum Bericht 16/5648. Ziffer 1 des Berichts enthält nur einstimmige Empfehlungen. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

In Ziffer 2 wird wiederum eine Kenntnisnahme empfohlen. Diese ist erfolgt.

Ich rufe Tagesordnungspunkte 17 und 19 auf: Drucksachen 16/5607 und 16/5609, Große Anfragen der CDU-Fraktion über Einsatzkräfte für die Deichverteidigung und zur Kindertagesbetreuung in Hamburg – aktuelle Entwicklungen.

[Große Anfrage der Fraktion der CDU: Einsatzkräfte für die Deichverteidigung – Drucksache 16/5607 –]

[Große Anfrage der Fraktion der CDU: Kindertagesbetreuung in Hamburg – aktuelle Entwicklungen – Drucksache 16/5609 –]

Wird hierzu eine Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung für die nächste Sitzung vorgeesehen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene **Sammelübersicht*** haben Sie erhalten.

Ich stelle zunächst fest, daß die Bürgerschaft die darin unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

B Wer stimmt den Ausschußempfehlungen unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Wer will den unter C aufgeführten Überweisungen zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 20 auf: Drucksache 16/5664, Senatsantrag über ein Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung der Anstalt Landesbetrieb Krankenhäuser.

[Senatsantrag: Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung der Anstalt Landesbetrieb Krankenhäuser vom 11. April 1995 (LBK Hamburg Gesetz – LBKHG) – Drucksache 16/5664 –]

Die CDU-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Gesundheitsausschuß. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist der Überweisungsantrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse über den Senatsantrag abstimmen. Wer möchte das Zweite Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Errichtung der Anstalt Landesbetrieb Krankenhäuser beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.) C

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? –

(Dr. Roland Salchow CDU: Ja!)

Ich habe soeben einen Blick auf die Präsenz werfen müssen, meine Damen und Herren. Die Präsenz ist so, daß nunmehr die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgeesehen wird, denn der Widerspruch basiert auf mehr als einem Fünftel des Hauses.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 21 auf: Drucksache 16/5666, Senatsantrag über ein Gesetz zur Änderung des Zweitwohnungsteuergesetzes.

[Senatsantrag: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Zweitwohnungsteuergesetzes – Drucksache 16/5666 –]

Wer möchte das Gesetz zur Änderung des Zweitwohnungsteuergesetzes beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das Gesetz mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das Gesetz auch in zweiter Lesung mehrheitlich beschlossen. D

Ich rufe Tagesordnungspunkt 22 auf: Drucksache 16/5677, Senatsantrag zur Grundinstandsetzung der Brücke des 17. Juni, Nachforderung von 2,5 Millionen DM zur Finanzierung unabweisbarer Mehrkosten während der Bauausführung.

[Senatsantrag: Haushaltsplan 2001 Einzelplan 6: Baubehörde Kapitel 6300 „Tiefbau“ Titel 6300.785.01 „Grundinstandsetzung Brücke des 17. Juni“ hier: Nachforderung von 2 500 000 DM zur Finanzierung unabweisbarer Mehrkosten während der Bauausführung – Drucksache 16/5677 –]

Die CDU-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Haushaltsausschuß. Wer stimmt diesem Überweisungsantrag zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist der Überweisungsantrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über den Senatsantrag abstimmen. Wer möchte den beantragten Ansatzveränderungen zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich bei einigen Stimmenthaltungen so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

* Siehe Anlage Seite 4842.

(Vizepräsident Berndt Röder)

- A Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? –
(Dr. Roland Salchow CDU: Ja!)

Das ist der Fall. Dann wird die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 23 auf: Drucksache 16/5713, Senatsantrag über ein Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes über die Formbedürftigkeit von Verpflichtungserklärungen.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Gesetzes zur Aufhebung des
Gesetzes über die Formbedürftigkeit von
Verpflichtungserklärungen – Drucksache 16/5713 –]**

Wer möchte das Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes über die Formbedürftigkeit von Verpflichtungserklärungen beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Gibt es die Zustimmung des Senats? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer möchte sodann das in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

- B Ich rufe Tagesordnungspunkt 23 a auf: Drucksache 16/5715, Senatsantrag zur Verwendung von Ausgleichsbeträgen für verschiedene Investitionsmaßnahmen.

**[Senatsantrag:
Haushalt 2001
Kapitel 6500 „Verkehr“
Titel 863.01 „Zuschüsse und Darlehen aus
Ausgleichsbeträgen für Zwecke nach § 49 Absatz 2
der Hamburgischen Bauordnung“
hier: Verwendung von Ausgleichsbeträgen für
verschiedene Investitionsmaßnahmen
– Drucksache 16/5715 –]**

Die SPD-Fraktion beantragt eine nachträgliche Überweisung dieser Drucksache an den Haushaltsausschuß. Dabei soll die Beratung, die im Bau- und Verkehrsausschuß aufgrund der zunächst erfolgten Vorwegüberweisung bereits stattgefunden hat, zugrunde gelegt werden.

Ich lasse über den Senatsantrag abstimmen. Wer möchte – wie beantragt – den finanziellen Auswirkungen und den Veränderungen im Haushaltsplan 2001 zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefaßten Beschluß auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig auch in zweiter Lesung und endgültig beschlossen worden.

enthaltenen einstimmig auch in zweiter Lesung und endgültig beschlossen worden.

Im übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Ich komme jetzt zur Abstimmung des Überweisungsantrags der SPD-Fraktion. Wer stimmt einer nachträglichen Überweisung dieser Drucksache an den Haushaltsausschuß unter Zugrundelegung der Beratung im Bau- und Verkehrsausschuß zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 28 auf, Drucksache 16/5667: Senatsmitteilung über eine Richtlinie zur Vermeidung von Unterrichtsausfall und zur Organisation von Vertretungsunterricht.

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen
der Bürgerschaft vom 3./4. März 1999
(Drucksache 16/2183) – Richtlinie zur Vermeidung von
Unterrichtsausfall und zur Organisation von
Vertretungsunterricht –
– Drucksache 16/5667 –]**

Die CDU-Fraktion beantragt eine Überweisung dieser Drucksache an den Schulausschuß. Wer möchte dem zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Überweisungsantrag ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Ich stelle nunmehr fest, daß die Bürgerschaft von der Drucksache Kenntnis genommen hat.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 39 auf, Drucksache 16/5618: Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über ein Gesetz über den Bebauungsplan Ottensen 48.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
über die Drucksache 16/5382:
Gesetz über den Bebauungsplan Ottensen 48
(Senatsantrag) – Drucksache 16/5618 –]**

Wer schließt sich der Ausschußempfehlung an und möchte das Gesetz über den Bebauungsplan Ottensen 48 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das eben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses Gesetz auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 40 auf, Drucksache 16/5619: Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über ein Gesetz zur Zweiten Änderung des Gesetzes über den Bebauungsplan Langenhorn 51.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
über die Drucksache 16/5383:
Gesetz zur Zweiten Änderung des Gesetzes
über den Bebauungsplan Langenhorn 51
(Senatsantrag) – Drucksache 16/5619 –]**

Wer schließt sich der Ausschußempfehlung an und möchte das Gesetz zur Zweiten Änderung des Gesetzes über den

C

D

(Vizepräsident Berndt Röder)

- A Bebauungsplan Langenhorn 51 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so beschlossen worden.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist erkennbar der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das Gesetz auch in zweiter Lesung einstimmig und endgültig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 41 auf, Drucksache 16/5620: Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die 28. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg – Wohnen am Ortskern Meisdorf in Rahlstedt – sowie die 3. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Artenschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 16/5384:

28. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen am Ortskern Meisdorf in Rahlstedt) sowie 3. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Artenschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Senatsantrag) – Drucksache 16/5620 –]

- B Wer schließt sich der Ausschußempfehlung an und möchte die 28. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg sowie die 3. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Artenschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mit sehr großer Mehrheit beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat derselben zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefaßten Beschluß in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das Gesetz auch in zweiter Lesung mit sehr großer Mehrheit und damit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 42 auf, Drucksache 16/5621: Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die 29. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg – Güterverkehrszentrum in Moorfleet – sowie die 4. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Artenschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 16/5385:

a) 29. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Güterverkehrszentrum in Moorfleet) sowie

b) 4. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Artenschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Senatsantrag) – Drucksache 16/5621 –]

C

Wer schließt sich der Ausschußempfehlung an und möchte die 29. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg sowie die 4. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Artenschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefaßten Beschluß in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung mit sehr großer Mehrheit und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 47 auf, Drucksache 16/5768: Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses über die Umsetzung der neuen Bestimmungen über Radverkehr in der Straßenverkehrsordnung.

[Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses über die Drucksache 16/4257:

Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 1. Juli 1998 (Drucksache 16/1003) – Umsetzung der neuen Bestimmungen über Radverkehr in der Straßenverkehrsordnung (Senatsvorlage) – Drucksache 16/5768 –]

D

Wer schließt sich der Ausschußempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 54 auf, Drucksache 16/5766: Bericht des Gesundheitsausschusses über innovative Maßnahmen für Koks- und Crackkonsumenten.

[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 16/5248:

Innovative Maßnahmen für Koks- und Crackkonsument/innen (Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke) – Drucksache 16/5766 –]

Wer schließt sich der Ausschußempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 55 auf, Drucksache 16/5680: Bericht des Umweltausschusses über ein Sechstes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Abwassergesetzes.

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 16/5348:

Entwurf eines Sechsten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Abwassergesetzes (Senatsantrag) – Drucksache 16/5680 –]

Wer schließt sich der Ausschußempfehlung an und möchte das Sechste Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Abwassergesetzes beschließen? – Gegenstimmen? –

(Vizepräsident Berndt Röder)

A Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das Gesetz auch in zweiter Lesung mit sehr großer Mehrheit und endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 56 auf, Drucksache 16/5681: Bericht des Umweltausschusses über ein Gesetz zur Änderung des hamburgischen Nationalparkrechts.

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 16/5349: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des hamburgischen Nationalparkrechts (Senatsantrag) – Drucksache 16/5681 –]

Wer schließt sich der Ausschußempfehlung an und möchte das Gesetz zur Änderung des hamburgischen Nationalparkrechts beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

B Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer möchte das in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das Gesetz auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 61 auf, Drucksache 16/5770: Bericht des Umweltausschusses zum Sondervermögen Naturschutz und Landschaftsplanung.

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 16/5387: Sondervermögen Naturschutz und Landschaftsplanung (Senatsantrag) – Drucksache 16/5770 –]

Wer möchte der Ausschußempfehlung folgen und das Gesetz über das Sondervermögen Naturschutz und Landschaftsplanung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das Gesetz ist mit sehr großer Mehrheit in erster Lesung so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? –

Stimmenthaltungen? – Dann ist das Gesetz mit sehr großer Mehrheit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer folgt der Ausschußempfehlung und stimmt außerdem den Anträgen zum Haushaltsplan 2001 in Ziffer 2 und zum Wirtschaftsplan in Ziffer 3 des Senatsantrags zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer den soeben in erster Lesung gefaßten Beschluß auch in zweiter Lesung fassen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieser Beschluß mit sehr großer Mehrheit auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 62 auf, Drucksache 16/5682: Bericht des Jugend- und Sportausschusses über Jugendarbeit und Personenbeförderungsgesetz.

[Bericht des Jugend- und Sportausschusses über die Drucksache 16/5186: Jugendarbeit und Personenbeförderungsgesetz (CDU-Antrag) – Drucksache 16/5682 –]

Wer möchte die Ausschußempfehlung annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich bei einigen Stimmenthaltungen so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 64 auf, Drucksache 16/5746: Bericht des Rechtsausschusses über Gerichtsvollzieher.

[Bericht des Rechtsausschusses über die Drucksache 16/5158: Gerichtsvollzieher (CDU-Antrag) – Drucksache 16/5746 –]

Wer schließt sich der Ausschußempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich bei einigen Stimmenthaltungen so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 68 auf, Drucksache 16/5593: Antrag der CDU-Fraktion zur Ausrüstung von Bushaltestellen mit Fahrgastunterständen.

[Antrag der Fraktion der CDU: Attraktivität des öffentlichen Personennahverkehrs hier: Ausrüstung von Bushaltestellen mit Fahrgastunterständen – Drucksache 16/5593 –]

Die GAL-Fraktion beantragt eine Überweisung dieses Antrags an den Bau- und Verkehrsausschuß. Wer möchte dem zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 69, Drucksache 16/5594: Antrag der CDU-Fraktion zum dynamischen P+R-Leitsystem.

[Antrag der Fraktion der CDU: Dynamisches P+R-Leitsystem – Drucksache 16/5594 –]

Wer stimmt dem Antrag zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

C

D

(Vizepräsident Berndt Röder)

A Ich rufe den Tagesordnungspunkt 72 auf, Drucksache 16/5598: Antrag der CDU-Fraktion zum Thema Erreichbarkeit der Innenstadt – Nadelöhr Tiefstacker Brücke.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Erreichbarkeit der Innenstadt – Nadelöhr Tiefstacker
Brücke – Drucksache 16/5598 –]**

Wer nimmt den Antrag an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 73 auf, Drucksache 16/5599: Antrag der CDU-Fraktion zur Ampelschaltung in der Nacht.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Ampelschaltung in der Nacht – Drucksache 16/5599 –]**

Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 74 auf, Drucksache 16/5600: Antrag der CDU-Fraktion zu Unfallschwerpunkten in Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Unfallschwerpunkte in Hamburg
– Drucksache 16/5600 –]**

Die GAL-Fraktion möchte den Antrag an den Bau- und Verkehrsausschuß überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsantrag zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 76 auf, Drucksache 16/5673: Antrag der CDU-Fraktion zur U-Bahn-Überbauung Legienstraße.

B **[Antrag der Fraktion der CDU:
U-Bahn-Überbauung Legienstraße – Bebauungsplan
Billstedt 86 / Horn 44 – Drucksache 16/5673 –]**

Wer stimmt dem Antrag zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

(Unruhe und Zurufe)

Ein Beitrag zur Geschäftsordnung ist erlaubt. Der Abgeordnete Roock bitte.

Hans-Detlef Roock CDU (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach Artikel 71 der Hamburger Verfassung kann ein Fünftel der Mitglieder der Bürgerschaft eine Prüfung des Rechnungshofs beantragen. Ich bitte um Klarstellung, wie eine Ablehnung hier zu interpretieren ist, wenn das nach Artikel 71 der Hamburger Verfassung so vorgesehen ist.

(Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter, uns ist nicht klar, was Sie wollen.

Der Parlamentarische Geschäftsführer möchte jetzt das Wort haben, und er bekommt es.

Jürgen Klimke CDU (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beantragen eine Prüfung durch den Rechnungshof. Das ist Minderheitenrecht und kann mit einem Fünftel der Abgeordneten der Hamburgischen Bürgerschaft beschlossen werden. Diese Anzahl ist heute abend hier vertreten. Insofern ist aus unse-

rer Sicht dieser Antrag angenommen beziehungsweise muß als angenommen gewertet werden. C

(*Dr. Martin Schmidt GAL:* Es hätte nicht abgestimmt werden müssen!)

– Es hätte nicht abgestimmt werden müssen, das ist richtig, Herr Dr. Schmidt. Mit der Tatsache, daß die CDU-Fraktion dieses beantragt hat und die heute abend anwesenden CDU-Abgeordneten ein Fünftel der Gesamtzahl der Abgeordneten repräsentieren, ist dieser Forderung aus Artikel 71 in jeder Beziehung Rechnung getragen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Berndt Röder: Ich muß noch einmal nachprüfen, was jetzt geprüft werden soll. Bezieht sich das auf den Antrag Legienstraße oder ganz allgemein?

(Zurufe aus dem Hause)

Da die Anwesenheit von 25 Abgeordneten reicht, diese auch zugestimmt haben – sie hätten auch schriftlich einen entsprechenden Antrag einbringen können –, bedarf es hierüber keiner weiteren Abstimmung.

(Zurufe von der CDU)

Ich empfehle der CDU-Fraktion, dieses jetzt hier zu beantragen; das hat sie getan. Wir brauchen darüber nicht abzustimmen, da die genügende Anzahl von CDU-Abgeordneten im Plenarsaal ist. Damit ist dieses so zwar nicht beschlossen, wird aber so umgesetzt.

Ich hätte aber die herzliche Bitte, das würde das Verfahren deutlich beschleunigen, daß derjenige, der einen Geschäftsordnungsantrag stellt, sich in das Sichtfeld des Sitzungspräsidenten setzt und nicht dort unten hin, wo man ihn von hier aus wirklich nicht wahrnehmen kann. D

(Beifall bei der SPD)

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 79 auf, Drucksache 16/5740: Antrag der CDU-Fraktion zu mehr Verbraucherschutz durch die Kennzeichnung von Alkohol in Lebensmitteln.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Mehr Verbraucherschutz durch die
Kennzeichnung von Alkohol in Lebensmitteln
– Drucksache 16/5740 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich abgelehnt.

(*Petra Brinkmann SPD:* Das ist angenommen!)

Meine Damen und Herren! Wer kann denn mit so etwas rechnen?

(Heiterkeit und Beifall im ganzen Hause)

Ich stelle jetzt ausdrücklich fest, daß der Antrag mit großer Mehrheit einstimmig angenommen worden ist.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 81 auf, Drucksache 16/5771: Antrag der GAL- und der SPD-Fraktion zu Aussteigerprogrammen für Neonazis.

**[Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:
Aussteigerprogramme für Neonazis
– Drucksache 16/5771 –]**

Wer nimmt den Antrag an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig angenommen.

(Vizepräsident Berndt Röder)

- A Ich rufe den Tagesordnungspunkt 82 auf, Drucksache 16/5772 in der Neufassung: Antrag der Gruppe REGENBOGEN zu schnellstmöglichen Entschädigungszahlungen an NS-Zwangsarbeiterinnen und -Zwangsarbeiter.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:
Schnellstmögliche Entschädigungszahlungen an NS-Zwangsarbeiterinnen und -Zwangsarbeiter – Drucksache 16/5772 (Neufassung) –]**

Mir liegt ein Hinweis vor, daß hierzu möglicherweise eine Wortmeldung nach Paragraph 26 Absatz 6 erfolgen soll. Das ist der Fall. Dann bekommt der Abgeordnete Dr. Schmidt das Wort.

Dr. Martin Schmidt GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte kurz darstellen, warum wir dem Antrag der REGENBOGEN-Gruppe nicht zustimmen.

(Jan Ehlers SPD: „Wir“ geht nicht; Sie haben nur ein persönliches Rederecht!)

– Doch, ich kann für mich und meine Fraktionskolleginnen und -kollegen sprechen, auch wenn ich nur ein persönliches Rederecht von fünf Minuten habe. Wir stimmen dem nicht zu, obwohl auch wir der Meinung sind, daß sich das Verfahren zur Entschädigung der Zwangsarbeiter immer ärgerlicher hinzieht und es an der Zeit wäre, es zu beschleunigen. Dennoch geht das, was Sie vorschlagen, nicht. Es ist nicht möglich, das Gesetz zur Bundesstiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ dahin gehend zu ändern, Vermögensansprüche und die Ansprüche der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter zu trennen, denn eine solche Trennung widerspräche international ausgehandelten Vereinbarungen, denen auch die Opfer und Klägeranwälte zugestimmt haben. Eine solche Veränderung würde also das Verfahren nicht beschleunigen, sondern verlangsamen.

B

Ebensowenig kann man der Forderung nachkommen, das Stiftungsgesetz zu ändern. Bisher schreibt Paragraph 17 des Stiftungsgesetzes ausreichende Rechtssicherheit als Voraussetzung für die Auszahlungen vor. Auch dem haben Opfer- und Kläger-Anwälte zugestimmt, und auch dieses zu verändern, würde die Sache nicht beschleunigen.

Wir hoffen alle, daß es gelingt, im Mai die Sache juristisch so weit zu beenden, daß dann Auszahlungen beginnen können. Der Deutsche Bundestag will heute einen Antrag beschließen, den alle Fraktionen, außer der PDS, gemeinsam gestellt haben,

(Rolf Kruse CDU: Das spricht für den Antrag!)

in dem er auch diese Erwartung ausdrückt. Infolgedessen werden wir diesen Antrag nicht annehmen und trotzdem mit Ihnen allen die Hoffnung ausdrücken, daß das Verfahren nunmehr bald seinem Ende entgegengeht.

Im übrigen möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen, meiner Freude darüber Ausdruck zu geben, daß der Bürgerschaftsbeschluß in die Tat umgesetzt wird, daß der Senat ein Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Hamburg in Gang setzt. Wir wissen, daß heute und morgen eine erste Besuchsgruppe in Hamburg ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Professor Kopitzsch.

Dr. Franklin Kopitzsch SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Schmidt hat die rechtliche Situation zutreffend beschrieben. Das ist der Ausgangspunkt. Alles, was zu einer neuen Variante des Gesetzgebungsverfahrens führen würde, bedeutete eine weitere Verzögerung und möglicherweise größere Rechtsunsicherheit, als wir sie leider im Augenblick noch haben.

C

Der Deutsche Bundestag – Herr Schmidt hat darauf aufmerksam gemacht – hat in dieser Situation mit den Fraktionen von SPD, CDU, CSU, Bündnis 90/Die Grünen und F.D.P. einen ihm möglichen Weg gewählt, einen Appell zu richten an die mit den Klagen befaßten amerikanischen Richter. Ich zitiere wörtlich:

„... angesichts der materiellen Vorteile, die die Stiftung für die Gesamtheit der Kläger bietet, und angesichts der Bedeutung des Rechtsfriedens für die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika, die noch anhängigen Klagen zügig abzuweisen.“

Das ist im Grunde ein moralischer Appell, ein politischer Appell, wenn der Bundestag dem mit großer Mehrheit, wie zu erwarten steht, folgt, mag das auch Einfluß auf die noch fraglichen Probleme in Amerika haben.

Wir sehen uns auch nicht in der Lage, einen Hamburger Sonderweg einzuschlagen. Unser Interesse geht dahin, die schnellstmögliche Entschädigungszahlung, und zwar für alle Betroffenen, zu erreichen. Ich glaube, es ist nicht richtig, wenn jetzt ein Land ausscheren würde, einen Sonderweg beschreiten würde, so verständlich dies angesichts der Situation der Betroffenen auch sein mag. Unser Interesse muß es sein – und da kann dieser Appell des Bundestags sicherlich helfen –, zu einer schnellstmöglichen Entschädigung gerechterweise für alle zu kommen. Deshalb sehen wir uns auch nicht in der Lage, diesem Antrag der Gruppe REGENBOGEN zuzustimmen.

D

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Schira.

Frank-Thorsten Schira CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sehen die Argumentation nicht ganz so wie meine Vorredner. Wir haben uns daher hinsichtlich des Punktes 1 b entschlossen zu prüfen, ob die 5 Milliarden DM, die die Bundesrepublik Deutschland in die Bundesstiftung eingebracht hat, nicht jetzt schon den sieben Partnerorganisationen der Stiftung zur Verfügung gestellt werden.

(Beifall bei Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Auch Punkt 2 der Gruppe REGENBOGEN sollte dahin gehend geprüft werden, inwieweit die Freie und Hansestadt Hamburg für die Zahlung an Zwangsarbeiter, die in Hamburg beschäftigt waren, schon einmal in Vorlage tritt.

Das sind zwei Prüfungsaufträge an den Senat. Vor dem Hintergrund der jetzigen Diskussion im Bundestag, die wir ausdrücklich unterstützen, ist es unschädlich, diese zwei Punkte hier mit zu beschließen; ich hätte keine juristischen Bedenken. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

A **Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält die Abgeordnete Koppke.

Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Schmidt, Sie haben eben mit der heutigen Bundestagsdebatte argumentiert. Ich habe sie natürlich nicht verfolgt, aber dankenswerterweise von Ihrer Fraktion den Antragstext bekommen, ich konnte ihn also auch lesen.

Wenn man diesen Text liest und sieht, was inzwischen möglicherweise abgestimmt wurde, so schiebt der Bundestag die Handlungsverantwortung wieder auf die amerikanischen Richter und die Klägeranwälte. Das heißt, die Rechtssicherheit ist nicht hergestellt worden, mit den Entschädigungszahlungen wird nicht begonnen. Der Sachverhalt unseres Antrags ist also unverändert geblieben und leider noch aktuell. Insofern möchte ich dieses Argument nicht gelten lassen, da sich aufgrund der heutigen Bundestagsdebatte nichts verändert hat.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei *Elisabeth Schilling SPD*)

Unser Antrag ist sehr niedrigschwellig gehalten. Insofern ist es begrüßenswert, daß sich die CDU in zwei der vier Punkte dem anschließen kann.

Herr Schmidt, Sie haben gesagt, es wäre rechtlich nicht möglich, noch einmal eine Gesetzesänderung durchzuführen, die die Vermögensansprüche und die Ansprüche der ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter trennt. Ich kann mich dazu nicht äußern, weil ich keine Juristin bin. Aber der Vorschlag kommt nicht von uns, sondern von den polnischen und tschechischen Partnerorganisationen. Insofern denke ich, daß das rechtlich bereits geprüft ist. Im übrigen fordern wir nur den Senat auf, hinsichtlich dieser Fragestellung bei der Bundesregierung vorstellig zu werden und sich dafür einzusetzen.

Daß Hamburg zumindest prüft, ob wir für Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die in Hamburg beziehungsweise über das KZ Neuengamme Zwangsarbeit leisten mußten, in Vorleistung treten können, ist ein unglaublich niedrigschwelliger Punkt, dem die GAL und die SPD zustimmen könnten. Das Geld würde Hamburg dann über die Bundesstiftung zurückerstattet werden, wenn es denn überhaupt in die Tat umgesetzt werden könnte. Ein Hamburger Sonderweg, Herr Kopitzsch, kann doch einmal als Vorbild angesehen werden; Sonderwege sind nicht immer nur negativ. Es ist vielleicht eine Möglichkeit, zumindest einigen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern schneller die ihnen zustehende Entschädigung zukommen zu lassen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke, bei der CDU und bei *Elisabeth Schilling SPD*)

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht, dann kommen wir zur Abstimmung. Die

CDU-Fraktion beantragt, dies zifferweise zu tun, zunächst zur Ziffer 1. Wer stimmt dem Buchstaben a zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich bei einer Fülle von Enthaltungen abgelehnt.

Wer stimmt dem Buchstaben b zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer stimmt dem Buchstaben c zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dies mit demselben Votum wie beim Buchstaben a abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 2 ablehnen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieses ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 83 auf, Drucksache 16/5773, Antrag der Gruppe REGENBOGEN: Den Weg für die Entkriminalisierung von Cannabis freimachen.

[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Den Weg für die Entkriminalisierung von Cannabis freimachen – Drucksache 16/5773 –]

Die GAL-Fraktion beantragt eine Überweisung an den Gesundheitsausschuß. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 84 auf, Drucksache 16/5774: Antrag der Gruppe REGENBOGEN zur Mitnahme von Hunden im Bereich des ÖPNV.

[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Mitnahme von Hunden im Bereich des ÖPNV – Drucksache 16/5774 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Bau- und Verkehrsausschuß überweisen. Wer schließt sich dem an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren! Soweit wir uns vor dem Osterfest nicht sehen, wünsche ich Ihnen frohe Ostern. Ansonsten ist die Sitzung geschlossen.

Schluß: 20.56 Uhr

Hinweis: Die mit *gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

Für diese Sitzung waren entschuldigt: die Abgeordneten Tanja Bestmann, Antje Blumenthal, Sonja Deuter, Rolf-Rüdiger Forst, Karen Koop, Dr. Rolf Lange, Jürgen Mehlfeldt, Volker Okun und Susanne Uhl.

(Siehe Seite 4835 A.)

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzungen der Bürgerschaft am 04. und 05. 04. 2001

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
25	16/5612	Beteiligung des Landes Hessen an dem Abkommen über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Arzneimitteluntersuchung und Beitritt als Mitgesellschafter der AMI – Arzneimitteluntersuchungsinstitut-Nord GmbH – in Bremen
31	16/5730	Unzureichende Kennzeichnung durch Novel-Food-Verordnung
32	16/5731	Sozialhilfe trotz Erwerbstätigkeit
35	16/5550	Entschießung zur Todesstrafe und zum Fall Abu-Jamal
38	16/5615	Bericht des Wirtschaftsausschusses
43	16/5679	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
44	16/5745	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
46	16/5649	Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses
49	16/5651	Bericht des Wissenschaftsausschusses
50	16/5767	Bericht des Wissenschaftsausschusses
53	16/5678	Bericht des Gesundheitsausschusses
57	16/5743	Bericht des Umweltausschusses
58	16/5748	Bericht des Umweltausschusses
60	16/5758	Bericht des Umweltausschusses
63	16/5744	Bericht des Jugend- und Sportausschusses
65	16/5747	Bericht des Rechtsausschusses
67	16/5683	Bericht der G10-Kommission

B. Einvernehmliche Ausschußempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuß	Gegenstand
48	16/5769	Bau- und Verkehrsausschuß	Beschleunigung, Verbilligung und Entbürokratisierung von Baugenehmigungsverfahren
51	16/5670	Gleichstellungsausschuß	Mehr Frauen in Führungspositionen
66	16/5750	Rechtsausschuß	17. Tätigkeitsbericht des Hamburgischen Datenschutzbeauftragten

C. Einvernehmliche Ausschußüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungsantrag von	Überweisung an
30	16/5729	Entwicklung der Städtepartnerschaft mit Shanghai	SPD	Ausschuß für Europa und Städtepartnerschaften
34	16/5765	Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 1999	CDU	Haushaltsausschuß
70	16/5595	Fahrtaktverdichtung der S-Bahn-Linie 21 Reinbek-Elbgaustraße im morgendlichen Berufsverkehr	GAL	Bau- und Verkehrsausschuß
71	16/5597	Informationen für sehbehinderte Menschen	GAL	Sozialausschuß